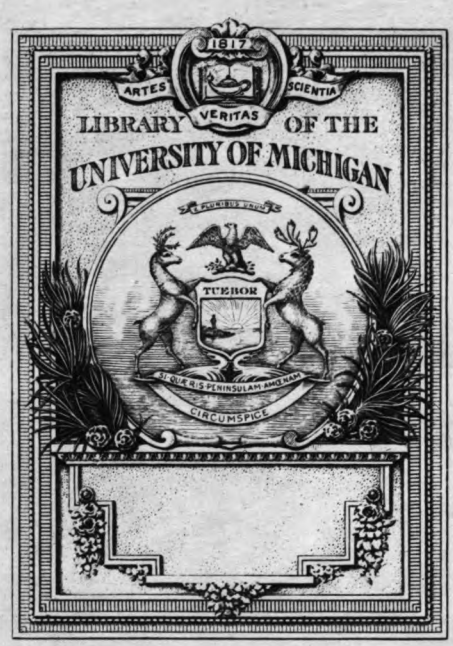
Liebe und leben im Herzogland

Friedrich Salomo Krauss

KNEŽIĆ & Co MOSTAR Digitized by Google КНЕЖИЋ и АРУГ.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PG
1418
.C822
A164
1906

Digitized by Google

UNIV. OF MICH.
Digitized by Google

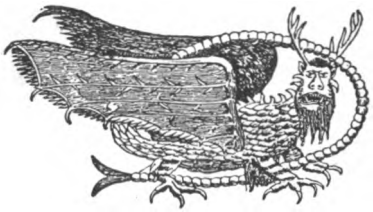
Bibliothek ausgewählter serbischer Meisterwerke
mit literarhistorischen Einleitungen
herausgegeben von
Dr. Friedrich S. Krauss.
Band VI.

Liebe und Leben im Herzogland.

Elf Erzählungen von **Svetozar Ćorović.**

Deutsch von

Dr. Friedrich S. Krauss.



LEIPZIG
Deutsche Verlagsactiengesellschaft
1906.

Digitized by Google

PG
1418
.C822
A164
1906

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Dem Freunde

Herrn

Prof. Dr. Karl von den Steinen

Direktor am Kgl. Museum für Völkerkunde

in Berlin

zugeeignet von

Krauss.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorwort	VII
Wie sich Mulla-Mehmed beweibt hat	1
Eine höchst unglaubliche Geschichte, so da Jovan Lumbarda mit seiner Elster erlebt hat	26
Unter den Weiden	41
Die Verfluchung	47
Das Schulterblatt zur Weihnacht	53
Erlebnisse eines wohlgeborenen Schafbockes, der am Jultage zum Tod verurteilt und zum Festbraten bestimmt ward	66
Unter den Höhlenbewohnern	76
Hodža Salih	91
Pilgram Melone	113
Beim Fischfang	136
Mütterlein Jovanas Vermächtnis	149

Digitized by Google

Digitized by Google

Sb Com.
Metcalf
2-5-42
44757

Vorwort.

Für den Erforscher serbischen Geisteslebens kommt zunächst die nur durch mündliche Überlieferung bekannt gewordene Folklore in Betracht, deren Urheber namenlos im Meer der Vergessenheit untergegangen. Die Volkslyrik und Volksepik, deren Blütezeit wohl in die Mitte des XVIII. Jahrhunderts fiel, zeitigte einzelne Gedichte und Lieder, die so inhaltlich als ihrer äusseren Gestalt nach zu den vollendetsten künstlerischen Erzeugnissen der Dichtkunst gezählt zu werden verdienen. Daneben entstand erst in den letzten vierzig Jahren eine neue serbische Kunstliteratur, die vorzugweise durch abendländische Vorbilder angeregt, das einheimische Volkstum mit den Mitteln moderner Darstellung vorzuführen sucht. Die neue, zum Teil verstädterte Gesellschaft hat andere Bedürfnisse als das Bauernvolk und es stellt andere, wenn auch nicht wesentlich höhere, so doch mannigfaltigere Anforderungen an diejenigen, von denen es Unterhaltung und Belehrung in müssigen Stunden erwartet. Der Dorfbursche dichtete für sein Mädchen und für den Reigen, der Guslar für den Edelhofbesitzer und für das kleine Dorf, der moderne serbische Erzähler gibt sich aber als ein Schriftsteller für Städter, die mit der abendländischen Tracht, mit

Digitized by Google

dem neuen Hausbau, der neuen Hauseinrichtung und Hausführung zugleich westeuropäische Anschauungen in sich aufgenommen haben und vielfach fremdsprachige Schriftwerke in deren Ursprache zu geniessen vermögen.

Um auf sein Publikum Einfluss zu gewinnen, muss der neuere serbische Schriftsteller mit den Ausländern in einen erfolgreichen Wettkampf eintreten. Der Kampf wird ihm zumal durch den Umstand erschwert, dass man die besten oder unterhaltlichsten Ausländer in billigen Übersetzungen den Lesern leicht zugänglich macht. So befriedigt man im allgemeinen das vorhandene Bedürfnis nach Zerstreuung und Ergötzung durch Bücher. Aussicht, sich zu behaupten und durchzudringen haben unter den Serben vornehmlich jene Autoren, die volkstümliche Motive unter Anwendung abendländischer Darstellungkunst zu verwerten wissen. Wenn sie diesen ihnen von Haus aus nächstliegenden Vorteil wahrzunehmen verstehen, so haben sie von vornherein gewonnenes Spiel. Man liest sie gern im Kreise der Volksgenossen und manches ihrer Erzeugnisse verlohnt eine Verdeutschung.

Die neueren serbischen Schriftsteller gehören in ihrer überwiegenden Mehrheit dem Beamtenstande, zumeist dem Lehrerstande an. Dazu kommen die wirtschaftlich entgleisten oder über Bord des Beamtenschiffs gestossenen Existenzen, die sich als Herausgeber von Zeitungen oder als auf Hinauswurf angestellte Zeitungkulis fortzubringen suchen. Die Leute greifen zur Feder entweder, um ihren Kummer vom Herzen herunterzuschreiben oder um an den bestehenden politischen und gesellschaftlichen Zu-

Digitized by Google

ständen Kritik zu üben oder um mit literarischen Arbeiten ihr kärgliches Einkommen aufzubessern. Dass sie ihres Daseins nicht froh werden, dafür sorgen die ehrabschneiderischen Jammergestalten und deren Kumpanei, von denen ich im Vorwort zum V. Band dieser Bibliothek sprechen musste.

Svetozar Corović, von dessen Kunst die elf Erzählungen dieses Buches Zeugnis ablegen, bildet unter den serbischen Schriftstellern wirtschaftlich und gesellschaftlich eine erfreuliche Ausnahme. Ihm blieben alle die Kränkungen, Erniedrigungen, Demütigungen und Zurücksetzungen erspart, die fast unvermeidlich jedem serbischen schriftstellernden Beamten beschert sind. Er ist der Sohn eines vermögenden, nach Mostarer Begriffen sogar reichen Getreidehändlers, Buchhalter im Geschäfte und Mitglied der elterlichen Hausgemeinschaft. Ihn bedrückte nie Sorge und Kummer um das tägliche Brot, ihn quälten nie grausame Vorgesetzte, nie die Angst, man werde ihn beim Avancement geflissentlich übergehen und vollends die Ansichten, Meinungen und Kundgebungen des Thersit von Karlowitz und dessen Hintermannes berührten ihn nicht mehr als den Vollmond das unheimliche Gebell der Dorfhunde. Aus Lust und Liebe, um seiner Neigung genüge zu tun, widmete er sich der Dichtung. Aus bescheidenen, unscheinbaren Anfängen arbeitete er sich durch Fleiss und Ausdauer zu einem Künstler in der Darstellung und durch Benützung einheimischer Stoffe zu einem echt serbischen, nationalen Schriftsteller empor. Man spricht nicht bloss von ihm oder, was dasselbe ist, man verschimpfiert ihn nicht bloss, sondern man kauft seine Bücher und liest sie. Die angesehensten

Digitized by Google

Zeitschriften bringen gern seine Erzählungen und da er einer der fleissigsten Schriftsteller ist, geschieht es mitunter, dass er gleichzeitig in drei oder vier Blättern mit verschiedenen Erzählungen erscheint. Zum Überfluss hat er das Glück, dass Pacher & Kisić zu Mostar, eine der rührigsten serbischen Verlagbuchhandlungen, für den Vertrieb seiner gesammelten Erzählungen mit allem Eifer tätig ist. So erfreut er sich noch in jungen Jahren einer Beliebtheit, die so mancher andere serbische Schriftsteller nie oder erst dann erlebt hat, wenn ihm bereits alle Zähne ausgefallen waren.

Auf mein Ersuchen um biographische Angaben schrieb er mir:

„Ich bin am 29. Mai des Jahres 1875 zu Mostar geboren worden. Zu Mostar besuchte ich die Volks- und die Handelschule und trat dann als Hilfarbeiter in die Grosshandlung meines Vaters ein. In der Handelschule erlernte ich Deutsch und später durch eigenen Fleiss Russisch. Da ich für den Geschäftbetrieb keine Neigung besass, verlegte ich mich auf die mir mehr zusagende literarische Tätigkeit und ergab mich ganz dem Bücherlesen. Am liebsten las ich Erzählungen und Romane und meine Lieblingschriftsteller waren Dickens, Maupassant, Daudet, Dostojevski, Turgenjev, Tolstoj, Gončarov, Balzac, von den Deutschen aber Spielhagen, Auerbach, Rosegger und Heyse. Mit vierzehn Jahren begann ich in Jugendzeitschriften meine Erstlinggedichte zu veröffentlichen, gab jedoch bald das Versemachen auf, um mich der Erzählung zu widmen; denn ich glaubte das Leben unserers Volkes besser als irgend wer zu kennen. Monatelang lebte ich auf

Digitized by Google

Dörfern unter Bauern und überdies verweilte ich längere Zeit in allen Marktflecken und Kleinstädten des Herzoglandes, gesellte mich sowohl mit Bauern als mit Städtern, besuchte ihre Häuser, ihre Zusammenkünfte, reiste mit ihnen, unterhielt Liebschaften usw. Ebenso besuchte ich oft auch moslimische Häuser und ohne Überhebung darf ich behaupten, dass mir das Leben unserer Moslimen besser als irgend einem serbischen oder chrowotischen Schriftsteller sonst bekannt und vertraut geworden.

„Auch in den Schwarzen Bergen und in Dalmatien war ich oftmals und kenne so ziemlich das Leben der Serben auch in diesen Ländern, obzwar ich bisher darüber noch nicht geschrieben. In Bosnien war ich auch öfters, in Serbien zweimal, in Südungarn und Chrowotien je einmal. So habe ich alle serbischen Gebiete, bis auf Altserbien und Mazedonien besucht. Im Jahre 1896 gründete ich im Verein mit Alexander Šantić das literarische Blatt ‚Zora' [Die Morgenröte], zu dessen Mitarbeitern bald die vorzüglichsten serbischen Schriftsteller zählten und es gelang uns, aus Mostar ein neues literarisches Zentrum zu schaffen und wir erreichten es, dass dem Volke in diesen Gebieten das serbische Schrifttum mehr als je vorher wert, und teuer wurde. Ausser in der ‚Zora' veröffentlichte ich in allen besseren serbischen Blättern, wie im Srpski Književni glasnik, im Letopis Matice srpske, im Delo, in der Nova Iskra usw. Erzählungen. Zumeist schrieb ich kürzere Sachen, doch zuweilen auch längere. Von grösseren sind meine Zapisci iz Kasabe (Notizen aus der Kleinstadt), scherzhafte Erzählungen und Vormerkungen gedruckt erschienen (sie werden in den časovi odmora (Erholungstunden) neu gedruckt,

Digitized by Google

ferner Baron u dangubici (Der Baron im Müssiggang), Ženidba Pere Karantana (Heirat des Pera Karantan) und der Roman Stojan Mutikaša.

„Unter dem Titel On (Er) verfasste ich einen Einakter aus dem moslimischen Leben, den die Kgl. Bühne in Belgrad mehrmals mit Erfolg aufführte. Für meine bisherige literarische Tätigkeit zeichnete mich seine Majestät König Peter anlässlich der Krönung mit dem St. Sava-Orden IV. Klasse aus. Ich bin der Meinung, dass man über mich als einen Literaten noch kein [abschliessendes] Urteil fällen kann, da ich erst 30 Jahre alt bin und noch gar vieles erst zu leisten habe. Darum beschliesse ich hier meine Biographie, Sie aber setzen sie fort und renken sie ein, wie Sie es verstehen!"

*

Aus einer anderen, ebenfalls zuverlässigen Quelle, erfuhr ich noch folgendes: Svetozar Ćorovićs Grossvater Sava war Bauer in Ljubinje im Herzogland, sein Vater Nikola übersiedelte nach Mostar und widmete sich dem Getreidehandel. Er heiratete Sarah Milutinović, die Tochter eines Mostarer Goldschmieds. Die Ehe war mit neun Kindern gesegnet, von denen ausser unserem Dichter noch zwei am Leben sind, dessen 23jährige, verheiratete Schwester Zorica und der Bruder Vladimir, der zur Zeit an der Wiener Universität studiert. Im Jahre 1897 verheiratete sich Svetozar Ćorović mit Persa, der Schwester des Mostarer Dichters Alexander Šantić. Sein einziges Kind aus dieser Verbindung, ein Knabe, verschied im Jahre 1905.

Wenn Svetozar Ćorović der Meinung Ausdruck gibt, er kenne besser als irgend jemand das

Digitized by Google

Leben des Herzogländers, so muss man ihm darin sofern beipflichten, als bisher noch niemand so wie er die episodistischen Erlebnisse und Schicksale einzelner Personen aus dem Herzoglande dargestellt hat. Ein Folkorist von Beruf ist er nicht. Folklore dient ihm lediglich als Hintergrund, von dem sich seine Gestalten abheben. Sein Stil zeigt noch ab und zu kleine Mängel des Autodidakten, und die Fülle von mundartlichen Ausdrücken und Wendungen, die einmal einem grossen serbischen Lexikon zur Zierde gereichen werden, erschwert das Verständnis im einzelnen und machte mir hie und da die Übersetzungarbeit gar nicht leicht, obwohl ich gerade mit der herzogländischen Mundart sehr vertraut geworden, da ich in jener Gegend für viele Bände Volksüberlieferungen aufgezeichnet habe. Ćorović liebt es, seine Gestalten mit einer ausserordentlichen Treue so vorzuführen, wie sie mit allen ihren Eigentümlichkeiten und Schnurrigkeiten in der Welt von Mostar und in herzogländischen Dörfern umhersteigen und ihre Weisheiten und Narreteien betätigen. Meine Aufgabe bestand nun darin, sie dem deutschen Leser verständlich zu machen, ohne ihnen Abbruch zu tun, das heisst, ohne dass man sie als fremdartige Erscheinungen empfände. Es ist ja nicht zu bestreiten, dass wir dieselben Typen auch in unserer Mitte wiederfinden, vielleicht erkennen wir in der einen und der anderen Gestalt sogar uns selbst gezeichnet, und gerade hierin ist die Genialität der Beobachtungen Ćorovićs zu erblicken, dass er über alles das rein Menschliche und ewig Giltige der Individualitäten scharf und deutlich zu erfassen versteht.

Ćorović publiziert seit zehn Jahren Erzählungen

Digitized by Google

und hat ihrer etwas mehr als 250 verfasst, wie mir einer seiner nächsten Freunde mitgeteilt. Ich kenne davon bloss ihrer 5 in Zeitschriften, die ich beziehe und weitere 84 aus folgenden Büchern, die mir vorliegen:

1. Markov grijeh. Pripovjetka iz Mostara. (Marko's Versündigung. Erzählung aus Mostar. Belgrad 1896. S. J. Gjorgjević, 126 S. in 12°.)

2. Iz Hercegovine. Pripovetke. (Aus dem Herzogland. Erzählungen. Belgrad 1896. S. Gjorgjević. 112 S. 12°. — Enthält 11 Erzählungen, von denen er die 2. in neuer Bearbeitung in den Časovi odmora wiederholt.)

3. Zapisci iz Kasabe. (Notizen aus der Kleinstadt. I. Bd. Belgrad, ohne Jahrzahl. Savić und Komp. 297 S. gr. 8°. Enthält 23 Erzählungen.)

4. U časovima odmora. Crtice, slike, zapisci, pripovjetke. (In Stunden der Erholung. Skizzen, Bilder, Vormerkungen, Erzählungen. I. Bd. Mostar 1903. Pacher und Kisić, 241 S. gr. 8°. II. Bd. ebenda 236 S. gr. 8°. Beide zusammen mit 49 Erzählungen. Eine Auswahl davon bietet unser Band dar.)

Wie ich von Ćorović erfahren, schreibt er zur Zeit an einem grossen Romane aus dem Volksleben. Wenn mich mein literarisches Feingefühl nicht trügt, wird er bald zu den besten Erzählern nicht bloss der Serben, sondern des Slaventums gezählt werden. Meine Verdeutschung vermittelt zuerst von ihm eine Kunde dem Abendlande. Möge man an ihm Gefallen finden.

Wien VII/2, Neustiftgasse 12, am 20. Nov. 1905.

Dr. Friedrich S. Krauss.

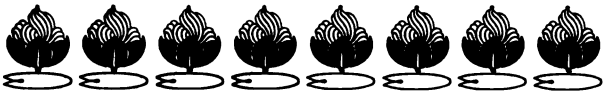
Digitized by Google

Liebe und Leben im Herzogland.

Elf Erzählungen.

Digitized by Google

Digitized by Google



Wie sich Mulla-Mehmed beweibt hat.

Es gab niemand in der Stadt, nicht einmal ein Kind, das unseren Mulla-Mehmed nicht gesehen und nicht gekannt hätte, ihn, den vielberufenen Verkäufer bester Milch, besten Gemüses und zum Überfluss den längsten und stimmgewaltigsten Menschen in ganz Mostar. Er zog sich volle zwei Meter in die Höhe hinauf, bekleidet war er mit einer schimmelgrauen alten Anterija, an der breite Ärmel hinabhingen, in dunkelblaue, ausgeweitete Pluderhosen, die Frauenhosen nicht unähnlich waren, auf dem Spitzkopf mit einem vertepschten Fez, von dem ihm eine grosse dunkelblaue Quaste auf die Schultern herabbaumelte und an den blossen Füssen mit riesigen Trögen, will sagen, Holzschuhen.

So schritt er durch die Čaršija, die Geschäftstrasse dahin (man behauptet, keiner seiner Schritte wäre unter einem Meter Spannweite) und trug dabei auf dem Rücken einen vollen Sack und auf dem Kopfe einen vollen aus Schilfrohr geflochtenen Korb mit Grünzeug. Auf dem Wege machte er vor allen grösseren Läden und Magazinen Halt, kehrte ein und bot den Käufern seine Ware mit einem der-

Digitized by Google

artigen Geschrei an, dass es in der ganzen Geschäftstrasse erschallte, und man noch im dritten Stadtviertel jedes Wort schön deutlich verstehen konnte.

Für seinen Geschäftbetrieb war ihm seine Stimme ungezählte Schätze wert. Auf seine Stimme war er stolz wie ein Pfau auf seine Federn, und er nahm keinerlei Rücksicht auf die Drohungen einzelner Geschäftleute, die ihn der Polizei anzeigen und sie darum bitten wollten, ihm das Schreien zu untersagen, da sie gewohnt waren, nach dem Mittagmahl ein Schläfchen zu tun, keiner aber sich eines so festen Schlafes erfreute, dass ihn Mulla-Mehmeds Kehle nicht völlig wach zu rufen vermocht hätte.

Die gedachten Kaufleute verdross auch der Umstand, dass sich jederzeit Mulla-Mehmed eine ganze Schar von Kindern, seiner grossen Verehrer und Bewunderer, anschloss und dieweil auch die Kinder hinter ihm einher quieckten und kreischten, war der Aufruhr schauerlich anzuhören und nicht einmal Tote hätten dabei ruhig liegen bleiben können.

Mulla-Mehmed hegte eine ungewöhnlich grosse Liebe zu Kindern. Nicht nur, dass er sich nicht ärgerte, wenn sie ihn wie einen Bären umzingelten und ihm schreien halfen, sondern selbst dann bewahrte er seine Fröhlichkeit, wenn sie sich mit ihm einen Spass erlaubten, zum Beispiel, wenn sie ihm durch den einen Schlitz ein Eidechslein in die Pluderhosen hineingleiten liessen oder ihm mal zur Abwechslung mitten in der Geschäftstrasse irgend eine alte Blechkanne oder ein altes Kistchen an das Bein anbanden. Nein, ihm wäre es gar ungemütlich ohne ihre Gesellschaft erschienen, denn er hätte sonst niemand gehabt, um sich zu unterhalten. Und ob-

Digitized by Google

gleich er bereits das fünfundvierzigste Lebensjahr überschritten, hatte er es niemals auch nur versucht, sich seinen Altersgenossen anzunähern — ausser er verkaufte einem Gemüse — oder mit ihnen einen Gedankenaustausch zu pflegen.

Vor den Weibern floh er wie vor dem leibhaftigen Gottseibeiuns und vollends auf Mädchen mochte er sich gar nicht umschauen. Nur die Kinder waren seine wahren Herzensfreunde. Hatte er seinen Gemüsevorrat ausverkauft und alle Kunden befriedigt, pflegte er sich am liebsten mit den Kindern in eine Gasse zu begeben, sich mit kreuzweis unterschlagenen Beinen niederzusetzen — auf dem Erdboden sass er am allerliebsten, ohne ein Stühlchen oder eine Kiste zu suchen, und darum war auch stets sein Sitzteil voll von Strassenschmutz — und Geschichten zu erzählen. Mit besonders stolzer Befriedigung erzählte er den Kindern, wie viel Milch ihm seine Kuh gebe, was für Obst in seinem Garten gedeihe, und er seufzte nur noch bloss nach guten, wilden Rossen, denen der Schaum zum Maul ausbricht und nach reichen, herrschaftlichen Kleidern, die mit lauterem Golde und mit Seide ausgestickt sind. Nebenbei klagte er ihnen sein bitteres Leid, dass Gott nicht auch ihm irgend einen alten Leuchter geschenkt, aus dem, wenn man ihn tüchtig abreibt, so ein Araber herausspringt, bereit, jeden Wunsch desjenigen zu erfüllen, der ihn gerufen, und doch hatte er, Mulla-Mehmed, freilich im geheimen, ohne Vorwissen seiner Mutter, bereits mehr als zwanzig solcher Leuchter gekauft und sie allezeit vergeblich abgerieben.

Die Kinder wieder erzählten ihm von ihren Häuslichkeiten, prahlten und logen ihm noch man-

Digitized by Google

ches dazu. Sie erzählten ihm von ihren Speisen, namentlich vom Zuckerteig der Halva, von Pferden und anderen Dingen, wobei Mulla-Mehmed unablässig seine Kauwerkzeuge bewegte und beim Zuhören ächzte. Zu guter Letzt warteten sie ihm mit Tabak auf — denn er rauchte keinen anderen als nur fremden Tabak — und stopften ihm seine Pfeife aus mehreren Schachteln an, worauf man sich nach Erledigung aller dieser Sachen dem Spiel zuwandte. Mulla-Mehmed konnte dem Drange seines Herzens nicht widerstehen, sondern musste im Spiel mit ihnen mittun. Da legte denn auch er seine Holzschuhe ab, untergürtete seine Pluderhosen mit dem Leibgürtel und hub an Seite der Kinder gleich einem Hengste zu hüpfen an, indem er einen Hochgenuss empfand, wenn ihm zu dreien, einer auf dem anderen auf die Schultern hinaufsprangen oder wenn sie ihm irgend einen Gegenstand zwischen die Beine warfen, so dass er hinfallen musste.

Zum Schluss der Spiele war er immer ausser-gewöhnlich befriedigt. Auf dem Heimwege lächelte er seelenvergnügt vor sich hin und machte noch grössere Schritte als wie sonst, indem er mit seinen langen Händen herumschlenkerte, während die grosse, dunkelblaue Quaste seines Fez in der Luft flatterte und ihn auf die Achsel schlug.

Mulla-Mehmed war ein grosses, altes Kind. Nach dem Ableben seines Vaters blieb er als schwächlicher, achtjähriger Knabe allein mit seiner Mutter im ebenerdigen, baufälligen Häuschen, an das sich ein Gärtchen anschloss, ohne jedes andere Vermögen zurück. Seine Mutter zählte zu jenen Frauen von männlicher Art, die zugleich Hausherr und Hausfrau im Hause

Digitized by Google

sind. Nach dem Tode ihres Ehegatten mochte sie sich niemandem aufdrängen und keinen um eine Hilfe angehen. Selber veräusserte sie einige entbehrliche Gegenstände aus dem Hause und kaufte für den Erlös eine Kuh. Indem sie einen Kleinhandel mit Milch, Grünzeug und Gemüse aus dem Garten anfing und für andere Leute Leinwand wob, ernährte sie auf diese Weise sowohl sich als den Sohn. Freilich war ihre Nahrung genug dürftig, etwas Brot, Käse und Topfen, doch fanden sie damit dennoch ihr Auskommen, und so konnten sie dabei allwöchentlich auch das eine und das andere Gröschlein erübrigen, das die Frau sorgsam in einen Fetzen einwickelte und in ihrer alten Truhe aufbewahrte, „um in Zeit der Not einen Spargroschen zu haben".

Im Laufe von drei Jahren sammelte sie so einen solchen Schatz zusammen, dass sie noch eine zweite Kuh einwirtschaften, das mit Moos überwachsene, den Regen durchlassende Hausdach ausbessern und auf dem Boden und den Bodenstufen einige schadhafte, weil schon längst angefaulte Bretter ausflicken lassen konnte. Späterhin hob sie das Geschäft so sehr, dass sie in der Lage war, selbst zwei Kühe zu kaufen, wenn denen, die sie schon besass, die Milch versagt oder sie, Gott behüte, verendet wären.

Mehmed — dem man erst lange nachher den Übernamen Mulla, der Herr Mehmed aufbrachte — half ihr in allen diesen Dingen mit ganzer Kraft, und er trug auch die Milch zu den Kunden aus und verkaufte das Grünzeug und Gemüse. Eben darum mochte er weder die städtische Schule noch die Religionsschule, den Mejtef besuchen und auch als er

Digitized by Google

herangewachsen war, verblieb er bei seinem alten Berufe. Vor seiner Mutter stand er in Furcht und war ihr in Gehorsam ergeben. Alles Geld, das er bei den Kunden einnahm, lieferte er ihr am Abend ab, und kaum wagte er es, ab und zu einen Kreuzer zu verstecken, in der Hoffnung, ihrer so viel zu erübrigen, um wieder einmal irgend einen alten Leuchter zu erwerben und wieder sein Glück mit dem Reiben zu versuchen, ob nicht doch endlich der bewusste Araber herausgeflogen käme.

Die Mutter ihrerseits beobachtete ihm gegenüber eine ausserordentliche Strenge. Sie gestattete ihm nicht einen Augenblick, müssig zu sein oder mit Altersgenossen zusammenzukommen. Wenn nichts anderes, so musste er den Garten umgraben. Am Abend vor dem Akšam musste er bereits daheim sein und ihr die Wolle aufspuhlen helfen oder Seide einspinnen. Als er mannbar geworden, behütete sie ihn noch ängstlicher. Sie befürchtete, er könnte zufällig mit irgend einem Mädchen zusammentreffen, und das würde ihm den Kopf verdrehen. Und sie wollte es um jeden Preis vermeiden, dass er sich bei ihren Lebzeiten verheiratete. Es trug sich zu, dass irgend eine ihrer Verwandten aus lauter Unbedachtheit ihrem Sohne zu heiraten erlaubte und noch vor Ablauf eines Jahres mit der Schnur in Streit und Hader geriet, worauf sich der Sohn, alle Rücksicht ausser acht lassend, von der Mutter abwandte und in ein anderes Haus übersiedelte. Mulla-Mehmeds Mutter hatte Angst vor einem ähnlichen Unglück.

Alleweil hat ein Mannsbild Zeit, sich zu beweiben, — so pflegte sie selber zu sich zu reden, —

Digitized by Google

so lang aber ich lebe, braucht er keine . . . Bin ich einmal gestorben, verwehrt es ihm niemand.

Darum verbot sie es ihm, auch nur Grünzeug vor einem Hause feilzuhalten, in dem es Mädchen gab, und damit er sich ihre Drohungen besser einpräge, pflegte sie ihm dazu auch zwei, drei Ohrfeigen aufzupappen. Dieser Gewohnheit konnte sie auch dann nicht mehr entsagen als Mulla-Mehmed zu altern anfing und sich in seinem gestutzten Bart graue Haare zeigten. Im Zorn verabreichte sie ihm ohne jede Rücksicht darauf Ohrfeigen, welche Behandlung er ganz geduldig ertrug, ohne irgend einen Einspruch dagegen zu erheben. Darum floh er vor den Weibern, an Mädchen aber wagte er es nicht, auch nur zu denken. Aus demselben Grunde wich er auch den Altersgenossen aus, aus Furcht vor ihren Spottreden und flüchtete zu den Kindern, deren Umgang und Verkehr ihm schliesslich zu einem unentbehrlichen, liebtrauten Bedürfnis geworden war.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass sich Leute fanden, die Mulla-Mehmed zu überreden suchten, sich von der Tyrannei seiner Mutter zu befreien. Am meisten redete ihm Tahiraga zu, sein Verwandter, derselbe, der um seines Weibes Willen die Mutter im Stich gelassen hatte. Fast ausnahmlos pflegte er ihn an jedem Freitag in seinen Geschäftladen zu rufen, vorgeblich, um ihm mit Tabak aufzuwarten — und Mulla-Mehmed wäre für eine Zigarette Tabak bis nach Buna[1]) gewandert — und dann begann er, ihn mit ernsten Ratschlägen zu versorgen.

---

[1]) Ein Dörfchen am gleichnamigen Karstflüsschen, zwei Wegstunden südlich von Mostar.

Digitized by Google

Wie, schämst du dich nicht, — spricht er zu ihm mit sanfter und schmeichelnder Stimme, — du, ein Mann von Jahren, über die vierzig hinaus, bist so gehorsam und schluckst dazu noch Watschen hinunter . . . Du arbeitest, ihr aber gibst du das Geld hin . . . Sie ist der Hausherr, du aber, das Mannsbild, ein Sklave . . .

Mir ist das Wurst, — pflegte Mulla-Mehmed gelassen zu antworten, indem er Rauchwolken durch die Nasenlöcher blies. — Sie ist die Mutter, ist als die ältere die vorgesetzte. . . . Ja, darf denn eine Mutter ihrem Kind keinen Schlag versetzen? Ich bin ihr Kind; so mag sie mich denn hauen, die Augen wird sie mir nicht herausschlagen . . . Mir ist's aber lieber, dass sie sich um das Hauswesen bekümmert . . . Ich gebe ihr das Geld und bin dann aller Sorgen frei und ledig . . . Trage keinerlei Bekümmernis auf meinem Kopfe herum; weder denk ich nach, was ich mir zum Mittagmahl, noch was ich zum Nachtmahl kaufen werde. Ich bin im Hause wie ein vornehmer Gast . . . Sie aber ist die Mutter, ist die ältere, und es gebührt sich auch, dass sie der Hausherr sei . . .

Ja, warum lässt sie dich denn nicht sich beweiben? — fiel ihm Tahiraga etwas kräftiger in die Rede ein. — Deine übrigen Altersgenossen haben das Haus voll Kinder, du aber kein Hündchen und kein Kätzchen. Es gibt nichts schöneres als sein eigen Weib . . . Eh, wüsstest du, Ärmster, wie süss es sich mit einem Weibe lebt . . .

Mulla-Mehmed liess Rauchwolken aufsteigen und zuckte mit den Achseln.

Ich würde um keinen Preis heiraten, — ant-

Digitized by Google

wortete er regelmässig. — Was soll mir ein Weib taugen? Die Mutter kocht mir so zu Mittag als zu Nacht das Essen, wäscht mir die Wäsche, fegt das Haus rein, milkt die Kühe, tut kurzum alles. Wozu sollte ich wen anderen brauchen?

Und das Weib umhalsen, und sie zu küssen? Das sind lauter Schnurrpfeifereien . . . Für all dies tät ich nicht einmal als Betrunkener auftanzen. Meine Mutter soll mir nur leben bleiben und im Haus soll Ordnung walten, etwas anderes benötige ich zur Zeit nicht.

Auf diese Weise erwies sich schliesslich alles Zureden und alle Ratschläge Tahiragas und der anderen als erfolglos. Ja, sie bezweckten damit nur, dass ihnen Mulla-Mehmed um so häufiger auswich und um so mehr den Umgang mit Kindern suchte. Die Mutter konnte ihn bei seinen Spielen und Gesprächen mit ihnen nicht sehen und stören, Spiele und Gespräche der Kinder sagten aber seinem Gemüte am meisten zu.

Und Mulla-Mehmed hätte so bis an sein Grab weiter gelebt, und niemals wäre es ihm in den Sinn gekommen, sein gegenwärtiges Leben zu beklagen oder nach einem andern ein Begehren zu tragen, hätten ihn nicht unverhofft Leiden im Hause heimgesucht. Um die Zeit vor dem Beiram, wohl infolge zu grosser Arbeiten, erkältete sich seine Mutter und erkrankte. Am Tag nach dem Beiram hauchte sie ihre Seele aus und ging in die Wahrheit vor Gottes Thron ein. Dieser Schlag schmetterte Mulla-Mehmed gänzlich nieder. Erschüttert und von Tränen halberstickt warf er sich über den Leichnam der Mutter hin und erhob ein derartig Wehegeschrei, dass da-

Digitized by Google

rüber vier Stadtteile in Aufruhr gerieten und klein und gross sich auf die Beine machte, um zu erkunden, was für Unglück sich wohl da in der Stadt zugetragen habe.

Als erster kam Tahiraga zu Mulla-Mehmed herbeigerannt, und als er ihn sich vor Herzeleid krümmen und Hilferufe ausstossen sah, sprang er auf ihn zu und begann ihn zu rütteln.

Was für ein Teufel ist in dich hineingefahren? Was brüllst du so sehr? — fragte er ihn zornerfüllt. — Willst du die ganze Stadt in Unruhe versetzen? Deine Stimme vernimmt man wie eine Militärtrompete bis am Ende der Stadt, und die Welt vermeint, es habe sich irgend ein Wunder ereignet.

Und wie, ist es etwa kein Wunder, wenn mir meine Mutter verstarb? — fragte ihn unter Geweine Mulla-Mehmed. — Was fang ich schwarzer Kuckuckvogel an? Wer wird mir die Kühe pflegen, wer das Haus reinigen, wer das Nachtessen bereiten? O, welch ein holdes Glück wenn ich gestorben wäre! Wenn sie sich jetzt erhöbe, tät es mir nicht leid und haute sie mir hundert Maulschellen herunter . .

Tahiraga ergriff ihn bei der Hand und führte ihn wie ein Kind in die andere Stube weg. Er verehrte ihm auch eine Zigarette, zündete sie ihm an und setzte sich ihm gegenüber nieder.

Es gibt noch Leute, denen die Mutter hinstirbt, und sie stimmen kein solches Eselgeschrei wie du an, — so hub er ihn mit sanfterem Tone zu trösten an. — Auch sie konnte keine hundert Jahre leben.

Ja, sie konnte gut ihre hundert Jahre alt werden. Es gibt noch Weiber, die das hundertste Lebensjahr erreichen, — fiel ihm Mulla-Mehmed traurig den Kopf schüttelnd in die Rede.

Digitized by Google

Gottes Wort allein ist massgebend und er verfügte, sie solle jetzt sterben, — fuhr ihn Tahiraga rauh an. — Für jedes Übel ist ein Heilkraut gewachsen, und so wird sich wohl auch eines für deinen Gram und Kummer finden lassen. Wir werden dich artig fein beweiben und damit wird alles wieder ins richtige Gleise kommen.

Mulla-Mehmed sprang auf wie mit einer Ahle gestochen.

Ich mich beweiben? — fragte er erschrocken. — Nein, so heilig mir der Koran! . . . Mit einem Weib weiss ich nicht umzugehen. Lieber will ich alles tun, als mich beweiben! . . .

Ja, wie beweiben sich denn andere Leute?

Soll sich nur beweiben, wem's gefällt, ich aber, beim Allah, ich mag nicht. Was wüsste ich mit einem Weibe für Unterhaltungen zu führen? Es kommt mir vor, wenn ich sie nur anschaute, bliebe mir der Mund gelähmt . . . Nein, mein Efendi! . . . Für mich taugt nicht ein Weib.

Nachdem sie die Alte bestattet hatten und nach Ablauf weiterer zwei Tage, machte Tahiraga wieder bei Mulla-Mehmed einen Besuch und hub ihn neuerdings zu beraten an.

Hör mal, sollst nicht krank sein, ich entdeckte auch ein Weib für dich, — sprach er zu ihm. — Ist feurig, gewissenhaft, hat überall ihre Augen, die wird dir passen! Jung, kräftig, kernig und dazu eine Witib! Zählt noch keine dreissig Jahre. Erzählte ihr von dir, teilte ihr mit, du besässest zwei Kühe, einen Garten und hättest auch etwas Kleingeld . . . Ich sagte ihr, was du für ein guter Kerl bist, und dass sie neben dir im Hause der Haus-

Digitized by Google

herr sein kann, wie es deine Mutter, Gott sei ihrer Seele gnädig, gewesen, und dass du ihr folgen wirst . . . Und ich habe ihr alles erzählt und dich herausgestrichen, bis sie mir zusagte, sie werde dir ihre Hand reichen . . . „Ich möchte mit ihm nur eine Begegnung haben," sagt sie, „und dann gehe ich gleich mit ihm mit!"

Mulla-Mehmed streckte den Hals aus und zog die Augenbrauen in die Höhe.

Ich habe dir bereits erklärt, dass ich nicht mag, — sagte er. — Hast umsonst geredet. Ich weiss mit ihr nichts anzufangen . . . Am anderen Tage würde entweder sie von mir oder ich von ihr davonlaufen.

Nun, so versuch es mal!

Mag ich nicht!

Nach vollen zwei Monaten trafen sie einander wieder. Tahiraga sah ein, es wäre fruchtlose Mühe wenige Tage nach der Mutter Hinscheiden dem Sohne zuzureden. Darum beschloss er, ihn sich eine Zeitlang um die Wirtung der Kühe, die Instandhaltung des Hauswesens und Gartens abrackern zu lassen, und ihm erst dann von seinem Vorschlag wieder eine Erwähnung zu tun. Inzwischen besuchte er fleissig Frau Munta, die Witwe nach einem armen Schuster, rühmte ihr unablässig Mulla-Mehmed an und belehrte sie, wie sie mit ihm zu reden habe und was sie alles mit ihm unternehmen werde.

Eh, wie steht's im Heimwesen? — so fragte Tahiraga bei einer neuen Begegnung Mulla-Mehmed.

Schlecht! — seufzte Mulla-Mehmed auf und liess den Kopf hängen. — Man merkt es, dass eine Hausfrau fehlt. Ich melke zwar die Kühe, vermag

Digitized by Google

aber nicht einmal die Halbscheit so viel Milch zu melken als wie meine Mutter, Gott erbarme sich ihrer Seele! Brot kaufe ich zu Markte, doch schmeckt es mir lange nicht so wie ein Hausbrot. Alles im Hause ersäuft mir im Unrat. Ach, wenn mir nur meine Mutter noch am Leben wäre! . . .

Ohne Weibsbild kann kein Haus bestehen, — fiel ihm Tahiraga lebhaft ins Wort.

Kann wirklich nicht, — bestätigte aufseufzend auch Mulla-Mehmed.

Ein Lächeln umspielte Tahiragas Gesicht.

Nun, alsdann, beweib dich, — sagte er. — Siehst doch auch selber ein, dass dir die Wirtschaft so nimmer weiter geht. Heirat und leb wie ein Mensch soll!

Daraus wird nichts, — unterbrach ihn Mulla-Mehmed rauh. — Was sollte ich mit einem Weibe?

Tahiraga rückte näher an ihn heran und erfasste seine Hand.

Ganz schön, — sagte er. — Ich habe dir schon bemerkt, dass ich für dich ein Weib ausgesucht. Sie ist tüchtig, sie ist gut, dein ganzes Heim wird aufjubeln, deine Kühe aber werden dreimal mehr Milch geben . . . Bei ihrem Anblick, wirst du verrückt vor Vergnügen werden. Sie besitzt aber auch einiges Kleingeld und bringt dir auch eine Ausstattung mit: drei tiefe Kupferpfannen, einen Teppich, eine volle Truhe mit Gewand, fünf Kupferschüsseln, eine Tuchend und eine Gluck. Ist das etwa vom Übel?

Übel ist's nicht, — antwortete Mulla-Mehmed dehnend, — das ist viel.

Also, magst du sie nehmen?

Mag nicht!

Digitized by Google

Tahirage sprang vom Sitz auf und musterte ihn mit strengem Blicke.

Ja, was willst denn du eigentlich? — schrie er ihn jähzornig an. — Ich habe für dich alles gefunden und in Ordnung gebracht, du aber benimmst dich so . . . Meinst du vielleicht, dass ich dir den Esel abgebe und das Weib eitel anlüge? Sie will, ist einverstanden, du aber zerrst dich . . . Was sind das für Halunkenstreiche?

Mulla-Mehmed schaute ihn erschrocken an und senkte das Haupt, als ob er auch vom Vetter eine Ohrfeige erwartete. Es kam ihm in diesem Augenblick vor, als ob er seine selige Mutter wüten und keifen hörte, und er verlor die Fassung und verstummte, so wie einst vor ihr.

Warum sprichst du nichts? — fragte ihn Tahiraga wilder, indem er ihn dabei an der Schulter ergriff. — Warum verharrst du im Schweigen?

Aber was soll ich tun? — fragte fast lispelnd Mulla-Mehmed in seiner Niedergedrücktheit — Wie soll ich?

Geh hin zu ihr, sprich dich mit ihr aus, und führ sie gleich zu dir heim. Ich habe dies alles mit ihr bereits geschlichtet. Versuch es einige mal auch mit einem Weibe, und wenn du kein Wohlgefallen an ihr findest, so gibst du ihr den Laufpass. Das ist doch wenigstens leicht!

Tahiraga sprach immer kräftiger und gebieterischer auf ihn ein, der ärmste Mulla-Mehmed aber, zeitlebens an Gehorsam gewöhnt, wagte an einen weiteren Widerstand gar nicht zu denken.

Aber, was soll ich nur mit ihr reden? — fragte er noch leiser und knäuelte sich förmlich zusammen.

Digitized by Google

Überleg dir es zuerst genau, und red was dir behagt. Dort in der Pelingasse steht ihr Haus, das zweite Tor linker Hand, wie du vom Markt einbiegst. Poch an den Torflügel und ruf sie herbei. Sprich mit ihr, so gut du es verstehst, lad sie auf der Stelle ein und führ sie heim!

Mulla-Mehmed erhob sich und blickte ihn von der Seite an.

Nun ja . . . ich werde hingehen . . , — lispelte er aufbrechend.

Bis morgen soll alles fix und fertig sein, — schrie ihm Tahiraga jäh nach. — Wenn du mich foppst, holst du dir einen Denkzettel!

Wie ein durchgeprügelter Hund, so ging auch Mulla-Mehmed in niedergedrückter Stimmung nach Hause. Weder blickte er um sich, noch scherte er sich um die Kinder, die ihn in die Gassen zum Spiel riefen, sondern schritt, wie gewöhnlich, wuchtig aus und schlenkerte mit den Händen herum. Seine Gedanken weilten unablässig bei Tahiraga und dessen Drohung. Die Mutter war nun einmal gestorben und Mulla-Mehmed erachtete es als etwas ganz natürliches, wenn sich an ihrer Stelle ein anderer fand, um ihm Befehle zu erteilen, zumal da er keinen näheren Verwandten als Tahiraga besass. Und Tahiraga hatte entschieden gefordert, er müsse mit Munta der Witib reden, und nun galt es zu gehorchen, ob er mochte oder nicht.

Doch was soll er reden? Tahiraga hatte ihm dies nicht gesagt, und das gerade ist das allerschwerste, worum es sich dreht. Niemals vorher führte er mit dem Weibervolk Unterhaltungen, und wie sollte er nun Aug in Aug mit einer Witib be-

Digitized by Google

stehen und sie auffordern, mit ihm zu gehen? Womit wird er anfragen? Wenn doch nur jemand da wäre, der ihm zumindest ein Wort für die Anknüpfung anriete, da gienge es schon leichter, aber so...

Mulla-Mehmed begann in seiner Erinnerung seine Unterredung mit Tahiraga und im lispelnden Selbstgespräch die Worte zu wiederholen, die jener zu ihm geredet.

Gut ist sie ... tüchtig ist sie ... und die Kühe werden dreimal mehr Milch geben ... Und ein Kleingeld hat sie auch und in die Ausstattung bringt sie mit: einen Teppich, drei tiefe Kupferpfannen, eine Truhe voll mit Gewand, fünf Kupferschüsseln, eine Tuchend und eine Gluck ...

Als er der Gluck gedachte, schlug sich Mulla-Mehmed mit der Hand flach auf die Stirne und sprang vor Freuden über jemandes Kind hinweg.

Jetzt weiss ich, wie ich's anfangen werde, schrie er auf. Ich werde mich zu ihr hinbegeben und ein Gespräch einleiten und habe ich es angeknüpft, so wird mir wohl auch das übrige, was vonnöten ist, von der Zunge herabfliegen ...

Heimgekommen, lief er hurtig in den Hof hinein und rannte zur Hühnersteige, in der, den Kopf unter dem Flügel geborgen, ruhig der alte Hahn ruhte, der genaueste Wecker der selig entschlafenen Mutter Mulla-Mehmeds. Rasch öffnete er die Tür zur Hühnersteige und erwischte nach grosser Plage den Hahn beim Fittich. Der Hahn krähte vor Schrecken ungewöhnlich und sträubte sich nach Kräften, aber sein Herr zog ihn doch heraus.

Jetzt bist du mein, sagte er stolz. Jetzt wirst du mir einen guten Dienst leisten!

Digitized by Google

Hierauf riss er einen Streifen von seiner ohnehin zerrissenen Leibbinde ab und schnürte damit seinem Morgensänger die Füsse zusammen. Und er nahm ihn behutsam bei den Füssen, und trug ihn voll Stolz, wie irgend eine aussergewöhnliche Kriegsbeute durch die Geschäftstrasse.

Erst vor Muntas Pforte machte er Halt. Das war eine alte, recht schadhafte Türe mit verrostetem Pochring und gebrochenem Türriegel. Das alte überhängende Türdach war in Bruchstücken noch vorhanden und ausgehöhlt, und eine alte verstümmelte Platte ragte vor, und es schien, als wollte sie in diesem Augenblick herabfallen. Einer unliebsamen Berührung mit der Platte vorbeugend, näherte sich Mulla-Mehmed der Tür von der anderen Seite und klopfte mit dem Torring leicht und furchtsam an ...

Das ist sie! lispelte er verwirrt, als über den mit Katzenköpfen gepflasterten Hofraum ein Geklapper von Holzschuhen an sein Ohr drang, und sein Herz fing lauter zu pochen an.

Wer ist's? fragte hinter dem Torflügel eine feine Frauenstimme.

Ich bin es ... Mulla-Mehmed! antwortete er mehr lispelnd, und fortwährend auf der Hut vor jener Platte näherte er sich noch mehr dem Eingang.

Die Tür knarrte ein wenig in den Angeln, und durch die Spalte lugte der hübsche Kopf Muntas hervor, den unterm Kinn ein grosses, gelbes Tuch unterband, während die Fransen über die Augen und Wangen herabfielen und die Hälfte des Gesichtes verdeckten.

Was willst du? fragte sie leise, indem sie ihm gerade in die Augen sah.

Mulla-Mehmed geriet in Verwirrung. Er streckte

Digitized by Google

den Hals vor, würgte den Speichel hinab und wandte den Kopf zur Seite als ob er jemand hinter sich anschauen wollte.

Ich bin gekommen, fing er stotternd an, um dich um etwas zu befragen. Da schau, ich brachte einen Hahn her, vernahm aber, du hättest eine Gluck . . . Und, es mag sein, wenn du es für der Mühe wert findest, dieweilen ich einen Hahn, du aber eine Gluck hast, dass wir miteinander einen Tausch eingehen . . .

Munta wich vom Torflügel zurück und brach in ein schallendes Gelächter aus.

Und darum bist du gekommen? fragte sie. Wegen einer Gluck, und sich so zu bemühen . . .

Ich bin nicht bloss deswegen hier erschienen, stotterte Mulla-Mehmed neuerdings. Da gäbe es noch ein Geschäft zu erledigen.

Was für ein Geschäft?

Mulla-Mehmed liess den Hahn zu Boden nieder und wischte sich mit dem Ärmel seiner Anterija den dicken Schweiss ab, der ihm über die Stirne troff.

Eh, du kennst meine Leiden nicht! seufzte er auf. Meine Mutter ist gestorben und nun bin ich wie eine Waise . . .

Auch die meinige ist verschieden, versetzte sie, ihm die Rede abschneidend und schaute ihn wieder mit jenem seltsamen, durchbohrenden Blicke an, den er so ganz und gar nicht aushielt.

Aber dir nicht so wie mir, entgegnete Mulla-Mehmed mit Nachdruck. Bei mir stehen zwei Kühe daheim und niemand ist zum Melken da . . . Ich melke zwar auch, bin aber ungeschickt und sie geben mir nicht viel . . .

Digitized by Google

Nun, so such dir jemand andern dazu!

Mulla-Mehmed schüttelte traurig den Kopf.

Auch dies ist noch nicht alles! bemerkte er einfallend. Ich habe ein eignes Haus, doch niemand ist da, um darin Ordnung zu halten . . . Die Kühe haben den Hof angemistet, niemand aber ist da, um ihn zu säubern . . . In den Stuben nisten sich bei mir, mit Respekt zu sagen, Mäuse ein . . .

Kauf dir eine Mausefalle! — versetzte sie wieder rasch.

Eh, das geht nicht so leicht, sagte Mulla-Mehmed sie verweisend und indem er sich ein wenig sammelte. Ich habe für den vorliegenden Fall etwas anders ausgeklügelt . . . So ist das kein Leben, ich aber . . .

Und er stiess mit dem Fuss den Hahn, als ob er ihm hinderlich wäre, und richtete seinen Blick auf sie.

Hat dir Tahiraga irgend etwas gesagt? fragte er fast unwillig hart.

Hat er wohl, antwortete sie ruhig.

Ei, was er zu dir gesagt, das sage auch ich zu dir, fuhr er in noch ungehaltenerem Tone fort. Ich kann nicht hinziehen und herziehen, sondern sage dir nur das eine, und wenn du magst, magst du und magst du nicht, so lass es bleiben!

Sie senkte die Blicke und fing mit dem Fürtuch an zu spielen an.

Er hat mir viel vorerzählt, lispelte sie. Und schön hat er mir zugeredet . . .

Ihre Worte ermutigten Mulla-Mehmed. Er reckte sich so hoch aus, dass er, um weniges hat es gefehlt, jene Platte vom Tordach herabgeschlagen hätte.

Digitized by Google

Ei, auch ich rede dir schön zu, rief er aus. Da steh ich, da stehst du, erwäg und, so du magst, komm gleich mit! . . .

Das geht etwas schnell, antwortete sie, als ob sie sich sträuben wollte. Es wäre ratsamer, noch einige Tage zuzuwarten . . .

Ich werde, so heilig mir der Koran, keine zehn Minuten länger zuwarten, hub Mulla-Mehmed von neuem an. Tahiraga hat gesagt, dass bis morgen alles fix und fertig sein müsse, sonst dürfe ich ihm nicht unter die Augen treten . . . Und ich sage zu dir schön: Komm! . . . Nicht einmal die Kühe sind noch gemolken, und sie müssen doch gemolken werden . . . Komm!

Auf diese Einladung bereits früher vorbereitet, mochte es sich Munta nicht länger mehr überlegen. Sie lachte ihm vergnügt zu, trat ein wenig zurück und mit dem Zuruf: „Wart ein wenig, gleich bin ich wieder da!“ begab sie sich ins Haus hinein.

Voll Ungeduld, wie auf glühenden Kohlen stehend, harrte Mulla-Mehmed wohl zehn Minuten lang. Er schritt vor dem Tore auf und ab und jeden Augenblick stiess er an den ärmsten Hahn an. Inzwischen kehrte sie zurück, ein wenig hübscher angezogen und mit einem Oberkleid vermummt. Als sie die Türe geschlossen, ergriff Mulla-Mehmed wieder den Hahn bei den Füssen, und nachdem er ihr mit dem Kopf zugenickt, schritt er vor ihr voraus.

❦

Erst nachdem sie die Kühe gemolken, die Zimmer ausgekehrt, das Haus gesäubert und in Ordnung gebracht und das magere Nachtmahl hergerichtet,

Digitized by Google

trat Munta zu Mulla-Mehmed in die Stube ein. Sie assen gemeinsam zu Nacht. Mulla-Mehmed kaute schweigend die Bissen und schaute unaufhörlich bald auf die eine, bald auf die andere Seite hin. Auf keine Weise vermochte er es übers Herz zu bringen, Munta gerade in die Augen zu sehen. Was noch mehr, es war ihm nicht recht, dass sie ihn unverwandt beobachtete und ihn so sehr mit ihren seltsamen Blicken abquälte. Es drängte ihn wohl, auch ein Wort vorzubringen, um sie um etwas zu befragen, doch auch das brachte er nicht zuwege. Es wollte ihm rein nichts Gescheites einfallen. Und er ärgerte sich darum so auf sich, wie auf sie. „Für mich taugt kein Weib," dachte er bei sich, „sie tut nichts anderes als mich abmartern, so dass ich nicht mit Geschmack nachtmahlen kann."

Nach dem Abendessen entfernte Munta den niederen, runden Tisch, las die Brösel auf und setzte sich wieder nieder. Sie lehnte an den Polster fast hart an Mulla-Mehmed und begann ihn wieder anzuschauen. In Verlegenheit irgend etwas anderes anzufangen, zog Mulla-Mehmed aus dem Gürtel einen kleinen, schmierigen Fetzen heraus, knotete ihn auf und entnahm ihm ein wenig Tabak, den er von Tahiraga zum Geschenk erhalten, und stopfte damit seine Pfeife. Sobald als dies Munta bemerkte, sprang sie hurtig wie ein Eichhörnchen auf, rannte hinaus brachte eine Glutkohle und legte sie auf die Pfeife auf. Mulla-Mehmeds argloses Gesicht verzog sich ein wenig und seine Schnurrbartspitzen erzitterten.

Konnte mich auch selber damit versorgen, sagte er.

Ja, wozu denn selber, wenn ich hier weile?

Digitized by Google

fragte sie ihn und rückte ihm näher. Hast mich doch nicht zum Müssigsitzen heimgeführt.

Ihre Worte gewannen seinen Beifall und er lächelte wieder vergnügt vor sich hin.

Und gefällt dir mein Garten gut? fragte er.

Er ist wirklich schön.

Und die Kühe?

Die sind gar prächtig.

Hast du auch bemerkt, wie Rumenka ruhig ist?

Ja freilich.

Das ist meine dritte Rumenka. Eine ist uns krepiert, die andere verkauften wir und das ist die dritte . . . Die Mutter, Erbarmen ihrer Seele, kaufte sie um dreihundert Groschen.

Sie antwortete darauf nicht, und so verstummte auch er. Er zog noch einige Rauchwolken ein, schob den Čibuk bei Seite und schaute hinaus. Es war eine schöne, helle Mondnacht. Den ganzen Hof, den Garten und die schwarzbraunen Dächer der niederen Nachbarhäuser mit ihren schiefen Schornsteinen übergoss der Mond mit seinem Lichte, dessen veilchenblauhelle Strahlen durch die offenen Fensterchen auch in die Stube drangen und auf die Wände fielen. Sie beleuchteten an den Stubenwänden sowohl die russgeschwärzten Furchen, die beredten Zeugen jener Zeit, wo noch der Regen durch das Dach in das Zimmer ablief, als auch die kleinen Löcher, aus denen schon längst die alterschwachen Nägel herausgefallen waren, um Raum für Spinnen und Wanzen zu machen. Über all dies glitt Mulla-Mehmeds Blick hinweg, er gähnte, streckte die Arme aus und sagte:

Zeit ist's zum Schlafengehen. Geh, wend dich

Digitized by Google

mal auf die andere Seite um, bis ich die Kleider abgelegt, denn ich kann angezogen nicht schlafen!

Ich kann es auch nicht, sagte sie freudig und wiederum eilte sie schnell, wie beim Hereinholen der Glutkohle, hinaus, brachte die Pölster und Kissen herein und breitete sie aus.

Und während Mulla-Mehmed zur Seite gekehrt, wie verschämt, noch fortwährend seine Anterija aufknöpfelte und sich entkleidete, hatte sie alles hergerichtet. Hierauf warf sie, ohne auch nur auf ihn hinzuschauen, ihr Kopftuch ab, und das lange, kastanienbraune Haar wallte über ihre Schultern und Arme herab. Sie streifte auch ihr kleines, blaufarbiges ärmelloses Jäckchen ab, wobei sie kokett ihre schneeigweissen Tuteln und die breite Brust unter dem Hemde hervorlugen liess.

Nachdem sie dies alles im Nu erledigt hatte, blickte sie auf Mulla-Mehmed hin und als sie bemerkte, wie er noch hinzieht und es sich gleichsam überlegt, lachte sie hell auf und näherte sich ihm.

Lass mich dir mal helfen, sagte sie. Allein triffst du es nicht so leicht.

Mullah-Mehmed wollte etwas erwidern und wandte sich ab, doch gleich verstummte er und blieb mit aufgesperrtem Munde wie versteinert . . .

Lass mich dir helfen, versetzte sie wieder, schlang ihre halbnackten Arme um seinen Hals und gab ihm einen süssen Schmatz auf die Wange.

Kann schon allein, wollte er antworten, doch hatte er noch nicht einmal den ganzen Satz hervorgebracht, als sie ihm mit einem zweiten Kuss den Mund versiegelte und ihn noch inbrünstiger an sich presste.

Digitized by Google

Lass mich in Frieden . . . ich werde wütend, ächzte Mulla-Mehmed und wollte sich ihr entwinden, doch schon ergriff ihn ein Schütteln und eine ganz ungewöhnliche Wärme fing ihn zu durchströmen an.

Sie jedoch hörte nicht auf ihn. Sie hing an seinem Halse, sog sich an ihm wie ein Blutegel fest an, herzte und koste ihn immer heftiger, indem sie sein Haupt an ihre weichen nackten Brüste andrückte, ihn mit ihrem heissen Atem betäubte und in ihm ein wundersames Feuer entfachte, als ob ihr ganzer Leib in Flammen stünde . . .

Gnade, was ist das? brüllte förmlich Mulla-Mehmed auf, erhitzt wie im Fieber und seine langen Arme wanden sich um Muntas schlanken Körper, und er hob sie hoch auf und trug sie wie ein Kind aufs Lager hin . . .

❦

Am anderen Morgen, kaum hatten die Geschäftleute die Laden herabgelassen, tauchte schon in Tahiragas Bude Mulla-Mehmed auf. Nicht zu erkennen, wie schön er herausgeputzt war. An den Beinen trug er frisch gewaschene Pluderhosen, am Leib eine neue Anterija, auf dem Kopfe einen neuen Fez, und an den Füssen neue Holzschuhe.

Horch, geh, find du für mich noch ein Weib, sagte er bittend zu Tahiraga, indem er seine Hand ergriff. Jetzt ist mir eines zu wenig.

Tahiraga schaute ihn verdutzt an und wich etwas zurück.

Was schwätzst du, sollst nicht krank sein? fragte er in scharfem Tone.

Mir ist eines zu wenig, bemerkte Mulla-Mehmed neuerdings. Hätte ich gewusst, dass es sich so ver-

Digitized by Google

hält, hätte ich auf niemand hingehört, sondern mich längst beweibt . . . Bei meinem Glauben, es gibt nichts schöneres . . . Eh, wollte Gott, meine Mutter wäre längst verstorben! . . .

Ei, du behauptetest doch, für dich taugte nicht ein Weib und nun begehrst du ihrer gar zwei, hub Tahiraga wieder an und konnte sich vor Verwunderung schier nicht erholen.

Mulla-Mehmed machte eine abwehrende Handbewegung.

Lass du das vergangene Reden sein, sagte er. Jetzt finde ich mit weniger mein Auslangen nicht . . . So sehr bin ich ausser Atem, dass mir selbst ihrer vier kaum genügten, doch wer sollte die Hundsfötter füttern? Habe ich meine fünfundvierzig Jahre eitel vergeudet, so werde ich mir nun, beim Allah, alles ersetzen . . .

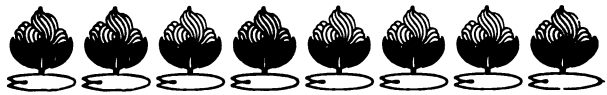
Tahiraga lachte auf.

Lass du dich, mein lieber Mulla-Mehmed, von keinem faulen Zauber blenden, fiel er ihm mit Nachdruck in die Rede, für dich reicht schon die eine Munta aus . . . Auch dies Feuer wird dich einmal verlassen . . .

Mich, beim Koran, nie und nimmer, versetzte Mulla-Mehmed mit Entschiedenheit und warf sich stolz in die Brust. Heute fühle ich mich leichter und schneller als eine Schwalbe . . . Noch spielt in mir jeder Nerv und in der Brust brennt es mir, wie in einem Backofen . . . Ach, das Weib, das Weib! . . . Leidig ist dir jeder, der keines sein eigen heisst! . . .

Und er setzte sich auf ein Kistchen Tahiraga gegenüber nieder und hub mit Begeisterung die Tugenden seiner Munta zu rühmen an.

Digitized by Google



Eine höchst unglaubliche Geschichte, so da Jovan Lumbarda mit seiner Elster erlebt hat.

Der alte Jovan Lumbarda war ein Mann, den alle bejahrteren Leute in der Stadt feierten. Hättet ihr euch bei wem immer unter ihnen über ihn erkundigt, jeder würde euch geantwortet haben: Das ist ein wackerer, herrlicher Sparmeister, und ihn euch zum Vorbild angepriesen haben.

Die Jugend dagegen erzählte sich von ihm gar seltsame und die Lachlust erweckende Geschichten, wie von Nasreddin dem Hodža. Sie behaupteten, er pflege eine Zigarette, in längeren Zwischenräumen, zu fünfmal auszulöschen und wieder anzuzünden, bis sie ihm nicht das letztemal bis auf die Fingerspitzen herabgebrannt. Das Essen wärme er sich zu viermal auf, indem er ewig dabei betone, es hätten „gewisse alte, gute Doktoren“ nur aufgewärmte Speisen als zuverlässiges Mittel zur Verlängerung des Lebens anempfohlen, die Kleider am Leibe trüge er so lange, als er ihnen die Dauer und Mode vorschreibe! . . . Den Fez, — nachdem er doch zur Bedeckung des

Digitized by Google

Hauptes dient und keiner Notwendigkeit entspricht, — den trug er drei bis vier Jahre lang; die Anterija, in Erwägung, dass sie viermaliges Flicken gut vertragen kann, zwei bis drei Jahre; die Beinkleider drei bis vier Jahre, die Schlapfen aber genau so lange, bis nicht auf jeder sechs Flecken vereinigt waren. Socken trug er nur zur Winterzeit, da sie doch im Sommer vollkommen überflüssig sind . . .

Um erworbenes Geld pflegte er zehn Knoten zu schlingen. Ohne grosse Müh und Pein lässt er sich auch nicht einen einzigen Heller aus den Händen entwinden, er verausgabt nicht einen ins Ungewisse hinaus, bis auf jene, die er „zum Heil der Seele" an Bettler verteilt . . . An Bettler teilte er dennoch Spenden aus! Zunächst überzeugte er sich vom Gesundheitzustand und von den Lebensjahren des Bettlers, alles zur grösseren Sicherheit. War einer nur noch im geringsten arbeitfähig, so gab er ihm gar nichts. Ferner erkundigte er sich eingehend nach dem ganzen Stammbaum des Bettlers, nach sämtlichen Sippen und Magen, nach dem häuslichen beweglichen und unbeweglichen Vermögen und einigen anderen Dingen. Erschien ihm noch der Bettler irgendwie verdächtig, so gab er ihm auch in einem solchen Falle nichts. Einzig und allein einem Bettler, der tatsächlich sowohl vom Alter niedergebrochen, als auch krank und krumm und lahm und ganz und gar auf sich selbst angewiesen war, ja, einem solchen pflegte er alle drei Wochen zu zwei Hellern zu erteilen. Auf diese Weise kam ihn ein Bettler jährlich auf 28 Heller zu stehen, und dieweil es solcher, die seinen Anforderungen entsprachen, vollzählig drei Gestalten gab, so ver-

Digitized by Google

brauchte er auf sie Jahr für Jahr den runden Betrag von achtundvierzig Hellern. Diese so bedeutende Ausgabe brachte er aber dadurch wieder ein, dass er weniger Tabak in Rauch aufgehen liess und weniger Schalen Kaffee trank . . .

Um andere wohltätige Zwecke mochte er gar nicht hören.

Mochte was immer für ein Pope zu ihm kommen und ihn um ein Almosen für welche Kirche immer angehen, Jovan empfing ihn voll Zorn:

Was für welche Kirche? Was soll's für eine Kirche? . . . Ja, haben wir denn noch zu wenig Kirchen? ... Warum errichtet Ihr nicht eine Schule, und ich will Euch alles bis aufs Schwarze unter den Nägeln willig hinopfern! Für eine Kirche gebe ich nichts her und werde mein Lebtag nicht einen Heller dafür hinopfern! . . .

Erscheint aber nach dem Popen irgend einer aus einem Marktflecken, um Beiträge zur Gründung einer Schule zu sammeln, gerät Jovan sogleich in hellen Zorn und stampft mit dem Fusse auf dem Boden auf, — natürlich mit Vorsicht, damit seine Schlapfen nicht auseinander fallen.

Wozu taugt eine Schule? Sollen wir denn darauf hinarbeiten, dass der ganze Nachwuchs aus lauter Philosophen bestehe? Wer wird das Feld bestellen, wenn lauter Philosophen herumsteigen werden? Eine Kirche, ja, eine Kirche erbaut, damit wir alle unser Flehen zu Gott kehren . . .

Noch weniger war er einverstanden, für Gesangvereine etwas beizusteuern.

Was taugen uns diese Vereine? fragte er. Mein schönster Verein ist, wenn ich abends heim komme

Digitized by Google

und mit meinen Kindern vereint sitze. Die singen wie die Nachtigallen . . .

Jedoch verstand es Jovan auch ohne jeden Aufwand, einen Ausflug ins Freie zu veranstalten!

Sobald irgend ein hoher Feiertag anbrach, packte er Weib und Kind zusammen, und wanderte mit ihnen zu Fuss nach seinem Weinberg hinaus, um die Haxen mal auszustrecken. Im Weingarten erlaubte er keinem einzigen Kinde, eine Traube zu pflücken „nachdem das besser ist zu verkaufen", zum Ersatze dafür aber führte er sie zum Bach hinab, der an den untersten Reben dahinfliesst, setzte sich mit ihnen am Rande nieder und erging sich mit ihnen in anregenden Gesprächen, indem er ihnen nebenbei zur Stärkung Wasser anbot „dieses allergesegnetste und vernünftigste Getränke" . . . Späterhin spielte er mit ihnen Wolf und Lämmlein bis zum Abendanbruch und kehrte totmüde wieder heim . . .

❦

Jovan Lumbarda lebte so in Frieden dahin und war mit seinem Erdenwallen zufrieden, „wie kein Sterblicher hienieden" . . . Niemals war ihm etwas widerfahren, was geeignet gewesen wäre, ihm seiner Seele Gleichgewicht zu stören, noch hätte sich jemals etwas derartiges zutragen können, hätte er nur nicht ein einziges Mal einem freundschaftlichen Rate gefolgt . . .

Jovan Lumbarda war es nicht recht, dass sein Weibervolk im Hause die leidige Gepflogenheit hatte, allerlei Gegenstände im Wege herumliegen zu lassen. So oft er die Stube betrat, stach es ihm jedesmal in

Digitized by Google

die Augen, wie da so in der Stube Zwirnknäuel, Fingerhüte, Nähnadeln, Schlingscheren und lauter solche Kleinigkeiten herumkollern, die ja zufälligerweise der erstbeste Besucher mitgehen heissen könnte. Und er lästerte und schimpfte auf das Weibervolk los, und — genutzt hat es gar nichts! Weder nahmen sie von ihm eine Belehrung an, noch konnte er sie bemüssigen, auch in diesen Dingen die erforderliche Ordnung einzuhalten.

Durch nichts bin ich so sehr ergraut, als durch ewiges Nachgrübeln darüber, pflegte er zu seinen Freunden zu sagen, immer im Ärger und über einen Plan nachsinnend, wie man denn doch mal das Weibervolk zu Vernunft zu bringen vermöchte.

Eines Tages raffte er sich zu einem Entschluss auf und kaufte — eine Elster.

Als Mann besiegte er tapfer sein Herz und verwand die zehn Heller, den Preis für diesen Vogel, indem er einem Freunde Gehör schenkte, der ihm mit dem ernsthaftesten Gesichte von der Welt den Ankauf empfahl und hervorhob, wie ein grenzenloses Diebgelüste der Elster eigentümlich sei und man daher vor ihr alles, namentlich Kleinigkeiten, aus dem Wege räumen und verbergen müsse.

Er trug sie also seim, glücklich und zufrieden, indem er sie auf dem ganzen Wege zärtlich streichelte und siegstolz warf er sie in der Stube vor sein Weib hin.

Jetzt, sagte er, lasst mal die Sachen auf dem Wege herumliegen, wenn ihr euch getraut! Da habt ihr den Diebskerl, der alles wegstehlen wird. Stiehlt er aber etwas, dann wagt es nicht, mir unter die Augen zu treten, denn . . . denn ich werde euch

Digitized by Google

alle Knochen im Leib zerbrechen, dass sie weich wie Baumwolle sein werden! . . .

Dann erhob er den Finger in die Höhe und mit einer Art von gebieterischen Würde vollendete er die Ansprache:

Und noch schlimmer wird es euch ergehen, sofern ihr der Elster irgend etwas zufügt! Ich habe für sie gutes Geld ausgegeben und wenn sie krepiert, so müsst auch ihr alle miteinander mitkrepieren! ...

Und so verliess er sein Heim, auf dem ganzen Wege nur mit ihr in Gedanken beschäftigt . . . Jetzt wird ihm wegen des Weibervolkes kein einziges graues Haar mehr wachsen! Abgesehen davon, hatte ihm der Freund gesagt, die Elster wäre ein Vogel, der es verstünde, auch in der Nachbarschaft auf einen Besuch zu fliegen . . . Dort wird sie was stehlen und ihrem Herrn heimbringen. (Dabei lächelte er sich noch befriedigter Beifall zu.) Und wenn sie schon einer beim Diebstahl ertappt, so erwischt er eben die Elster, nicht aber ihn, denn nur die Elster stiehlt, nicht er stiehlt. Und für eine Elster gibt es keine Gerichtbarkeit! Wer wäre auch so töricht, zu Gericht zu laufen, um eine Elster zu verklagen! ‚Eine Elster hat mir das und das entwendet!' soll er mal dem Richter sagen. ‚Ei, mein lieb Brüderlein, warum hast du dein Eigentum nicht besser behütet?' so wird ihm der Richter antworten. ‚Ich bin nicht hier eingesetzt worden, um Elstern, sondern um Menschen von Rechts wegen Urteile zu sprechen. Es steht nicht einmal im Gesetzbuche, dass man eine Elster hinter Schloss und Riegel setzen könnte' ...

Der Elster zu Liebe entschloss sich Jovan, eine Zigarette bis zu Ende zu rauchen und ganze drei

Digitized by Google

Zündhölzchen in Brand zu stecken, bis er sie angezündet. Und er liess den Rauch durch die Nase steigen, — und er liebte es immer die Rauchwölkchen durch die Nase zu lassen, — und er vertrieb sie mit der Hand vor sich, indem er ein ungewöhnliches Behagen an dem Rauchgeringel empfand . . .

❦

Nach einigen Tagen begann die zahm und heimisch gewordene Elster im Hause umher zu hüpfen. Jovan Lumbarda betrachtete sie mit einem Wonnegefühl, namentlich dann, als das zornige Weibervolk alles zu beseitigen anfing, was die Elster hätte wegstehlen können.

He, he, habe ich wohl gewusst, lächelte er selbstgefällig. Mein Kopf ist kein Hohlkopf! Ich brauchte nicht in Verlegenheit zu erröten, selbst wenn man mich zum Minister unter Ministern bestellen tät . . .

Und als die Elster anhub, aus dem Haus ins Stadtviertel Ausflüge zu unternehmen, um gegen Abendanbruch wieder heimzukehren, ward er noch seelenvergnügter! Er wusste, sie würde von da, sei es was immer heimbringen, und er hatte nur noch auszukundschaften, wo sie die Sachen verbergen werde, denn der Freund sagt, sie staple alle Diebsbeute in einem und demselben Verstecke auf.

Einigemal kam er, gerade deswegen, aus seinem Geschäftladen nach Hause. Er beobachtete, dass die Elster drei- viermal etwas im Schnabel hielt. Dennoch konnte er nicht entdecken, wohin sie damit verschwunden. Das hat ihn geradezu gebrannt, namentlich als er bemerkte, sie habe etwas glänzen-

Digitized by Google

des, aller Wahrscheinlichkeit nach, etwas aus Gold an ihm vorbeigetragen.

He, verdammte Seele! Ob sie nicht dies etwa gar wem anderen zuschleppt? seufzte er auf. Es kann wohl sein, dass sie einer mit guter Atzung an sich lockt, und so trägt sie ihm auch zu . . . Man muss eben verfügen, dass man sie von nun ab besser füttere . . .

Die Nachbarschaft jedoch brach wegen der Elster förmlich in einen Aufruhr aus! Die Weiber fingen offen zu protestieren an, indem sie die Elster und ihren Pflegevater mit Schmähungen überschütteten. Gevatterin Jelka, Jovans erste Nachbarin, schleuderte ihr sogar den Pantoffel nach, nur traf die Paputsche zufälligerweise nicht die Elster, sondern in die Fensterscheibe hinein und zerschlug sie zu kleinen Stücken... Muhme Jovanka schickte in die Geschäftstrasse, ein kleines Fangeisen kaufen, doch die Elster stahl auch die Falle, ohne irgend welchen Schaden dabei zu leiden. Adam, der Schustermeister, wollte sie mit dem Hammer niederschlagen, als sie ihm die Ahle vom Schosse wegstahl, und schlug sich selber aufs Knie, so dass er drei Tage lang nicht wie andere Leute gehen konnte, sondern jämmerlich einherhinkte.

Solcher merkwürdiger Zufälle ereigneten sich dreihundert und mehr! . . . Und alle die Leute verabredeten sich miteinander, sich an dem unerhörten Diebvogel zu rächen, Jovan Lumbarda aber gehörig die Leviten zu lesen.

Als erster erschien bei ihm Mitar Gulibrada.

Zum Henker, um so zu sagen, was, du fütterst Elstern aus, fiel er ihn schon von der Schwelle aus an, auf dass sie fremder Leute Schweiss stehlen

Digitized by Google

sollen? . . . Und wer hat je noch, um so zu sagen, Elstern in seinem Hause gefüttert, wo doch der liebe Gott dazu Hennen, Enten, Gänse, Tauben erschaffen hat? . . . Und das Vieh bestiehlt den ganzen Stadtbezirk kahl! . . . Mir hat sie, um so zu sagen, den Fingerhut, die Nadelbüchse und zu schlimmerletzt die Brillen weggestohlen . . . Weggestohlen hat sie mir, na, ich danke schön, die Brillen, und jetzt kann ich nicht arbeiten, denn ich, um so zu sagen ich sehe nichts ohne Brillen auf der Nase . . .

Ja, warum hast du sie denn nicht behütet? fragte Jovan.

Wie sollte ich sie denn behüten, wenn sie sie urplötzlich vor mir davonträgt? . . . Flog schnell dazu und trug sie davon. Ich jedoch, um so zu sagen, habe keine Fittiche, um sie einzuholen . . . Gott hat mich ohne Flügel sowie auch die übrigen Menschenkinder erschaffen, wenn er mir aber Flügel beschert hätte, wäre ich eben, um so zu sagen, kein Mensch, sondern ich wäre vielmehr ein Vogel . . .

Jovan fiel diese lange Betrachtung und das fortwährende ‚um so zu sagen' Mitars lästig.

Ei, da kann ich dir nicht im geringsten helfen, schnitt er ihm barsch die Rede ab. Bin ich dir woran etwas schuld?

Bezahl du mir die Brillen und das übrige sei dir vergeben, antwortete Mitar, indem er die Hand auf die Brust legte.

Ja, warum soll denn ich bezahlen? fragte Jovan.

Weil die Elster, um so zu sagen, dein Eigentum ist.

Wenn sie auch mir gehört, so mag ich davon doch nichts wissen, versetzte Jovan. Hab ich dir vielleicht etwas gestohlen?

Digitized by Google

Bei Leibe, Gott sei davor!

Dann troll dich von hinnen und behellig mich nicht länger!

Mitar stemmte die Arme in die Hüften.

Aber justament wirst du bezahlen, sagte er, indem er sich etwas zurückzog. Als da meine Kuh, um so zu sagen, auf deine Wiese geraten war, habe ich dir ehrlich den Schaden bezahlt . . . Auch du wirst mir bezahlen . . . Wenn die Elster, um so zu sagen, auch keine Kuh ist, eine Elster ist sie jedenfalls, du aber bist ihr Herr und Gebieter! Und du sollst es wissen, dass ich dich gerichtlich belangen werde . . .

Und ohne ‚Behüt dich Gott' zu sagen, scharrte Mitar vom Laden des Weges weiter.

Gleich nach ihm tauchte in der Türe die Witib Mara Grbičić auf, jene dicke Mara, die man nach dem Dominospiel den Doppelsechser heisst. Ganz ausser Atem blieb sie vor dem Magazin stehen, pfauchte mächtig und pflanzte sich mit ihrem vollen Umfang vor Jovan auf.

Und du, alter Galgenstrick und alter Geizkragen, du lehrst Elstern fremde Sachen stehlen! hub sie zu lärmen an. Alt und grau bist geworden, aber Verstand hast keinen angenommen! Die ganze Welt müsste dich von Rechts wegen Jovan die Elster heissen, denn du treibst, was keine lebende Seele zu treiben wagt. Ich besass nur einen einzigen goldenen Ring, den mir mein Seliger hinterlassen hat, und den trug sie mir fort! . . . Wie bist du so ohne Schande und Scheu bereit, die Allerärmsten in Leid und Weh zu stürzen, verschwärzt werde dein Gesicht, ja, schwarz für immerdar! . . .

Digitized by Google

Während sie dies sprach, bewegte sie so lebhaft die Hände, dass Jovan seinen Kopf nach rückwärts retten musste, damit sie ihn nicht von ungefähr erwische. Zuletzt zog er sich in den hintersten Winkel zurück und begann sich mit möglichst einschmeichelnder, sanfter Stimme zu entschuldigen:

Mich trifft kein Verschulden, Schwester Mara, sagte er. Ich, zum Beispiel, habe gar nicht gestohlen, sondern die Elster, sie aber ist kein mit Vernunft begabtes Geschöpf, dass man ihr sagen könnte, was sich gehört und was sich nicht gehört . . . Mir tut dies herzlich leid, aber was kann ich tun?

Bezahl den Ring! fiel ihm Mara ins Wort.

Ja, warum soll denn ich ihn bezahlen? fragte wie verblüfft Jovan. Die Elster ist nicht mein Kind und auch nicht von meinem Hausgesinde, und da soll ich für sie bezahlen? . . . Und das ist eine Beleidigung für mich, denn ich bin kein Vormund der Elstern . . .

Ja, du bist sogar ihr Erzeuger, denn du bist der Erzeuger alles Bösen, — rief Mara aus und klatschte mit den Händen. — Hättest du einen Funken Verstandes, du jagtest die Elstern zum Haus hinaus und schlepptest sie nicht hinein . . . Und wärst du nicht ihr Erzeuger, du liessest sie fliegen, wohin es ihr Gott befohlen und würdest sie nicht an deiner Brust ernähren . . .

Um den Laden herum fingen sich die Kinder anzusammeln an und Jovan errötete vor Scham bei den letzten Vorwürfen Maras.

Gib du auf dein Zünglein acht! — schnaubte er sie schroff an. — Ich bin ein ehrlicher Mann

Digitized by Google

und ein Christ, der ich bloss Christen erzeuge. Wenn dir etwas nicht recht ist, dort hast du das Gericht und verklag die Elster. Wenn das Gericht sie zum Strang verurteilt, mir ist's recht . . .

Mara trat aus dem Laden heraus und blieb vor der Türe stehen.

Ihr alle mögt es wissen, — schrie sie den Umherstehenden zu, — dass ich ihn verklagen werde . . . Er ist überhaupt gar kein Mensch, er ist nur eine Elster!

Elster! Elster! — erhoben die versammelten Kinder ein Geschrei, denn dieser Übername fand ihren ungewöhnlichen Beifall. — Jovan die Elster! Jovan die Elster! . . .

Uff, verfluchte Brut! — krächzte wutentbrannt Jovan, und um sich zu retten, sperrte er den Laden ab und eilte spornstreichs heim.

❦

Daheim angekommen, traf er einen ganzen Jahrmarkt an. Fima, die Nachbarin, befand sich im Handgemenge mit seinem Eheweibe, und sie zerfleischten und stiessen einander in der Stube herum. Sowohl die eine wie die andere zerren aneinander an den zerrauften Haaren, kratzen einander die Gesichter blutig und würzen den Ringkampf mit schallenden Ohrfeigen. Um sie herum liegt alles in wirrem Durcheinander umhergeschleudert und zertreten umher! Jovan gab es einen Stich ins Herz beim Anblick zweier zerbrochener Wasserkrüge und dreier Fensterscheiben, der zusammengeballten Polster und des zerfetzten Teppichs. Wie ein Wütender sprang

Digitized by Google

er zwischen sie und ergriff krampfhaft die eine bei der einen, die andere bei der anderen Hand.

Was fehlt euch? — donnerte er sie an. — Habt Ihr alle Scham verloren?

Nein, ich schäme mich nicht, wenn ich um mein Gut und Blut kämpfe, — versetzte rasch die Nachbarin und nahm gegen ihn eine Kampfstellung ein. — Ich bin hergekommen, um mein Armband zurückzufordern, das mir die Elster entwendete, just wie ich im Begriff war, zu meiner Mutter auf Besuch zu gehen . . .

Ja, warum hast du es dir denn entwenden lassen?

Konnte es nicht verhindern. Habe ich wissen können, dass Elstern sogar Armbänder stehlen?

Ei, wenn du das nicht gewusst hast, warum drangst du in ein fremdes Haus ein, um dich herumzuprügeln?

Ich kam, mein Eigentum begehren! — entgegnete scharf Fima. Ihr müsst es mir herausgeben, entweder im Guten oder der Gewalt weichend . . .

Jovan liefen vor Zorn die Augen blutrot an. Die Wut kochte in ihm auf. Weder mochte er weiter noch etwas hören, noch ein Wort verlieren, sondern packte Fima an und stiess sie über die Stiegenstufen hinab . . .

❦

Für den Nachmittag erhielt Jovan eine Vorladung zur Polizei. Der Beamte, ein kleines, bewegliches Männchen, mit ernstem, etwas in Falten gelegten Gesichte, fasste ihn durch die Brillen scharf ins Auge und griff nach der Feder.

Digitized by Google

Also, Sie sind der Jovan Lumbarda? — fragte er mit scharfer, etwas einschläfernder Stimme.

Wir sind es, bitten wir Sie untertänig, — erwiderte Jovan und verbeugte sich bis zur Erde.

Was nennen Sie Ihr eigen?

Wir nennen unser eigen drei Kinder und mit Achtung zu vermelden, ein Weib . . .

Der Beamte fluchte etwas in den Bart und schüttelte mit dem Kopfe.

Noch, noch! — schrie er ihn an. — Mir hat man gesagt, dass Sie noch eine Elster besitzen . . .

Jovan erblasste und schaute ihn starr vor Verblüffung an.

Ist's wahr? — forschte der Beamte weiter aus.

Wahrheit ist's.

Der Beamte schlug mit der Faust auf den Tisch auf und warf die Augengläser von der Nase ab.

Was sind Sie für ein Mensch, wenn Sie sogar Elstern besitzen? . . . Welchem Zwecke soll denn eine Elster dienen? Ist auch diese Art von Demonstration Mode geworden zum Schaden der öffentlichen Ordnung und Ruhe? . . . Der ganze Stadtbezirk ist in hellem Aufruhr, und mir liegen mehrere Klagen wider Sie vor . . .

Demütig legte Jovan die Hand auf die Brust und brachte mit kläglich trauriger Stimme vor:

Wir bitten Sie, uns trifft ja nicht das allergeringste Verschulden . . . Die Elster kauften wir von wegen eines Heilmittels, denn man sagt mir, ich hätte ein Herzleiden und da wäre es gut, eine Elster zu verspeisen . . .

Das schert mich einen blauen Teufel, — versetzte der Beamte und verzog sein Gesicht zu einem

Digitized by Google

Lächeln. — Sie hätten die Verspeisung sofort vornehmen müssen, Sie haben sie jedoch nicht „verspiesen", sind daher für jeden daraus entstandenen Schaden aufzukommen verpflichtet. Im Sinne des Gesetzes verurteile ich Sie demzufolge:

1. Sie haben an Mitar Gulibrada ein Paar Brillen oder Augengläser im Werte von fünf Groschen zu bezahlen;

2. Sie haben an Mara Grbičić, Witib nach dem verewigten Stevo, einen goldenen Ring im Werte von zwanzig Kronen zu bezahlen und

3. An Fima Ćozlić, verehelichte Stanko, ein silbernes Armband im Werte von sechs Kronen zu zahlen; ferner, weil Sie ihr einen Stoss versetzten, dass sie über die Stiegenstufen hinabfiel, werden Sie verurteilt, ihr die Kosten des Doktors und des Apothekers und ihren Zeitverlust bis zu ihrer völligen Genesung zu bezahlen . . .

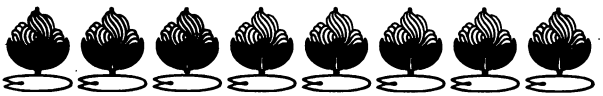
Wie da Jovan in Zerknirschung und Demut den Beamten anstarrte, kam es ihm als schier unglaublich vor, dass er dies alles mit eigenen Ohren anhöre.

Du wirst mich töten, wirst mich abschlachten! — schrie er wehvoll mit weinerlicher Stimme auf. — Woher das viele Geld nehmen?

Schluss! Sie können schon gehen! — antwortete der Beamte und wandte sich seiner Schreibarbeit zu.

Jovan Lumbarda packte sich bei den Haaren an, stiess einen greulichen Fluch gegen seinen Freund aus und rannte geradenwegs heim, um an der Elster sein Vergeltungwerk zu üben.

Digitized by Google



Unter den Weiden.

Eben tauchte langsam die Sonne hinter der das Dorf krönenden Bergspitze unter, die mit dichtem Föhrenwald bis hinauf bedeckt einer grossen Brillantennadel im Haare einer Huldin gleicht. Sie entsandte ihre letzten Strahlenpfeile nach den kleinen, niederen Dorfhütten und vergoldete deren Stroh auf den Dächern. Dann überzog sie mit ihrem Glast die ganze Reihe der aschgrauen Ölbäume und schlafmüden Weiden und zerschmolz ihn im grossen Bache, der sich auf beiden Seiten mit üppigem, bis an den Gürtel reichenden Grase und traumhäuptigen Blumen geschmückt, in der Talmulde dahinschlängelt. Der Himmel glich einem Flammenmeer und färbte den Bach darin sich wiederspiegelnd, so dass dessen Wellen in rosig goldenem Feuerglanz erschimmerten.

Pajo Gašović, der bekannte Dorfträumer, ging auf dem Pfade durchs Gras dahin, mit der Sense über die Achsel und geschmückt mit einem ganzen Arm voll roter Niesswurz. So schmückten ihn auf der Mahd die Dorfmädchen aus, indem sie ihren Scherz mit ihm trieben und ihn wegen seiner Verschämtheit neckten, und weil er sich keiner von

Digitized by Google

ihnen in die Augen zu schauen getraute[1]). Berührte ihn eine, so errötete er nur und wandte ihr den Rücken zu; fragte sie ihn um etwas, so gab er ihr keine Antwort . . .

Du bist gar nicht männlichen Geschlechtes; — pflegten sie ihm ins Gesicht hinein zu sagen. — Wärst du ein Mann, du gingst anders mit uns um . . .

Auch auf diesen Vorhalt hin zuckte er bloss die Achseln. Daher verbreitete sich eben im Dorfe das Gerücht, er wäre tatsächlich kein Mann (manche beschworen es sogar, sie wüssten es bestimmt) und dass er sich nie verheiraten könne.

Auch heute, als sie ihn schmückten, sprach er kein Wort. Er liess sie gewähren und behielt alle Blumen am Leibe.

Als er an die Stelle kam, wo der Pfad zum Dorf einbiegt, machte er eine Wendung und schlug die Richtung zum Bache ein. An einer ausgesuchten Stelle, wo das Weidengebüsch am dichtesten war, hielt er an, warf die Sense ins Gras, schürzte die Ärmel auf und begann sich zu waschen und abzukühlen. Und es war ihm so wohlig, als er das kalte Wasser am Leib fühlte und er sich damit einigemal bespülte. Er riss das Hemd an der Brust noch mehr auf und begab sich zwischen die Weiden, wo er sich

---

[1]) Der Niesswurz ist eine der frühesten Sommerblumen. Sobald sich der erste zeigt, stimmen die Dorfkinder fröhlich das Liedchen an: ‚Der Niesswurz ruft vom Berg herab: Beweibt mich, beweibt mich! — Schön Röschen streckt die Hand da aus: O führt mich heim!‘ (als Braut nämlich). — Der Niesswurz ist zum Sinnbild des Brautstandes geworden und darum schmücken die heiratlustigen Mädchen Pajo den ledigen Burschen. — K.

Digitized by Google

ins Gras neben der Sense hinwälzte mit der Absicht ein wenig zu faulenzen und sich vom Winde, der vom Gebirg herab wehte, sanft umkosen und streicheln zu lassen.

So ausgestreckt hub er über die Vorgänge des heutigen Tages nachzusinnen an. Es fielen ihm die Neckreden und die Spässe der Mädchen ein . . . Es fiel ihm Joka Gašanova ein, die ihn am meisten herausfordernd reizte und von seiner Seite schier nicht wich. Rafft mit dem Rechen das Heu zusammen, bewirft ihn damit und übt ihren Spott an ihm, wie er so kein Mann wäre. Will gar nicht aufhören ihn zu höhnen. Und es ist ein wackeres, stattliches und fleissiges Mädchen, und er kann ihr weder etwas erwidern, noch bringt er es zuwege, sie hart anzufahren. Einer anderen hätte er wohl auch eine scharfe Zurechtweisung erteilt, ihr gegenüber aber versagt ihm der Mut. Blickt er ihr nur in die Augen, bleibt ihm gleich das Wort in der Kehle stecken . . .

Noch war Pajo in Gedanken versunken als hinter den Weiden vom Pfade her ein Mädchengesang erscholl:

Früh Jagoda erschien am Wasserborne,
Nach Jagoda auch Radoje zu Rosse,
Nach Radoje die Mutter Jagodas.

Ein Schauer schüttelte ihn. Das war ihre Stimme!

Jetzt wird sie mich wieder reizen, wenn sie meiner ansichtig wird, — dachte er. Und, damit sie ihn nicht gewahre, verbarg er sich noch tiefer im Dickicht. Doch auch sie mochte nicht gleich ins Dorf hinan! . . Auch sie, wie ein Jüngling ausschreitend, schlug die

Digitized by Google

Richtung zum Bach ein, und es fehlte um weniges, sie wäre auf ihn gestossen. Er duckte sich wie ein Hase im Grase zusammen und hielt den Atem an ... Stolz ging sie vorbei und verlor sich zwischen dem Weidengezweig oberhalb des Wassers ...

Was hat sie jetzt vor? — sagte er zu sich und hob den Kopf, überzeugt, dass sie ihn jetzt nicht bemerken werde.

Sie schaute sich auch nach keiner Richtung hin um. Sie streifte von den Füssen die Opanken ab und stieg in den Bach. Das kalte Wasser schlug ihr bis an die Knie hinauf und sie schien daran Behagen zu finden ... Sie legte das mit einem Aufputz überdeckte Kopfhäubchen ab, liess die aufgelösten Flechten ihres Haares über die Schultern fallen und fing behende sich des Leibchens, des Kittels und des Hemdes zu entledigen an ... Sie stand hüllenlos da ... Der rundliche, volle und frische, wie aus Marmor ausgemeisselte Leib erschimmerte rötlich im himmlischen Abglanz des Abendsonnenscheins und die rosigen Wellen umschlangen ihn, gleichsam im hurtig eilenden Wetteifer sie zu umschmeicheln, prallten von ihm ab und eilten zurück. Sie stiess im Hochgenuss der wonnigen Kühlung einen leichten Aufschrei aus, hub zu plätschern und sich mit beiden Händen bald über die üppigen Brüste, bald über die runden Arme zu begiessen an ...

Pajo streckte den Kopf aus dem Grase wie ein Hahn hervor, wenn er sich zum Krähen anschickt. Göttlich entzückt schaut er dem Schauspiel zu. Die Augen erglänzten ihm, die Wangen überzieht eine flammende Röte, das Herz pocht ihm hörbar laut.

Digitized by Google

. . . Eine wunderbare, ihm bis dahin unbekannte Wärme begann sich seiner zu bemächtigen . . . Er fühlte es, wie ihm das Blut in den Adern stürmisch rollt und wie ihn ein geheimes Fieber rüttle . . . Er hub zu zittern an, und unwillkürlich entfuhr seinem Munde ein feiner Ton, der einem Ächzen ähnelte . . .

Sie aber badet unablässig . . . , peitscht das Wasser auf, bespritzt sich damit und reibt sich mit dem langen Haare die Haut ab . . . Manchmal unterfasst sie mit beiden Händen die Brüste, betrachtig sie wohlgefällig, lächelt ihnen zu und es scheint, als ob sie ihnen etwas zustammelte . . . Und von neuem plätschert sie geräuschvoll und bespritzt sich mit schäumendem Gischt, das Waaser aber umspült ihre Beine und schafft ihr wohlige Kühlung . . .

Pajo kam es vor, als ob ihn so viele Schönheit zu verblenden anfange und als ob sich Dunkelheit vor seinen Augen sammle; jenes geheime Fieber schüttelt ihn nur noch heftiger, seine Augen leuchten noch heller auf und das Angesicht färbt sich noch rosiger . . .

Uh! — ächzte er auf und stützte sich mit den Ellenbogen auf den Erdboden auf, mit der ganzen oberen Hälfte der Brust aber lugte er aus dem Grase hervor . . .

Joka plumpste wieder ins Wasser hinein und hub zu schwimmen an. Die Wellen umfingen ihren ganzen Leib und umrauschten ihn in tausenden buntfarbigen Perlentröpfchen. Ihr dichtes Haar trugen sie in breitem Kreis um ihr Haupt und auch das Haar wiegt sich in den Wellen und spielt mit ihnen.

Pajo sprang jählings auf und setzte sich wieder

Digitized by Google

ins Gras nieder. Er verschlang sie mit den Blicken. Wider Willen knirscht er mit den Zähnen und sein Fieber wird immer heftiger . . . immer heftiger . . .

Sie hielt wieder inne und blieb stehen. Wieder unterfasste sie ihre Brüste und begann sie zu betrachten . . .

Ich halt es nicht länger aus! — stöhnte er auf.

Es ward ihm ganz schwarz vor den Augen und er stiess einen wilden Schrei aus und sprang in die Höhe.

Joko! . . .

Das Mädchen schrie im gleichen Augenblick durchdringend auf. Bei seinem Anblick errötete sie, geriet in Verwirrung und ratlos, wohin sie flüchten soll, bedeckte sie bloss die Brüste mit den Händen und mit der unteren Körperhälfte tauchte sie im Wasser unter. So stand sie einer Wasservila gleich da und schaute erbebend auf ihn hin . . .

Ich habe dich belauscht! . . . Belauscht! . . . lachte er ihr zu, ohne selber zu wissen, was er spricht und ging auf sie zu.

Sie wandte das Haupt ab und antwortete gar nichts.

Ich habe dir zugeschaut, — sagte er wiederum, und so wie er war, in den Opanken und ganz angekleidet, watete er ins Wasser hinein.

Nähere dich nicht! — schrie sie und sprang auf.

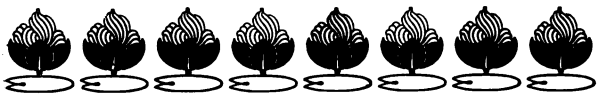
Ich bin schon da, da bin ich, — antwortete er und schritt immer näher; er zitterte und streckte die Hände nach ihr aus.

Nähere dich nicht! . . .

❦

Am nächsten Tag durcheilte eine überraschende Nachricht das ganze Dorf: Pajo Gašović wird sich verheiraten . . .

Digitized by Google



Die Verfluchung.

Kaum erklang der Klageton des Glöckleins vom kleinen Kirchturm, versammelte sich eine Menge Volkes um das Gotteshaus. Es ist ein Arbeittag und dennoch so viel des Volkes beisammen, und die Leute drängen sich um die niedrige, steinerne Kirchtür, stossen sich, klimmen auf die vorspringenden Steine hinauf und wispeln untereinander. Jeder zeigt ein ernstes Gesicht, jeder erscheint traurig und in niedergedrückter Stimmung. Keiner mag ein lauteres Wort fallen lassen, keiner mag vom Herzen lachen. Es ist gleichsam, als ahnte jeder etwas ungewöhnliches, etwas furchtbares, irgend einen Sturm, der da naht . . .

Und als der alte Küster Jovan von innen die Türe aufschloss und sie zum Eintritt in die Kirche einlud, da blieben alle vor Wunder stehen! Es verstummten sowohl die Männer als die Frauen, und sie schauten förmlich erschrocken, beunruhigt gegen den Altar hin. Es verblüffte sie, als sie sämtliche Kerzen, die vor dem Hochaltare brennen, verkehrt aufgesteckt erschauen und die Altartüre mit dem schwarzen Vorhang verhüllt erblicken, wie dies am Gründonnerstag Brauch ist. Dies erhöhte noch den düsteren Ein-

Digitized by Google

druck. Sie senkten die Häupter und begannen das Kreuz zu schlagen, indem sie still vor sich Gebete hersagten, als ob das jüngste Gericht bevorstünde.

Der Vorhang rückte sich ein wenig.

An der Altartüre zeigte sich der magere Dorfpope, vom Alter gebeugt, erschöpft, krank, mit einem langen, weissen Barte und bleichem Heiligenangesicht. Seine auch sonst immer trüben Augen waren rein blutunterlaufen vom vielen Weinen und die wulstigen Lippen weiss und zitterig geworden. Ein schwarzes Gewand umhüllt seinen Leib und in jeder Hand hält er eine grosse Kerze.

Langsam trat er vor die Altartüre hervor und blieb stehen. Schweigend lässt er seine Blicke auf der Beterschar ruhen, gleichsam als wollte er irgend einen erkennen, und seine Blicke leuchteten so ununheimlich forschend, dass sie das Bauernvolk selbst gesenkten Hauptes peinlich empfand und unter ihrer Strenge insgeheim erbebte . . . .

Nach einer längeren Weile öffnete der Pope den Mund.

Meine geliebten Brüder, — hub er leise an, — Ihre alle wisst es und habt es gehört und gesehen, welcher Gram mich heimgesucht . . . Ihr habt es mit angesehen, als die Türken aus meinem Hause meinen einzigen Sohn, meinen Sava entführten . . . Ihr jedoch wisst, o Brüder, dass ihn irgend einer aus unserem Dorfe bei den Türken lügnerisch angeschwärzt hat, er wäre nämlich ein Hajdukenhehler. Und sie hängten gestern meinen Sava in Mostar an den Galgen, sie mordeten ihn, mich aber grambeladenen Mann liessen sie allein und einsam, ohne Vertretung in der Nachkommenschaft . . .

Digitized by Google

Der greise Pope brach in heftiges Schluchzen aus. Die Tränen rollten ihm über den ergrauten Bart und träufelten auf sein Messgewand herab . . . Kaum vermochte er sie einzudämmen . . . Und er richtete die Augen himmelwärts, beide Arme aber, die zugleich mit den Kerzen, die er in den Händen hielt, erzitterten, hob er empor.

O Gott, strafe den, der meinen Sava angezeigt, — hub er mit erschöpfter, weinerlicher Stimme an, — und so wie mein Haus umgestürzt worden, so möge auch das seinige umgestürzt werden!

Amen! — hallte es so dumpf, wie unterirdisch unter der niederen, feuchten Wölbung der Kirche wieder, und alle duckten sich noch tiefer mit verfinsterten Gesichtern und setzten ununterbrochen ihre Gebete fort.

Gebe es Gott, dass seinem Herzen die Gunst eigenen Nachwuchs zu erleben, versagt bleibe, und sollte er einen haben, so sei ihm gleicher Gram beschieden, wie ich ihn, ich trauergebeugter Mann erfuhr hienieden!

Amen!

Seine Schafe sollen keine Lämmchen werfen, seine Äcker keine Feldfrucht zeitigen. Er vernehme nimmer vor seinem Hause weder ein Ziegengemecker, noch ein Schafgeblöke, noch ein Muhen der Kühe, noch ein Gebrülle der Ochsen, seine Pflugschar verroste, seine Sense breche entzwei, des walte Gott!

Amen!

Der Pope legte die Kerzen kreuzweis übereinander und stürzte beide nach abwärts.

Gebe es Gott, dass ihm Menschen nimmer gastliche Aufnahme gewähren, dass sie ihm immer und überall verweigern jede Ehren . . .

Digitized by Google

Ein bleicher Jüngling drängte sich aus der Menge hervor, stellte sich mitten in die Kirche hin und unterbrach ihn.

Genug, so du Gott anerkennst! rief er aus. Und er fing mit den Armen stossend sich durch die Leute einen Weg zu bahnen an und barhäuptig, wie er war, rannte er zur Kirchentür hinaus.

Der Pope schrie wehvoll auf. Beide Kerzen entsanken seinen Händen und begannen auf dem Estrich weiter zu brennen. Auch die Beine versagten ihm den Dienst, und er brach an der Altartüre zusammen. Das Volk drängte sich um ihn. Männer und Frauen hoben ihn auf den Händen auf und fingen ihn mit Wasser zu besprengen an.

Auf ihren Händen trugen sie ihn aus der Kirche hinaus.

Lasst mich, Brüder, — sagte er mit Mühe, nachdem er ein wenig zu sich gekommen.

Lasst mich und ruft jenen herbei. Er soll mir sagen, warum er mich in schwarze Trauerkleider zwang, warum er mein Haus von Grund auf verwüstete . . .

Ich erkannte ihn gar nicht, Vater, — antwortete Mitar Gulibrk und wischte sich die Tränen aus dem Gesichte.

Erkannt habe ich ihn, — sagte der Pope. — Hab ihn erkannt . . . Das ist Savas Freund.

Miloš!

Alle tauschte miteinander Blicke aus als schwebte ihnen auf den Lnppen die Frage: ist das wirklich er gewesen und triogen sie zuvor nicht vielleicht ihre Augen?

Ich werde es dir sagen, Vater, warum er es getan, — bemerkte schüchtern ein Bürschlein, indem er dem Popen die Hand küsste. — Ich war zugegen,

Digitized by Google

als er und Sava in Streit gerieten. Es geschah wegen Nerads Tochter, zu der beide in Liebe entbrannten, und beide hielten sich für ihren Liebsten. Und als sie unlängst Savas Ring annahm, gerieten die zwei in Streit . . . Wer weiss, was er später anstellte, jetzt aber verriet er sich selber, dass er ihn den Türken angegeben und ihn verleumderisch ins Verderben gestürzt hat.

Der Pope hörte den Jüngling bis zu Ende an, fasste sich am grauen Barte, und indem er an den Barthaaren mit den Zähnen zerrte, schien es als ob ein Entschluss in ihm reifte . . .

Doch das Volk geriet in Aufruhr!

Mitar Gulibrk räusperte sich und schaute über die ganze Versammlung hin.

Der ist ja ein Verräter! — sprach er. — Er ist ein Niemand und ein Nichts! . . . Unser Dorf hat, seitdem man von seiner Gründung weiss, noch niemals einen Verräter in seiner Mitte geborgen, und wir werden uns auch dieses einen entledigen . . . Wir werden ihn ausmerzen! . . . Jetzt lastet auf seinem Haupte auch der Fluch und seinetwegen wird sich der göttliche Zorn über uns entladen und seinetwegen wird uns Heimsuchung jeglicher Art ereilen . . . Es kann sich auch Pest und Unfruchtbarkeit und Hungernot und alles Übel der Welt einstellen . . .

Kann wohl so geschehen! — bekräftigten alle.

Und ich will nichts anderes als dass wir ihn friedlos machen und sein Haus in Brand stecken. Von der argen Satannatur sei vertilgt jede Spur!

Der Menge bemächtigte sich grosse Aufregung.

Wir stecken es in Brand!

Und alle, klein und gross, Männer und Frauen erhoben die Hände in die Höhe und fingen aus

Digitized by Google

voller Kehle zu toben an. Manche ergriffen auch Steine, bereit, ihn mit Steinwürfen zu töten . . . Alle stürmten zu Miloš's Hause hin . . .

Vor dem Hause gebot ihnen Mitar Halt zu machen.

Lasst vorerst mich und noch drei andere eintreten, — sagte er. — Wir werden ihn euch überliefern! . . .

Das Volk gehorchte seiner Weisung.

Mitar trat stolz in den Hof ein und schlug mit der Faust in die Küchentür.

Komm heraus, Verräter! — rief er mit rauher, befehlender Stimme aus.

Niemand gab eine Antwort.

Wütend schlug er noch einmal auf die Türe und begab sich in den Küchenraum.

In der Stube weilt er! — rief einer aus.

Mitar stiess mit aller Wucht den Fuss an die Türe und sie fiel mit Gepolter zusammen.

Da blieben alle stehen.

Mitten in der Stube hing Miloš an einem Strick. Im Gesicht war er wie eine Malve blau geworden, seine Augen quollen gross aus dem Kopf hervor und es schien, als ob er fürchterlich die Besucher anglotzte. Mitar wandte von ihm den Kopf ab.

Er hat sich selber gerichtet! — sagte er und zog die Mütze ab.

Die übrigen schlugen ein Kreuz . . .

Digitized by Google

Das Schulterblatt zur Weihnacht.

Auf dem grossen, niedrigen Speisetisch schimmert wie gelbes Wachs der knusprige Festbraten. Über ihm schwebt ein leichter, durchsichtiger Dampf, und ein höchst angenehmer Wohlgeruch strömt von ihm aus. Mitar Gluhać, der Hausvorstand, ergriff, berauscht von diesem Duft, das grosse Messer, stach es an der rechten Flanke dem Festbraten in die Schulter, riss fein säuberlich das ganze rechte Schulterblatt ab und fing, indem er sich mit auseinander gespreizten Beinen über den Speisetisch vorbeugte, das Fleisch davon loszuschneiden an. Beim Schneiden stopfte er zwei drei Bissen auch in den Mund, alles übrige aber beliess er auf der Schüssel. Für sich behielt er bloss den kahlen Knochen, — das Schulterblatt, zurück.

Nun braucht ihr ja nicht zu glauben, er habe die Absicht, gerade diesen Knochen zu verzehren. Gott behüte und bewahre! . . . Er hegte nur den Wunsch, so wie auch andere gottfürchtige Hausvorstände, zu ersehen, was ihm das Schulterblatt verkünde; und ein Schulterblatt kann gar herrlich vorhersagen, sowohl wie das Jahr geraten, als wie die Witterung beschaffen sein, als wie der Gesundheitzustand ausfallen wird . . .

Digitized by Google

Er kehrte das Schulterblatt der Sonne zu und betrachtete es blinzelnd.

Je länger er darauf schaute, desto mehr Farben spielte sein Gesicht, die Röte, die ihn seit jeher schmückte und ihm ein jugendliches Aussehen verlieh, begann von seinem Gesichte zu schwinden und eine Lemonenfarbe ergoss sich darüber, bis sie ihn nicht ganz umfing. Es sank ihm sogar auch die Hand zum Schenkel hinab, und vor Entsetzen starr richtete er seine Blicke auf das Hausgesinde.

Aller bemächtigte sich ein Schreck.

Was fehlt dir? fragte ihn die erste, die Hausvorsteherin mit bebender und gleich einem Kanarienvogel piepsender Stimme.

Schlimm! antwortete er und zeigte auf das Schulterblatt hin.

Auf dem Schulterblatt war ein etwas grösserer, schwarzer Fleck zu sehen.

Siehst du, das ist eine Tragbahre, sprach er, und das bedeutet, dass jemand versterben wird. Und siehst du, wie der Fleck schwarz und dick ist, dass sagt voraus, dass ich mit dem Tode abgehen werde.

Schweig, Gott steh dir bei! fiel ihm das Eheweib in die Rede und bekreuzigte sich, die untere Lippe liess sie aber hängen und die Nase vibrierte ihr, wie gewöhnlich, wenn die Frau im Begriff war, in Tränen auszubrechen . . .

Wie soll ich denn schweigen, wenn ich da offenkundig meinen Tod vor mir erschaue! Und wenn es ans Sterben geht, da kann einer wohl nicht schweigen . . . Wähnst du etwa, zu sterben wäre so, wie einen Bissen vom Festbraten aufessen! . . .

Und auch Mitar erzitterten beide Lippen und

Digitized by Google

die Schnurrbartspitzen machten gar seltsame Bewegungen mit. Weder mochte er dem Speisetisch, noch dem Festbraten eine Aufmerksamkeit zuwenden, obgleich er für sein Leben gern heisses Fleisch ass, und sich damit so anzupampfen pflegte, dass ihm davon noch drei Tage lang nachher der Schnurrbart vom Fett triefte . . . Er konnte sich nicht enthalten, wenigstens eine kurze Wehklage anzustimmen. Und als da schon der Hausvorstand Tränen vergoss, konnte auch das Hausgesinde nicht umhin, als ein Geplärre anzustimmen, und statt des bisherigen, fröhlichen Gesanges: ‚Heil deine Geburt!' konnte man in allen möglichen hohen und tiefen Tönen vernehmen: Ach! Ach! Ach! und Oh! Oh! Oh!

Kaum, bereits in vorgerückter Nachtstunde, kam Mitar als erster wieder zu sich. Er trocknete seine Tränen mit dem Hemdärmel und stotterte der erste hervor:

Genug ist's! . . . Vom Geweine wird's nicht besser und nicht anders!

Wie auf Kommando hörten sogleich alle auf. Sie traten von der Tablette zurück und stellten, so wie es sich gehört, den Tisch auf. In die Mitte setzten sie die Tablette und auf die Tablette eine tiefe Schüssel hin, in der ein mit Gold- und Seidenfäden umwickelter und ganz mit Weizenkörnern bestreuter Blumenbusch stak. Nach Brauch ergriff Mitar eine gezogene Wachskerze und begann damit die Weihnachtkerzen anzuzünden. Dazu musste er auch singen und er sang wirklich, doch die Stimme versagte ihm sichtlich und sie erklang höher und zitterte, sie erzitterte gerade wie jene Flamme an der Spitze der Kerzen.

Digitized by Google

Hierauf tauschten alle Küsse aus und wünschten einander den Frieden Gottes.

Mitar küsste sich auch mit dem kleinsten Kinde, und dann liess er traurig den Kopf hängen.

Das ist das letzte Mal, sprach er, nimmermehr werden wir einander den Frieden Gottes zuwünschen ... Mir steht nun eine lange Reise bevor, von wannen ich nie wieder zu euch zurückkehren werde ...

Und von dieser Reise wirst du gar nichts mitbringen, greinte das jüngste Kind, das Mitar mit Geschenken verwöhnt hatte, so oft er von einer längeren oder kürzeren Reise heimgekommen war ...

Danach atmeten alle auf ... Mitar ermahnte sie, dass diejenigen, denen vom Schicksal noch ein weiteres Leben beschieden wäre, auch essen müssten ... Das Hausgesinde liess sich das nicht zweimal sagen; und dieweil sie nach jenem Plärrauftritt hungrig geworden waren, huben sie grosse Bissen einzustopfen an, dass ihnen die Ohren krachten ...

❦

Die Holzstufen hinan vernahm man polternde Schritte, und hastig ging die Stubentüre auf. Auf der Schwelle erschien der Kolossalbauch Petar Dronjas, und eine Weile nachher tauchte der eckige Kopf Nikola Buhas auf ...

Christus ward geboren! gröhlten beide einstimmig.

Niemand erwiderte ihren Gruss.

Sie traten ein wenig vor, und beide sperrten vor Verwunderung den Mund auf und schauten stumpfsinnig einander an.

Vor ihnen lag in einem Winkel Mitar und starrte gedankenverloren auf eine Ritze in der Stubendecke hinauf, als ob ihn die Hoffnung beseelte, es

Digitized by Google

werde ihm gerade von dort der Erzengel Michael erscheinen, mit dem Schwerte in der einen und der Wage in der anderen Hand, so wie man ihn auf den Heiligenbildern darstellt. Sein Antlitz war schon ganz vergilbt, und nur seine Augen waren vom endlosen Tränenerguss hochgerötet, wie die eines Rebhuhnes. Unweit von ihm kauert zu Boden seine Ehegemahlin und um sie herum die Kinderschar versammelt, und sie hockten so tiefbetrübt, wie wahrhaftige Waisen da . . .

Petar und Nikola gerieten völlig in Verwirrung. Die Leute sind ratlos, was sie davon denken und noch mehr, was sie dazu sagen sollen . . .

Was heisst das, so Ihr wisst, wo Gott wohnt? fragte Nikola zuerst nach einer längeren Pause.

Mitar zuckte zusammen, als ob ihn der Erzengel gerufen, wandte den Kopf den Ankömmlingen zu und als er seine besten Freunde erkannte, winkte er ihnen mit der Hand, sich niederzusetzen. Hierauf richtete er sich ein klein wenig auf, blickte sie wieder an und schüttelte traurig den Kopf.

Tch, was ist das für Ungemach? fragte Petar, der immer beim Reden so verdächtig präuchte. Mitar zog tief den Atem bis von den Fersen an.

Nichts, Bruder, sprach er leise, als ob er in den letzten Zügen läge. Ich zähle nicht mehr zu den Erdenwallern . . . Mir ist vom Schicksal bestimmt, euch zu verlassen . . . Vielleicht ist dies unsere letzte Zusammenkunft . . .

Tch, davon verstehe ich gar nichts . . . Tch, drück dich deutlicher aus! . . . Du sprichst, tch, immer, tch, von lauter Unglück und Leid . . .

Es ist besser, dass du mich nicht verstehst . . .

Digitized by Google

Ich bitte euch beide nur . . . weisst doch, Menschen sind wir, Menschen, . . . vielleicht habe ich euch mal irgendwie beleidigt und so verzeiht mir . . .

Nikola und Petar warfen einander wieder verdutzte Blicke zu. Die Leute sind ganz ausser sich, dass Mitar gerade am Weihnachttage vom Verstande kommt . . . Mitar erriet ihren Gedanken und nickte neuerdings betrübt mit dem Haupte.

Mir ist's beschieden zu sterben, sagte er, jede Silbe betonend.

Auch uns ist dasselbe beschieden! fiel Nikola ein.

Ja, doch euer Tod ist nicht so wie der meine ... Ihr werdet noch so manchen Weihnachtbraten gesunderheit verspeisen, ich Ärmster aber, keinen einzigen mehr . . . Mir hat es das Schulterblatt verkündet ...

Das Schulterblatt?!

Und die Freunde richteten an ihn keine weitere Frage mehr. Sie waren so felsenfest überzeugt, dass sich alles so zutragen wird, wie es das Schulterblatt geweissagt hat.

O, Gott sei deiner Seele gnädig und nehme dich ins himmlische Reich auf, sagte Nikola und zog die Mütze vom Kopf. Von mir aus sei dir alles vergeben. Hast mich ja auch gar niemals schwer beleidigt.

Tch, was ist zu tun, Bruder? fügte Petar hinzu, wir alle insgesamt sind, tch, für die Erde erschaffen. Erde bist du, in die Erde, tch, gehst du wieder ein . . . Nur um eines bitten wir dich, vergiss unser auch im Grabe nicht! . . .

Und sie küssten einander brüderlich ab.

Ach, meine teuren Brüder, jammerte Mitar wehvoll auf, das Sterben fällt einem nicht so leicht . . . Und das Weib . . . die Kinder . . .

Digitized by Google

Länger hielten es die Freunde nicht mehr aus. Sie erhoben und entfernten sich.

Mitar streckte sich wieder, wie vorher aus und wieder starrte er zur Decke empor in Erwartung des Erzengels . . . Und in diesem Augenblick kam es ihm in den Sinn, dass der Erzengel jede Seele auf der Wage abwäge. Auch seine Seele wird auf die Wagschale gelegt werden, und so sie schwerer als ein Weizenkörnlein befunden wird, so ist sie sündig, vor Gott sündenbeladen und kann nicht anderswohin als . . . uh . . . in den höllischen Kessel hinein! Bei diesem Gedanken erschauerte Mitar. Er fing nun alle seine Sünden, die er nur irgendwie in seinem Gedächtnisse aufstöbern konnte, auf ihre Grösse zu überprüfen an. Zwar ist keiner sündenfrei, ausser dem einzigen Gott, jedoch kleinere Sünden erlangen Vergebung, wenn nur keine gröberen vorhanden sind. Mitar schlug sich mit der Hand auf die Stirne und erinnerte sich seiner Strazza, in die er seine Ladenschuldner vorzumerken pflegte. Die Strazza ist jedenfalls ein Sündenbuch und sie allein reicht aus, um ihn an die Teufel auszuliefern. Mitar sprang jählings auf und langte nach der Strazza, — die er ja ohnehin stets zur Hand hatte, — und begann darin zu blättern . . .

Sein Blick blieb gleich auf der ersten Seite haften.

Auf Hasan Tehterivan aus Bogodol ruht als Belastung:

Gegeben hab ich ihm auf Kredit bis zur Fechsung
300 Oken Frucht zu 18 Soldi,
das macht 540 Groschen aus.
Gegeben hat er mir aus eigner

Digitized by Google

Hand in barem . . . . . 100 Groschen
Alles in allem beträgt mein
Guthaben bei ihm . . . . . 440 Groschen.

Mitar hielt inne.

Die Frucht kaufte ich zu 3 Soldi ein, sagte er, und verkauft habe ich sie zu achtzehn . . . Das heisst nicht ehrlich gehandelt . . . Sie ist auch mit dreizehn genügend bezahlt . . .

Er berichtigte die Rechnung und ging weiter.

Auf dem kleinen Toma, der aus Nevesinje Maultiere treibt, ruht die Belastung:

100 Oken Kukuruz zu 17 Soldi . 170 Groschen,
2 „ Kaffee . . . . . 40 „
5 „ Zucker . . . . . 30 „

Mitar schüttelte energisch den Kopf.

Auch hier geschieht unrecht! . . . Vom Zucker waren nicht mehr als vier Oken, ich setzte jedoch fünf ein . . . Auch die Kukuruzmenge war entschieden geringer als ich da eingeschrieben . . .

Nun will ich mal in die Geschäftstrasse schauen, um mich zu sammeln, sagte er, nachdem er mit der Durchsicht zu Ende gekommen und erhob sich.

Vor dem Haustor drehte er sich um und schlug andächtig ein Kreuz; danach setzte er seinen Weg fort. Doch kaum war er einige Schritte weiter gekommen, schon empfand er ein Gefühl von Reue.

Und, gerade herausgesagt, er hätte es nicht bereut, würden ihn die Vorübergehenden nicht mit so gar seltsamen Blicken gemustert haben. Ihm schien es wenigstens, als ob ihn alle so wie ein Wundertier betrachteten . . . Als ob jedermann bereits von seinem Schicksal Kenntnis besässe und sein Los beklagte! . . . Er bemerkte es ganz deutlich, wie ihn

Digitized by Google

zwei Leute so trauererfüllt anschauten, als ob sie damit ausdrücken wollten: Ewiger Friede werde deiner Seele zuteil!

Ihm ward es wieder so weinerlich zumute, und er würde wirklich in Tränen ausgebrochen sein, wäre nicht zufälligerweise Jovan, jener Jovan, der mit Kerzen handelt, an ihm vorbeigegangen. Und Jovan blickte ihn so unverschämt fröhlich an, als ob er sich freute, dass er wegen seines Hinscheidens einige Oken Kerzen mehr verkaufen werde.

Mitar schwoll darüber die Zornader an.

Nichtswürdiger Heidensohn! murmelte er vor sich hin, hat Schadenfreude über den Tod seines Nächsten! Als ob er wegen einiger Oken Kerzen Reichtümer ansammeln wird! Du miserabler Heidensohn!

Er würde in diesem Augenblick viel, sehr viel dafür gegeben haben, wäre es ihm möglich gewesen, sich an Jovan zu rächen, ohne dabei seine Seele mit einer Sünde zu beladen. Eh, wenn er ihm bloss einen Seitenstoss versetzen dürfte, wenigstens einen einzigen kleinen . . . und wenn ihm dabei nur die Zigarette aus dem Munde wegflöge!

Wäre es mir nur nicht von wegen der Seele, noch heute würde seine Mutter Ach- nnd Weherufe ausstossen! sprach er vor sich hin.

Und er setzte seinen Weg an Dragans Erker vorbei fort, wo er drei Bettler erblickte. Er blieb stehen und zu ihrer grössten Verwunderung beschenkte er jeden mit einem Groschen. Da fiel ihm auch Mirko Gligorijević ein, mit dem er sich entzweit hatte, und zwar einer Geringfügigkeit wegen. Einmal erwischte Mirko, um sich einen Jux zu machen,

Digitized by Google

Mitars Kater und drehte ihm den Schwanz ab, Mitar aber konnte den Anblick eines schwanzlosen Katers nicht vertragen. Daraus entwickelte sich zwischen ihnen eine Meinungverschiedenheit, jeder beharrte auf seiner Ansicht, und sie bestätigten deren Richtigkeit mit geballten Fäusten. Zum Glück verlief die Sache ohne gröberen Unfall! Mirko schlug seinem Freunde Mitar bloss zwei gesunde Stockzähne heraus, und Mitar riss dafür seinem Freunde Mirko den Schnurrbart aus und machte ihm auf der Stirne einen Knorren, beiläufig nicht grösser als eine wälsche Nuss! Damit war die Frage erledigt . . . Nur sah man von diesem Tage ab die zwei nicht mehr zusammengehen. Einer bot dem anderen nicht einmal einen ‚Guten Morgen' zum Gruss an, vielmehr schimpften sie aufeinander los, und zwar leise, denn es wäre nicht schön gewesen, wären solche Begrüssungen in Mode gekommen.

Es war nicht nach Mitars Sinn, von dieser Welt zu scheiden, ohne sich mit Mirko ausgesöhnt zu haben. Darum verfügte er sich zu Mirkos Heim.

Noch um eine Sünde weniger! sprach er zu sich und trat zu Mirkos Türe ein.

O, Hausvorstand! rief er noch von der Schwelle aus.

Vorwärts! versetzte Mirko rasch und sprang zum Empfang des Gastes vom Boden auf. Als sie aber einander Aug in Aug gegenüber standen, schauten sie einander verdutzt an. Mirko, als ob er sich selber nicht glaube, Mitar vor sich zu sehen, Mitar aber, gleichsam verwundert darüber, an diesem Orte zu weilen.

Endlich, als ob er sich besänne, schritt er auf Mirko zu und reichte ihm die Hand dar. Beide be-

Digitized by Google

grüssten einander wie üblich mit den Worten: Gottes Frieden sei mit dir!

Bruder Mirko, wir werden in allernächster Zeit voneinander scheiden, hub Mitar an. Ich pilgere ins Haus der Ewigkeit . . . Verzeih mir, als ob niemals zwischen uns ein Zwiespalt obgewaltet hätte . . .

Das sei dir, Brradähr, mit Gott vergeben, entgegnete Mirko. Von Petar vernahm ich, Brradähr, von deinem Missgeschick, und es tat mir herzlich leid. Hatte es mir, Brradähr, wahrhaftig nicht erhofft, dich bei mir zu sehen . . . Hab Dank!

Und beide traten in Mirkos kleine Stube ein, setzten sich nieder. Mirko brachte Wein herbei und füllte die Gläser voll.

Sollst gesund sein, Brradähr! Dieses Glas auf die Erneuerung unserer Freundschaft! sagte er.

Beide lehrten ihre Gläser bis auf den letzten Tropfen. Mitar war dies das erste Glas seit dem Morgen und er empfand es rein, als ob ihm Balsam aufs Herz träufelte. Eine gewisse milde Wärme glitt ihm vom Scheitel bis zur Zehe . . .

Gib noch eines! sagte er bedächtig.

Gleich, Brradähr, gleich, versetzte Mirko rasch. Dies sei wieder zur Beruhigung deiner Seele ausgebracht. Wenn du schon, Brradähr, sterben musst, so sollst du doch zumindest nicht mit Sehnsucht nach einem guten Tropfen von dannen ziehen . . .

Mitar hub an zu trinken. Und sicher, nach jedem Glas fühlte er sich allmählich um etwas gekräftigter. In seiner Brust ergoss sich eine immer grössere Wärme, die ihm gleichsam jene Todesangst milderte . . . Nach und nach entschwand ihm vor ihr jede Bangigkeit! . . . Anstatt dessen jedoch ward

Digitized by Google

ihm das Herz wie Baumwolle weich und bittere Wehmut beschlich sein Gemüt um die glücklichen Zeiten des irdischen Daseins. Es brach ihm das Herz um den Genossen seiner Jugend, um alles hienieden! ... Und im Überschwang der Gefühle, ohne sich über sein Tun Rechenschaft geben zu können, umhalste re Mirko und begann ihn, wie nicht gescheidt, abzubusseln . . .

Was werde ich ohne dich anfangen! sprich Mitar.

Leicht dir ohne mich, doch nicht mir ohne dich! stöhnt Mirko.

Mitar erhebt sich, um den Heimweg anzutreten. Er richtet sich auf, schreitet aus, doch die Beine versagen ihm tückisch den Dienst, und er fällt der ganzen Länge nach hinter die Türe hin.

Der Tod, Bruder! Da naht der Tod! schrie er jämmerlich auf und wälzte sich auf den Rücken um, als ob er auf der Stelle die Seele aushauchen sollte.

Noch ist er nicht da! spricht Mirko. Der Wein ist ein Reisser und das kommt davon . . .

Nicht der Wein, sondern der wahrhaftige Tod! Ich erkenne ihn deutlich! . . . Es dunkelt mir so ganz vor den Augen . . . Alles tanzt vor mir . . . Siehe, auch der heilige Nikolaus auf dem Bilde tanzt . . . Der Tod!

Mirko hörte gar nicht mehr auf ihn, sondern strengte sich mit aller Kraft an und erhob ihn. Einer stützte und lehnte sich an den anderen, und so machten sie sich selbander auf den Weg. Sie stiessen und drängten einander bald auf die eine, bald auf die andere Seite der Gasse.

Schau mal, was die für Krümmungen machen! Die haben wirklich gut geladen! sagte ein Zuschauer.

Digitized by Google

Da siehst du, wie die Welt ist! hub Mitar zu jammern an. Die glauben, ich wäre betrunken und ahnen gar nicht, wie mir zumute ist . . .

Sie trafen doch bis zum Hause an, erklommen nach Bewältigung verschiedener Schwierigkeiten endlich die Stufen und traten in die Stube ein.

Eh, du stirb denn, Brradähr, langsam ab, ich aber komme gleich wieder, sagte Mirko und kehrte um, wobei er fortwährend über die eignen Beine stolperte . . .

Mitar lebt noch, erwartet unablässig sein letztes Stündchen und nimmt häufig zärtlichen Abschied von Mirko. Seit jenem verhängnisvollen Weihnachtabend sind bereits vier Jahre vergangen, er aber beharrt unerschütterlich darauf, dass die Voraussagung des Schulterblattes dennoch in Erfüllung gehen müsse.[1])

[1]) Über die Art der Weissagung aus dem Schulterblatte und den Besucher zur Weihnacht bei den Serben vgl. Krauss: Volksglaube und religiöser Brauch der Südslaven, Münster i. W. 1890. S. 167—170.

Digitized by Google

Erlebnisse eines wohlgeborenen Schafbockes, der am Jultage zum Tod verurteilt und zum Festbraten bestimmt ward.

Der Julmorgen war angebrochen, doch nicht heiter und holdlächelnd, vielmehr trüb und düster. Graue Wolken hüllen das Himmelgewölbe von einem Ende bis zum andern ein, verdecken die Sonne und drohen mit einem Schneesturm. Ab und zu braust der Wind dahin und schüttelt von den frostst**a**rrenden Ästen die Schneeüberbleibsel ab, wirbelt sie durch die Geschäftstrasse und schleudert sie auf die Giebel und Dächer hin. Die erfrorene Erde knistert unter den Schritten der Dahineilenden. Um den Brunnen des Stadtviertels legte sich dickes Eis an, ähnlich einem Glas-Estrich. Schon seit der Morgendämmerung fingen die Nachbarkinder darauf zu schleifen an, ohne sich auch nur im geringsten darum zu bekümmern, wenn mal das eine und das andere mit seinem Rücken die Breite des Eises ausmisst. Einzig und allein die Sprösslinge Ilija Čitiridžijas waren heute vom Reigen ihrer Genossen ferngeblieben. Ihnen bot sich heute eine viel angenehmere Unterhaltung dar.

Digitized by Google

Gerade herausgesagt, ist es gar keine irgendwie besondere Unterhaltung! Der Sachverhalt ist der, dass Ilija gestern zu Nacht einen Schafbock gekauft hat und ihn heute zum Festbraten zu schächten gedenkt, Kinder aber, wie Kinder schon mal sind, lieben es über alles zuzuschauen, wie der Widder unter dem Schlachtmesser aushauchen wird. Überdies freuen sie sich auch aufs Raufen um die Bockblase, die schon jedes von ihnen als sein Eigentum betrachtet.

Deswegen hält es ein jedes auch für seine heilige Pflicht, den Schafbock liebreich zu streicheln oder ihm ein Kopfstüberchen zu versetzen oder ihn, wenn schon nichts anderes, so doch am Schwanz oder beim Ohr zu zausen. Alles umsonst, denn der wohlgeborene Schafbock duldete es ganz kaltblütig, wie irgend ein Engländer, dass sich die Kinder vollkommen nach Herzenslust dem Vergnügen ergaben. Ja, er verriet nicht mit einem Wimpernzucken, dass ihn dies Spiel bedrückte. Gelassen senkte er sein Haupt, liess die Ohren hängen und verlor sich tiefer in Gedanken als irgend ein serbischer Kritiker. Sein Schafbockherz presste eine weitaus grössere Bürde zusammen als die ihm von der Kinderschar zugefügte Erniedrigung. Während weniger Augenblicke entwanden sich drei schwere Seufzer seiner Brust; um ein Haar, und er hätte Tränen vergossen. Das Heu, so da vor ihm lag, würdigte er keines Blickes, obgleich und wiewohl männiglich bekannt ist, dass man ihn einstmals ob seines herrlichen Appetites rühmlich pries, und er sich ganz getrost sogar mit dem Dorfschulzen Gjuro in einen Wettkampf hätte einlassen können, mit demselben Gjuro, der zum Morgenimbiss allein kaum an vier Oken Brotes ge-

Digitized by Google

nug hat . . . Träge, wie ein Mensch, der da nappezt, schloss er einigemal die Augen. Wollte er vielleicht irgendwelche Bilder und Gestalten aus der Vergangenheit vor sein geistiges Auge wieder hervorzaubern? Je mehr er jedoch so blinzelte, eine um so traurigere Stimmung überkam sein Gemüte . . .

Ihr werdet wohl einwenden: ‚Ei, das ist keine Kleinigkeit, wenn man zum Tode geführt wird!‘ . . . Nun, zuwahren, das meine auch ich, obwohl ich sicher weiss, dass ihm vor dem Tode nicht graut. Zu Sterben, das ist für ihn so viel, als eine Hand voll Heu zu verspeisen, denn jeglicher muss ins Jenseits hinüberpilgern, und sei es früher oder später . . . Hier liegt jedoch ein wichtigerer Grund vor, der ihn zur Sammlung seiner Gedanken anspornt! . . .

Diese Welt ist so eitel und nichtig! überdachte der Schafbock im Stillen, namentlich unser Schafgeschlecht ist zur ewigen Knechtschaft verurteilt. Uns gebricht es an unserer eignen Kultur, an einer eignen Literatur, an einem eignen Epos; wir haben keinen Kriegshelden, keinen Befreier, der sich an unsere Spitze stellte, um uns zum Kampf für die allgemeine Schafidee anzuführen, damit wir unseren eigenen Staat gründen, uns ein eignes Heer schaffen, das erfolgreichen Widerstand sowohl den Menschen als den Wölfen, als auch sämtlichen Feinden unseres Geschlechtes leisten könnte! . . . Wir besitzen noch nicht einmal unsre eigne Schafuniversität mit unserer Schafsprache und Schafkräften! . . . Wir sind Sklaven und werden allezeit Sklaven verbleiben, denn zu etwas anderem taugen wir gar nicht . . . Auch ich bin nur ein Sklave . . . aber ach! . . . wie süss lebte

Digitized by Google

ich in meiner Sklaverei so dahin! . . . Wie war ich so glücklich! . . . Und . . . ach . . . es schmerzt mich nicht, dass ich verurteilt bin, es schmerzt mich bloss, dass gerade sie mich verurteilt hat, sie . . . sie! . . .

Und der Schafbock vergoss bittere Zähren. Vergeblich! Er konnte sie nimmer zurückhalten . . . Seine untere Kinnlade erzitterte und er wimmerte kläglich nach allen Regeln des Schafgewimmers.

Doch, Sie gestatten mir, dass ich Sie mit ihm noch von seiner frühesten Jugend her bekannt mache.

Ihn hat, mit Respekt zu sagen, vor drei Jahren in der Hürde des Landmannes Rade Golobrada das Mutterschaf geworfen. Man erzählt, er wäre als Lämmlein ausnehmend schön gewesen, und manches Auge habe auf ihm liebevoll geruht. Zwei, drei Schafe wiegten sich schon von vornherein in die Hoffnung, seine Schwiegermütter zu werden, und erlaubten ihm sogar, sie zu säugen. Doch, gleichsam am meisten erregte er das Wohlgefallen der jungen Ehegemahlin Rades, Jelas, die dem Drang ihres Herzens folgend, gerade ihn unter allen den Lämmlein mit ihrer Aufmerksamkeit auszeichnete. Gewöhnlich nahm sie ihn auf ihren Schoss, glättete mit der Hand seine Seidenwolle und küsste ihn oft, sehr oft, als ob er in Person Rade Golobrada wäre. Sie erlaubte ihm, dass er ihr auf Schritt und Tritt folge und liess ihn sogar in den Küchenraum ein, wo sie ihm regelmässig etwas zum Wiederkäuen darreichte. Also gewöhnte er sich an sie und war ihr mit Leib und Seele zugetan, für ihn war nur sie die einzige auf der Welt, und von anderen mochte er nicht einmal reden hören . . . Ja, sogar nicht einmal Rade

Digitized by Google

stand ihm besonders zu Gesicht, und zwar namentlich deswegen, weil er zwei- oder dreimal Jela scharf zurechtwies, „sie hätte kein anderes Geschäft, als sich mit dem Lämmchen herumzukollern.“ . . .

Sollst nicht krank sein, hast du eine Seele im Leib, dass du so daherredest, — pflegte sie ihm zu antworten. — Schau doch nur, wie schön er ist!

Ich werde ihn verkaufen! — sagte Rade.

Das wirst du nicht, so lang als ich lebe! — erwiderte sie und treibt ihr altes Spiel weiter.

Und so ging das lange, gar lange weiter, und er entwickelte sich und wuchs unter ihrer Wartung gedeihlich auf. Manche Schafe, jene alten, ermahnten ihn, er wäre bereits reif für die Eingehung einer Ehe, und es wäre für ihn unabweislich, ein Mädchen zu küren, doch dafür hatte er nur taube Ohren. Ihm ist's doch unvergleichlich lieber, neben Rades Frau zu stehen und sich an ihrem Bein zu krauen als in den allerschönsten Reigen von Schafmädchen hineinzugeraten, selbst wenn sie ihn halsten und mit ihm kosten . . .

Um eine gewisse Zeit empfand er, dass sich die Liebe Frauchens Jela zu ihm merklich abkühle. Jeden Augenblick befand sie sich in einem gewissen Zustand von Tiefsinnigkeit. Oftmals schenkte sie ihm gar keinen Blick, geschweige denn, dass sie ihn liebkost hätte; zwei- oder dreimal schloss sie ihm die Küchentür vor der Nase zu. Das stürzte ihn dergestalt in Traurigkeit, dass er eines Nachts darüber kein Auge zudrücken konnte. Er vergoss herbe Tränen und weheklagte um das entschwundene Glück . . . Und dennoch vermochte er es nicht zu ergründen, woher und warum dieser Umschlag in der Gesinnung

Digitized by Google

entstanden sei . . . Er entsinnt sich nicht, dass er jemals, sei es auch nur mit einem Augenwinken die geringste Veranlassung geboten, weshalb ihm Jung Jela ihre Gunst und Neigung hätte entziehen sollen. Was noch mehr, je älter und verständiger er ward, um so gehorsamer und höfisch artiger gab er sich . .

Und nun dieser Umschwung! . . .

Das muss ich herauskriegen, was bei der los ist, gelobte er sich fest und heilig und schwur bei allem Kraut und Heu der Welt, er werde jeden ihrer Blicke, jede Bewegung, jeden Schritt begleiten, und wo er es nicht öffentlich tun könnte, sodann geheim. Allerdings schämte er sich bis zu einem gewissen Grade, die Rolle eines Spions zu spielen, obwohl er gut wusste, es gebe Menschen, die nur ums liebe Geld willen dieses Gewerbe betreiben. Nachdem er sich aber sittlich nicht minderwertiger als diese Leute fühlte, so dürfte ihm hoffentlich niemand als Sünde diesen Schritt ankreiden, zu dem ihn lediglich sein Herz hingedrängt hatte.

Er begann nun tatsächlich mit aller Aufmerksamkeit Frau Jela zu beobachten, wenn auch bei weitem höflicher und unaufdringlicher als alle Leute von seinem Charakter. Er begleitete sie von der Ferne und auf eine so umsichtige Weise, dass sie sich gar nicht beobachtet glauben konnte . . . Anfangs schien es zwar, als gienge ihm das Geschäft nicht ganz glücklich von der Hand, doch nach und nach fieng er verschiedene verdächtige Zeichen wahrzunehmen an. Auf diesen Verdacht brachte ihn ein untersetztes, aufgeblasenes Bürschlein mit einem kleinen Schnurrbärtchen und einer grossen Nase, der gewöhnlich mit einem Prügel in der Hand daher-

Digitized by Google

gestiegen kam. Das Bürschlein erschien Tag für Tag, und seltsamerweise wusste er es so einzurichten, zu einer Zeit, wann Rade Golobrada irgend wohin auf Arbeit ausgegangen war. Er trat ins Haus ein und verweilte daselbst die längste Frist. So oft er zurückkehrte, war er hochgerötet wie eine Paprika und der Schnurrbart war ihm verwirrt . . . Dem Schafbock, wie schon bei einem Schafbock selbstverständlich, schwante, dass hier keine ganz reinen Geschäfte abgewickelt werden, und dass dies Bürschlein unbedingt etwas Böses im Schilde führe. Was das für böse Sachen wären, das konnte er nicht ergründen, doch die Hauptsache war klar, dass da nichts Gutes im Spiele sei. Folglich muss man hier nicht alle zwei, sondern vier Augen offen behalten, um dem Übel auf die Spur zu kommen.

Endlich trat auch dafür die Zeit ein.

Eines Tages erschien das Bürschlein und lenkte, wie gewöhnlich seine Schritte zum Hause ein. Diesmal jedoch weilte Rades Frau nicht im Hause, sondern vor dem Hause. Sobald jenes Bürschlein sie erblickte, trat es auf sie zu und kneipte sie in die Wangen. Im Schafbock wallte siedend alles Blut auf. Es verfinsterte sich ihm vor den Augen. Sie dagegen liess keine Verstimmung merken. Im Gegenteil, sie lächelte sogar freundlich und lief ins Haus hinein. Das Bürschlein hinterdrein . . . Der Widder knirschte mit den Zähnen und sträubte sein Haar, als wollte er sofort zum Sturm an. Dennoch sammelte er sich einigermassen und blieb stehen . . .

Ich werde mich rächen! — donnerte er aus voller Kehle in der Schafsprache und drohte mit den Hörnern gegen das Haus. — Wie? der soll jene kneipen

Digitized by Google

dürfen, die mich soviel geherzt und geliebkost hat und der ich mit meiner Klaue nicht einmal auf die Zehen treten durfte? . . . Und der soll frank und frei ins Haus hineingehen und ich draussen im Hofe Trübsal blasen? . . . Nein und hundertmal nein! . . Solang als mir mein Haupt auf den Schultern ruht, werde ich verteidigen, was mir zugehört . . . Rache oder Tod! . .

Und wahrhaftig, er bebte vor Aufregung! . . . Hass, furchtbarer Hass wider jenes Bürschlein erhitzte ihm jeden Bluttropfen in den Adern und er befand sich wie im Fiebertaumel. Hätte er es vermocht, würde er das Vliess von sich abgeworfen haben, nur um sich abzukühlen, dieweil dies jedoch zu den völligen Unmöglichkeiten gehörte, so entflammte er immer mehr und mehr und harrte mit brennender Ungeduld des Augenblickes, wann das Bürschlein aus dem Hause wieder auftauchen wird.

Ha, da naht er! — blökte er wilder auf, als er in vorgerückter Stunde dessen Stimme aus dem Haus heraus vernahm.

Mit Gott!

Behüt dich Gott! — antwortet ihm Rades Ehegattin.

Der Widder verdrehte den Kopf und senkte ihn zu Boden, die Beine aber spreitete er auseinander, just wie ein Athlet, wenn er seine volle Kraft in grösster Entwickelung zur Schau stellen will.

Das Bürschlein zeigte sich in der Tür und streckte das eine Bein vor, um weiter auszuschreiten . . . Der Schafbock fasste sich ein Heldenherz, machte wie rasend einen Satz und auf einmal — pardautz! — stiess er mit aller Wucht das Bürschlein in den Rücken.

Digitized by Google

Wehe! — nur dieser eine Ausruf entrang sich seinem Munde, und er stürzte zu Boden nieder. Die Kappe flog ihm auf die eine und der Stock auf die andere Seite hin, die Nase aber, die so lang geraten war, erlangte ein tellerflaches Aussehen, und ein Blutstrom schoss aus ihr hervor. Sein ganzes Gesicht war mit Erde beschmutzt, und das Blut quoll ihm ausserdem noch aus zwei, drei Stellen am Leibe hervor. Nur die Augen waren ihm ganz heil geblieben. Auch Rades Ehelieb schrie fast im selben Augenblick wie das Bürschlein jammervoll auf, rannte zu ihm hin und begann es zu reinigen. Der Schafbock aber stand da mit einem Lächeln auf der Schnauze, und sein Antlitz erglänzte mit der Miene eines Triumphators.

Unglücksvieh! — kreischte Rades Lebensgefährtin auf, nachdem sie jenen ein wenig gesäubert hatte. — Dich muss man unters Messer nehmen!

Und sie versetzte ihm mit irgend einer Stange einen Streich übers Kreuz, der auch für einen Ochsen ausgereicht hätte, geschweige denn für einen zarten und wohlgeborenen Schafbock . . . Doch dieser Hieb schmeckte ihm so süss, und er rührte sich gar nicht . . . Er wartete auf einen zweiten . . . Sie jedoch, als ob sie ihn verstanden hätte, mochte ihn nicht zum zweiten mal beglücken. Sie schleuderte ihm bloss einen vernichtenden Blick zu und begab sich ins Haus hinein.

Am selben Abend, als Rade heimkehrte, ging sie ihm voraus entgegen, schlang ihre Arme um seinen Nacken und hub ihn mit Küssen zu bedecken an.

Was heisst mir das, Weib? — fragte Rade ein wenig verwundert.

Digitized by Google

Mein süssestes, mein teuerstes Männchen, du weisst, dass mir niemand auf Gottes Welt lieber ist als du . . .

He, he, weiss ich, weiss ich wohl . . . Aber wozu sagst du es mir gerade jetzt? . . .

Du sollst mir einen Gefallen erweisen . . .

Heraus damit! Was gibt's?

Du sollst morgen jenen Schafbock verkaufen.

Rade geriet in noch heftigere Verwunderung.

Der war dir doch so teuer, — sprach er.

Jetzt nicht mehr . . .

Rade zuckte mit den Schultern und trat ins Haus ein . . . Am nächsten Morgen aber tummelte er sich, um ihn zu binden und auf den Markt zu führen.

Das hast du auch redlich verdient, du Unglückvieh! — schrie ihm Rades Ehegesponsin beim Abgang zu.

Der Schafbock nickte traurig mit dem Haupte.

So giengen sie auseinander.

Der Schafbock senkte das Haupt und dachte tiefbetrübt über die Vergangenheit nach, als da Ilija mit dem Schlachtmesser in der Hand an ihn herantrat.

Er seufzte noch einmal tief auf und gieng dahin, wohin man ihn wegführte . . .

Digitized by Google

Unter den Höhlenbewohnern.

Unter dem zackenreichen Berge, ja, bis hart an die Stadt heran senkt sich eine breite Mulde tief hinab, übervoll mit Geröllstücken und von beiden Seiten von roten kieselhaltigen Sandwänden umrungen, die sich bis zu einer Höhe von zwölf Metern über die Mulde erheben und sie gleichsam zu verschütten drohen. Alle Leute erzählten, das wäre einst der Lauf grosser, stromgleicher Gewässer gewesen, die sich dieses Bett ausgewühlt hätten. Den Beweis dafür erbringen sowohl jene Geschiebe als auch die Höhlen, mitunter sehr tiefe, die so rechter als linker Hand die Mulde einsäumen. Ehemals, sagt man, wäre in diesen Höhlen manch Häslein und Füchslein aufzustöbern gewesen, später aber dienten sie als Unterschlupf den herrenlosen Hundescharen. In neuerer Zeit fingen hier auch Menschen eine schützende Zuflucht aufzusuchen an ...

Wie man aus den äussersten Stadtgassen, die der Mulde zunächst liegen, herauskommt und sich über die merkwürdigen, aus Erde gebildeten Stufen in die Mulde selbst hinablässt, ziehen gleich die ersten Höhlen, auf die man da stösst, die Aufmerksamkeit auf sich. Es gibt ihrer fünf oder sechs, eine an die andere gereiht. Vor jeder erblickt man einen grösseren, aufgelagerten Müllhaufen, auf dem

Digitized by Google

regelmässig zwei ausgemergelte Köter schlafen, ein Hahn scharrt und mehrere Sperlinge herumhüpfen. Diese Höhlen sind nicht offen. Einige sind mit mörtellos übereinandergeschichteten Steinen vermauert und nur am Rande mit einer frei belassenen Öffnung versehen, durch die man ins Innere eintritt; die übrigen sind einfach mit alten Brettern verschalt. Sowohl durch die Stein- als die Bretterlücken lugen alte Kleiderlappen und Haderlumpen hervor, mit denen man die Risse und Ritzen in der Winterzeit verstopft, wenn der Wind erbraust oder Schneewirbel einherstürmen. Vor jeder Höhle, in der Nähe der Mistgestätten ist je ein Maulbeerbaum eingepflanzt, der bei seinen bescheidenen Ansprüchen sogar hier Wurzel fassen und Zweige ausschlagen konnte, um kühlen Schatten um sich herum zu verbreiten. An den Maulbeerbäumen hängen täglich mehrere nasse Kleidungstücke zum Trocknen.

Vergeblich würde man da an Samstagen irgend wen aufsuchen. An dem Tage haben sich alle Höhlenbewohner in der Stadt zum Bettel verlaufen. An einem anderen Tage jedoch findet man, zu welcher Stunde immer, einige von den Leuten daheim. Allerdings wird euch hier kein einziges Kindergesicht begrüssen, denn Kinder gibt es da überhaupt nicht, doch dafür empfangen euch einige Greisinnen und Greise. Gemeiniglich lagern alle im Halbkreise unter einem Maulbeerbaume. Die Greise liegen faullenzend, schmauchen aus den Čibuken und fabulieren, die Greisinnen flicken an den zerlumpten Kleidern herum, tunken schläfrig und horchen zu. Selten kommt es vor, dass vor ihnen eine Kaffeekanne und umgestürzte Kaffeeschalen fehlten. Jüngere Leute gibt es unter

Digitized by Google

ihnen keine bis auf den vertepschten Vaso, der das vierzigste Jahr noch nicht erreicht hat und den man zu den Jungen rechnet. Und auch er treibt sich tagsüber in der Stadt umher, leistet den Geschäftsleuten kleine Handlangerdienste, passt den Fremden auf und schnorrt sie an. Er ist aber auch der einzige des Neides würdige Bettler, der das Vorrecht, jeden Tag betteln zu dürfen, geniesst, und selbst die Polizei legt ihm als einem Trottel keine Hindernisse in den Weg.

Um den Abend herum erfolgt sowohl bei den Greisen als den Greisinnen eine Art von Verjüngung. Sie können nicht länger ruhig auf einem Fleck sitzen, sondern rutschen hin und her, drehen und wenden sich und schaffen verschiedene Gegenstände beiseite, kaum aber erschauen sie Vaso, bemächtigt sich ihrer förmlich eine Freude! Alle gehen ihm auf einige Schritte entgegen und umringen ihn in der Runde.

Gab's heut gute Losung? — ruft man ihm entgegen.

He, he, he! — lacht er ihnen blöde zur Antwort.

Und erst wie er vor die Höhlen kommt, wirft er den Sack vom Rücken zu Boden und schiebt ihn mit dem Fuss vor sie hin. Aus dem Sack kollert alles mögliche und unmögliche heraus. Brotstücke, Käse, gedörrtes Fleisch, alte Schlapfen und zerrissene Hosen. Alles ist da beisammen! Und alle stürzen sich darauf, betasten es und verschlingen es mit gierigen Blicken, während Vaso dazu unablässig lacht und sich an dem Schauspiel ergötzt. Trotzdem darf keines die Sachen an sich ziehen! Hineingucken und beschauen ist erlaubt, doch an sich nehmen, unter keiner Bedingung! Das darf allein der Alder-

Digitized by Google

man der gesamten Genossenschaft, Jovan der Einaug. Er ist der älteste unter allen den Bettlern und demzufolge auch zu ihrem Oberhaupt erklärt worden. Er, der höckerige, abgezehrte, lendenlahme Kerl, er allein darf jede Sache einer genaueren Untersuchung unterwerfen und dann alles in seine Höhle hineintragen. Alles! Findet sich bei einem selbst etwas Geld vor, so sammelt er auch das Geld ein und schafft es in die Höhle hinein. Am Samstag, wann alle betteln, klauben sich einige Gulden zusammen, die er aufhäuft, um sie in der gemeinsamen Kasse, in einer alten, mit Schloss und Schlüssel versehenen Holzschachtel aufzubewahren. Aus dieser Schachtel werden die Bedürfnisse der gesamten Genossenschaft befriedigt. Solang als Brot und andere Nahrungmittel vorhalten, die sie und Vaso zusammenbetteln, solang wird nichts eingekauft, ausser Kerzen und Tabak. Sobald jedoch der Vorrat an zusammengeschnorrten Lebensmitteln dahingeschwunden ist, macht man für Bargeld Anschaffungen. Ebenso verausgabt man Bargeld zu verschiedenen Festtagen, namentlich zur Weihnacht, zu Ostern und zu den heiligen drei Königen, wann die ganze Genossenschaft einstimmig einen tüchtigen Trunk begehrt. Da wird die Kasse gewöhnlich geleert und Jovan Einaug verkündet allen feierlich und von amtswegen, es wäre in ihr kein Groschen mehr vorhanden und es gälte von neuem erwerben und nachfüllen . . .

Nachdem Vaso die Sachen gebracht und Jovan Einaug sie geborgen, setzen sich alle nieder. Alle verlangen von Vaso, er möge ihnen berichten, was neues vorgefallen. Er hatte ihnen an Stelle der Neuesten Nachrichten zu dienen, und sie hätten sich mit seinen

Digitized by Google

Auskünften zufrieden geben können, wäre er nur gescheidter gewesen.

Ist wer verstorben? — fragen sie ihn.

Ja . . .

Wer?

Meister Gjuro.

Das war so beiläufig seine tägliche Antwort. Er kannte alle städtischen Hauseigentümer, Unternehmer, Geschäftleute, die man mit Gazda, d. h. Herr oder Meister bezeichnet, doch konnte er sich den Namen keines einzigen merken. Daher kam es, dass er jeden nur mit dem einen einzigen Namen Gazda Gjuro anrief und bei ihm immer und ewig Gazda Gjuro sowohl heiratete als sich begraben liess oder allein bei Gazda Gjuro ein Kind geboren ward. Sogar die zugereisten Fremden hiessen bei ihm nur Gjuro, mochte er von wo immer daher sein, der Unterschied bestand nur darin, dass er ihn anstatt mit Gazda mit Gospodin, d. h. Herr, titulierte.

Alle die Bettler kannten bereits im voraus seine Antwort, aber dennoch . . ., sie liebten es, ihn zu befragen. Hierauf setzte sich vor ihn hin die alte Angjelka, jene mit Pusteln und Warzen wie besäete Vettel, die, wenn sie aufs Schnorren auszieht, jeweilig die Hand in dicke Fetzen einwickelt, um als Krüppel zu erscheinen und befühlt ihm die Taschen.

Ist dir nicht noch wo ein Gröschlein zurückgeblieben? — fragt sie.

He, he, he, — lacht Vaso und gibt keine Antwort.

Gelt ja? gelt ja?

Und sie betastet ihn überall. Vaso liebt es über alles, manch Gröschlein zu verstecken und es

Digitized by Google

Jovan Einaug nicht auszuliefern, obwohl dies streng verboten ist . . . Das aber war allen bekannt . . . Deshalb forschte man ihn eben aus und nahm des öfteren bei ihm Leibuntersuchungen vor. Eines Abends erregten sie gewaltsam derart seine Lachlust, dass ihm unter der Zunge ein Groschen herausflog. Damals bestraften sie ihn gemeinschaftlich. Sie wälzten ihn bäuchlings nieder, und der alte Jovan mass ihm fünfundzwanzig Stockstreiche auf. Er muckste sich nicht. Er erhob sich bloss, blickte mit verweinten Augen über alle hin und murmelte dumpf vor sich:

Wie bin ich elend!

Nach der Prüfung Vasos pflegte Jovan das Nachtmahl herauszubringen, das heisst, wofern kein Ungewitter drohte und sie nicht in die Höhle zu flüchten bemüssigt waren. Und das Brot und den Käse und das Fleisch (wenn eines da war), alles trug er heraus. Jeden beteiligte er mit einem gleichen Anteil. Dann setzte er sich selber auf den vornehmsten Platz nieder, die übrigen aber um ihn herum.

Sie beginnen zu essen.

Wer hat dir dies Stück Brot gegeben? — fragt Jovan den Trottel Vaso und wendet in der Hand ein Stück vom weissesten Brote hin und her.

Gazda Gjuro.

Jovan beschaut das Brot des näheren und hebt an dreinzubeissen.

Das ist aus Gazda Markos Hause, — sagte er kauend. — Weiss ist's . . . Er, dieser Erzspitzbub, beteilt Bettler mit Weissbrot . . .

Und schau dir mal den da an! — spricht die alte Angjelka und schiebt ihm unter die Nase ein Stück schwarzbraunen und angeschimmelten Brotes.

Digitized by Google

Schmeckt etwa nicht fein? — fragt Jovan.

Nein, ein Donnerschlag soll es zermürben, — antwortet die alte Angjelka. — Das stammt aus dem Hause jenes verlotterten Hauswirten Mitar. Alles ist bei ihm schwarz, und so ist auch sein Brot schwarz . . . Und auch seine Ehre ist schwarz! . . Da seht 'mal, womit er die Armen beschenkt! . . .

Gazda Mitar ist noch ein goldiger Kerl, — spricht der lahme Todor, der älteste nach Jovan und, so Gott will, dessen Thronfolger. — Aber Gott möge dich behüten und beschützen vor der Hausfrau Joka! . . Wenn die einen Bettler empfängt, und wenn die mit ihrer Zunge zu ratschen anhebt, vor Schrecken kann einer sterben . . .

So durchdreutern sie der Reihe nach die Hausherren und Hausfrauen. Nicht einen übergehen sie. Und niemals erwähnen sie des Zunamens irgend eines, denn sie kennen jedermann nach seinem Vornamen. Die einzige Verwirrung richten die drei Gazden, des namens Sava an, doch auch in diesem Falle gedenken sie deren Zunamen nicht, sondern heissen sie: Sava Latschtaube, Sava Lattenstange und Sava die Geschwärbeule (dieser letztgenannte Sava ist von sehr bösartiger Gemütart).

Während dieser Gespräche erledigen sie auch das Abendmahl. Sie lesen die Brösel auf und werfen sie um die Maulbeerbäume, wo sie die Glucken und die Vöglein Gottes schon aufpicken werden. Das übriggebliebene Brot (wenn es vorkommt) bewahren sie auf, wonach sowohl Männer als Frauen ihre Čibuke anzünden. Der Unterschied besteht nur darin, dass die Männer, „als Leute, die nach Gottes Anordnungen rauchen sollen", für Geld

Digitized by Google

aus der Kasse einen schönen Tabak kaufen und rauchen, indes die Frauen, „als Weiber, die nicht rauchen sollen, weil auch die Jungfrau Maria nicht geraucht hat“, (das ist ein Ergebnis von Jovans weisheitvoller Betrachtung), einen Tabak rauchen, den sie aus den Überbleibseln nicht zu Ende gerauchter Zigaretten zusammenschütten, die sowohl die alte Angjelka als ihre übrigen Genossinnen regelmässig in der Geschäftstrasse aufklauben. Die krumphaxige alte Joka, als die jüngste unter den Damen, muss den Kaffee brauen, Vasa aber den Mist aus allen Höhlen, der sich tagsüber angehäuft hat, ausmisten gehen . . .

Eh, wenn man Branntwein da hätte, — seufzt Todor speibelnd auf, — ach, das wäre eine Lust!

Auch ich habe Verlangen danach. — versetzt Jovan. — Und am Sonntag sperren wir die Schatzkammer auf und versaufen alles . . .

Ehe ich nicht einen durch die Gurgel hinabgegossen, kann ich nicht einmal ein Lied anstimmen!

Es geht mir akkurat so!

Manche Stunde lang reden sie überhaupt von nichts anderem als vom Branntwein, seufzen nach ihm, preisen ihn, rühmen ihn . . .

Die Vetteln in der Runde fangen bereits zu tunken an und würden einschlafen, stellten sich nicht Gäste ein. Und Gäste sind bei ihnen unausbleibliche Erscheinungen: Andere Bettler, die in der Stadt ihre Wohnsitze haben, kommen auf ein Plauderstündchen. Es trifft gewöhnlich auch mancher jüngere ein, um sich ein wenig im Scherz zu ergehen. Man weckt die alten Weiber auf, indem man sie

Digitized by Google

wachkitzelt und sie antreibt, ein wenig den Gesang zu pflegen. Man entzündet auch ein grosses Feuer . . Und wenn die Flammen auflodern und ihre Gesichter beleuchtet, heben sie von sich und ihren Angehörigen zu erzählen an. Namentlich lieben sie es, mit ihren gelungenen Geniestreichen zu prahlen. Petar mit dem Buckel beginnt zum dreissigsten mal seine Geschichte zu erzählen, wie er ein Lamm gestohlen und es der Frau des Polizeikommissärs verkauft hat. Später verklagte ihn jener, dem das Lamm gehörte und der Kommissär sollte über den Fall aburteilen.

Dich werde ich ins Gefängnis stecken, du Diebskerl! — so, erzählt Petar, habe der Kommissär zu ihm gesagt . . . Ich aber richte an ihn, denselbigen die Frage: ‚Ist aber eben derjenige, der es gestohlen hat, der grössere Halunke, oder aber derjenige, so da es aufgefressen hat?‘ . . . Er aber sagt: ‚Alle beide miteinander‘ . . . Alsdann sage aber ich zu ihm, zu eben demselbigen: ‚Na also habe ich es gestohlen, du aber hast es aufgefressen, weil ich es doch deiner Ehefrau verkauft habe.‘ . . . Und er hat mich nicht ins Loch gesperrt . .

Nach ihm erzählen auch die übrigen. Und wer, wie Jovan zum Beispiel, viele solche Meisterstücke aufzuweisen hat, der trägt die Palme davon . . . In den Augen der übrigen erscheint er gewissermassen als die grössere, machtvollere Persönlichkeit und alle zollen ihm besondere Hochachtung und kargen mit ihrer Bewunderung nicht.

Zum grössten Leidwesen ereignete sich aber dennoch etwas, was seinen Ruhm verdunkelte und was ich nun hier berichten muss.

Es trug sich gerade am Ostertage zu. Während

Digitized by Google

der ganzen Fastenzeit fochten sie herum, sparten und bewahrten jeden Heller auf, um die Auferstehung möglichst feierlich zu begehen. Nicht allein Vaso, sondern auch Todor und Mütterchen Angjelka schleppen sich mit vollgepfropften Säcken ab, darin alles enthalten war . . ., zumeist auch Geld! . . . Alles Geld hob man in der Kasse auf . . . Von irgend etwas anderem, als darüber, wie man sich tüchtig gütlich tun werde war unter ihnen gar nicht die Rede.

Als der frohe Tag endlich erschien, waren alle sozusagen aufgeräumter, aufgeheiterter. Sobald einer die Augen aufschlägt, ruft er schon dem anderen ‚Christos ist auferstanden!' zu, und ein fröhliches Lächeln umspielt sein Gesicht. An diesem Morgen gingen sie nicht vor die Kirche, um auch hier gewohnheitmässig dem Betteln obzuliegen. Sie mochten einfach nicht, sie hätten es geradezu als eine Erniedrigung betrachtet, sollten sie am heutigen Tage jemandem die Hand entgegenstrecken, um eine milde Gabe zu heischen . . . Heute ist man ja mit Kleingeld versehen! . . .

Jovan Einaug als Hausvorstand beschenkt jeden mit einem Ei, zieht die grosse Branntweinflasche heraus, erhebt sie hoch und spricht:

Auferstanden ist Christos, auferstanden ist mit ihm der Ruhm und die Gnade Gottes, und sie möge uns am heutigen Tage und in alle Ewigkeit in Gesamtheit beschirmen und beschützen! Amen! . . .

Und er machte einen langen Schluck. Dann reichte er die Flasche in der Runde herum und jeder zog an, so gut es ihm seine Kräfte ermöglichten. Als die Flasche Vaso zu Händen kam, war sie schon

Digitized by Google

nahezu geleert. Er schlug eine blöde Lache auf und — leerte sie vollends.

Sie brachten noch eine zweite Flasche herbei, dann eine dritte . . . Bis zu Mittag befasste man sich auch mit nichts anderem als mit Branntweinsuff.

Um die Mittagstunde setzten sie sich zum Essen nieder. Das Viertel vom gebratenen Lamme, das Petar gebraten, erschimmerte vor ihnen in gelber Pracht und durchduftete mit holdem Wohlgeruch die Höhle. Um das Lammfleisch herum zogen sie einen Kreis aus Brotstücken und rotbemalten Eiern und dahinter stellten sie vier ansehnliche Flaschen mit Wein auf. — Und sobald als Jovan das Kreuz geschlagen und nach dem Fleisch zugegriffen, langten alle zugleich danach . . . Um ein Haar, es wäre zu einer Rauferei gekommen, wie sie sich um die schönsten Stücke balgten und rissen. Mütterchen Angjelka schnappte Vaso vor dem Munde schon den vierten Bissen weg, wozu er seelenvergnügt lachte und dabei erwischte er ein weiteres, neues Stück.

Einen glücklichen Festtag! Ein glückliches Ostern! — toastierte neuerdings Jovan, nachdem er sich geschickt des Weines bemächtigt.

Amen! Drei Tage lang währt das Fest und alle drei Tag werden wir so trinken, versetzte Todor und machte auch einen Zug.

Eh, — schnitt ihm schroff Jovan die Rede ab, — es ist kein Heller mehr da! . . .

Todor drehte sich jäh um und mass ihn mit strengen Blicken.

Kein Heller mehr?

Keiner mehr.

Digitized by Google

Haben wir denn nicht während der ganzen Fastenzeit gespart?

Alles eins . . . Alles ist an einem Tag verprasst worden.

Todor schüttelte heftig den Kopf, wobei er sich den Weibern und Petar zuwandte.

Ei, das sind keine koscheren Masematten! — sagt er. — Nein! . . soviel Geld soll draufgegangen sein?! . . Niemals noch hatten wir mehr Geld beisammen . . .

Jovan stemmte sich mit der Hand auf den Boden, erhob sich und begab sich trunken taumelnd zur Kasse.

Nu, siehst du, dass diese leer ist? — fragte er.

Das sehe ich.

Na, und was sagt du jetzt?

Ich sage, dass uns jemand bestiehlt . . .

Jovan wiegte sich auf den Beinen, zog seine Stirne in Runzeln, schwang die Kasse hoch empor und schlug sie mit voller Wucht Todor auf den Schädel.

Ich stehle nicht! . . schrie er auf.

Todor packte sich beim Kopfe an. Er erhob sich halb von der Erde, in dieser Stellung, weder stehend noch sitzend, ballte er die Fäuste.

Einer stiehlt! — sagte er widerspenstig.

Jovan flammte auf. Er erwischte irgend einen Stock und holte mit ihm über dem Kopf aus.

Auf einmal befiel ihn ein Gezitter und als ob ihm einer einen Seitenstoss versetzt hätte, sank er hin. Alle eilten auf ihn zu und umringten ihn.

Das Schwein ist besoffen! — bemerkte Todor.

Niemand gab ihm darauf eine Antwort. Jovan

Digitized by Google

erlahmten die Hände, er zuckte mit den Schultern und — hauchte den Geist aus.

Gestorben! — sagte Mütterchen Angjelka und schaute auf die übrigen hin.

Maustot! — bestätigten alle.

Zündet ihm die Kerze an, — sagte gelassen Todor, — ich trinke indes einiges auf den Frieden seiner Seele . . .

Und er hub zu trinken an.

Friede seiner Seele! — sagte auch Mütterchen Joka.

Nachdem sie ihm die Hände kreuzweis über die Brust gelegt, setzten sich wieder alle nieder, um ihre Mahlzeit fortzusetzen.

Da hat man's, was der Mensch ist! — lispelte Mütterchen Angjelka vor sich hin. — Lebt und lebt und schliesslich stirbt er! . . . Verlöschte, wie eine Kerze . . .

Freilich, — bestätigte Todor und tat einen Zug aus der Flasche, — just wie eine Kerze . . Friede seiner Seele!

Nachdem er die Flasche geleert, schnitt er ein saueres Gesicht und kehrte sich zu Jovan um.

Eh, der Leidbeladene, es tut mir nicht leid, dass du gestorben bist, aber du gingst von dannen, ohne sich tüchtig am Wein zu sättigen . . . Zur heiligen Auferstehung hättest du nicht ohne Räuschlein verscheiden sollen!

Und mit Müh erhob er sich und begab sich hinaus.

Wart mal! — so hielt ihn Mütterchen Angjelka auf. — Jetzt nimmst du seine Stelle ein, und da musst du beschaffen, was zur Bestattung erforderlich ist . . .

Digitized by Google

Ja, was ist erforderlich? — fragte Todor, sich an die Eingangtür lehnend.

Er braucht eine besser erhaltene Käppe und bessere Kleidung.

Langsam schritt Todor in den Winkel, wo einige zusammengebettelte Gewandstücke lagen, die man für solche Fälle aufgespart hatte.

Da wäre eine Kappe, — sagte er, nachdem er alles durcheinander geworfen. — Da hast sie! . . .

Und eben wollte er die Kappe Mütterchen Angjelka zuschleudern, als daraus ein zusammengerollter Knäuel herausfiel. Sowohl dem Mütterchen als Todor leuchteten die Augen auf. Beide stürzten sich darauf hin . . .

Geld! — rief Todor aus, der ihn der erste erraffte und aufschnürte.

Geld! — rief auch das Mütterchen aus.

Beiden erzitterten die Hände, und mit ihren dürren Fingern griffen sie nach den Geldmünzen. Todor stiess die Alte von sich weg und begann zu zählen. Er fand volle vierzig Gulden vor.

Na, das ist ja ein Haderlump, uns bestahl er und sparte für sich, — schrie er und schaute strafend auf den Toten hin.

Wahr ist's! — bestätigte das Mütterchen.

Dann . . . dann ist er ein Niemand! . . . Hätte er wen anderen bestohlen und uns zugetragen, wir hätten es ihm noch verziehen . . . Aber uns zu bestehlen! . . . Nein . . . Wir gewähren ihm nicht einmal die Kappe zum Begräbnis! . . .

Nun und nimmer! . . .

Mit dem Geld in der Hand lief Todor vor die

Digitized by Google

Höhle hinaus. Mit heiserer Stimme fing er alle aus allen Höhlen herbeizurufen an.

Er hat uns vierzig Fiorinen unterschlagen! — sprach er.

Alle die Vetteln und alle Männer stiessen ein Ach! aus, Vaso allein lachte.

Und ich meine, dass er ein Bandit ist und dass wir ihn zum Trotz in alten Kleidern begraben sollen . . . Ja, dass wir ihm nicht einmal eine bessere Kappe bewilligen . . .

Wir bewilligen sie nicht! . . . bekräftigten alle einmütig.

Das Geld aber, das nicht auf ehrliche Weise erarbeitet worden, das wollen wir vertrinken! . . . .

Das wollen wir!

Während voller zehn Tage erblickte niemand auch nur einen der Höhlenbewohner in der Geschäftstrasse. Selbst Vaso unterliess seine Ausgänge. Erst am elften Tage sah man ihn, wie er unrasiert, verdrossen, aufgedunsen, mit blutunterlaufenen Augen und hängenden Geschwülsten darunter einhertappt.

Wo bist du, Vaso, gewesen? — fragten ihn die Leute.

Geschlafen hab ich, — antwortete er und wehrte zornig die Hand schwenkend weitere Erkundigungen ab.

Digitized by Google

Hodža Salih.

Wenn sich der erste Sonnenstrahl durch das dichte Maulbeerbaumlaub hindurchstahl und er in seichtem Bächlein erzitterte, traf er bereits Hodža Salih wach und frohgemut an, wie er in seinem Garten umherwandelt, unter jedem Baume Halt macht und die Obstfrüchte prüfend beschaut. Sein Garten erstreckt sich über fünfzehn Meter in der Länge, ist dicht mit allerlei Art von grossen und kleinen Obstbäumen bepflanzt, deren Gezweig sich miteinander vermählend einen grossen Laubgang bildet, unter dem der Hodža selbst zu Zeiten grösster Hitze kühlen Schatten geniessen kann. Auf der einen Seite grüne breitblättrige Feigenbäume, deren taubengraue Stämme mit Kalk beweisst sind, damit nicht Ameisen an ihnen hinaufsteigen, und neben ihnen erglänzen rot schwere, grosshäuptige Granatäpfel, untermischt mit blau schillernden Pflaumen, gelblich schimmernden Aprikosen und grünen Birnen.

Unter den Obstbäumen grünt und wogt hohes Gras und eingesetztes Gemüse: Spinat, Kraut, Grünzeug und in den Winkeln glänzen schmackhafte rote und schwarze, fleischige Tomaten. Ein buntes Farbenspiel im Garten wie in einem Krämerladen! Am

Digitized by Google

untersten Rande windet sich wie eine Schlange ein Bach dahin, den üppige Gräser und Blumen von allen Seiten dergestalt umringen, dass man ihn kaum noch heraussieht. Hodža Salih zog daraus seinen Vorteil. Er hatte einen endlos langen Kanal ausgegraben und das Wasser so in seinen Garten geleitet, dass es zur Bewässerung seiner Gartengewächse diente. Um keinen Arbeiter entlohnen zu müssen, besorgte der Hodža die Begiessung selber. Ergraut, wie er war, mit einem langen, weissen Barte, bloss mit leichten, lichten Leinwandhosen und einem dünnen Hemd bekleidet, mit einer kleinen, weissen Mütze das kahlgeschorene Haupt bedeckt, watete er barfuss im Kanale und warf mit einer Holzschaufel nach allen Richtungen das Wasser im Garten aus. Später nahm er seine kleine, krummgebogene Haue zur Hand und umgrub bedächtig jeden Obstbaum, insbesondere aber den jungen Kukuruz. War er mit dem Umworfeln zu Ende, pflegte er sich im Gras auszustrecken, ohne darauf zu achten, dass ihn manchmal der Schlaf übermannte und ihm danach sowohl Bart als Gewand reich mit Kletten und Strohhalmen bedeckt blieben.

Nach der Siesta im Garten, ergriff Salih Haue und Schaufel, schulterte sie beide und trug sie durch das faulende, windschiefe Pförtchen ins Haus hinein. Die Heimstatt war von recht bescheidener Grösse, alterschwach, auf allen Seiten schadhaft und bedeckt mit Steinplatten, unter denen sich das gegen die Spitze zu mit Mauerpfeffer bewachsene Dach niederbog. Die Haustür war zwar breit, nur waren die Flügel herausgefallen, und die aus ihrer geraden Stellung geratenen halbverfaulten Balken und Pfosten

Digitized by Google

drohen gelegentlich auf den Kopf und die Schultern des Hindurchschreitenden zu fallen. Fenster hatte er überhaupt nicht, sondern eine Art von Mauerlöchern, die er Schiessscharten zubenannte.

Das Heim war von einem grossen, ungepflasterten Hofraum umgeben, an dessen, selbstverständlich morsches Tor zwei aschgraue wilde Ölbäume gepflanzt waren, die mit ihrem mächtig berauschenden Duft das ganze Stadtviertel beweihrauchten. An den ausgebauchten Mauern prangten aufgeblühte gelbe und rote Rosen, eingesetzt zwischen zwei grosse, schmucke Oleanderstämme, die mit ihren obersten Blüten den alten, von seinem Dienste längst erschöpften, an Vogelnestern übervollen Giebel verschwenderisch ausschmückten. In der Mitte des Hofes wachsen fast lauter Nelken, Basilikum, Rauten und Heilkräuter: Düllenkraut, Malven, Wermutkraut, Käsepappel, Salbei, umgeben von dichtem, ungepflegtem Gras, das die Vorherrschaft im ganzen Hof behauptet. Auch durch das Hofgras eilte murmelnd ein Bächlein dahin, das der Hodža hineingeleitet hatte. Es trieb ein kleines, sternförmiges Rad, das zwei dünne Holzhämmerchen in Bewegung setzte, die dann langsam auf ein Stück Glas aufschlugen.

Hodža Salih pflegte seinen Kaffee nur im Hof zu geniessen. Seine schmierigen, nackten Beine senkte er in den Bach hinein, streckte sich der Länge nach unter dem Oleander im Grase aus, schob den langen Čibuk vor sich hin und träge, den Kaffee einschlürfend, zog er die wohlriechende Luft ein und lauschte dem Gemurmel des Wassers und dem leisen, monotonen Gepoche der Hämmer zu: tik-tak, tik-tak. tik-tak . . .

Digitized by Google

Im Hofe nahm er auch sein Mittagmahl ein, und zwar gewöhnlich zwei Stunden vor Mittag, wann ihm, wie sein Ausdruck lautete: ‚die Uhr in den Gedärmen zu schlagen anfing. Er kaufte ein Laibchen Weissbrot und für ein Zwanzighellerstück Käse und verschmauste es mit Behagen, ohne an eine Fleischspeise auch nur zu denken.

Nach der Mahlzeit verfügte er sich in die kleine Stube, um sich in ein schöneres Gewand zu kleiden. Die Stube, — zu deren Reinhaltung niemand da war, — die erstickte förmlich im Staub und in Spinnweben, und so wie er sich im Garten mit Kletten, so schmückte er sich in der Stube mit Spinngeweben aus: auf dem Gesichte, am Bart und an den Kleidern. Einrichtunggegenstände besass er von keinerlei Art, ausser einer schimmelbedeckten, harten Matratze, — die er von ihrem Platz weder jemals rückte, noch je säuberte, — und einer alten Wanduhr, die er als ein notwendiges Übel betrachtete. Der Uhr galt seine immerwährende Aufmerksamkeit, er zog sie auf und besserte an ihr herum; den grösseren Zeiger hatte er aber vom Zifferblatte abgenommen, weil ihn die beiden Zeiger zusammen störten. Überdies lag ihm nur an den Stunden, nicht an den Minuten . . .

Aus einer Ecke oberhalb der Matratze nahm der Hodža seine Gewandstücke: grosse Pluderhosen, ähnlich denen, die man bei Frauen sieht, aus blauem Barchent, eine dunkelfarbige Anterija und einen blauen Kaftan, der an den Rändern von Pelzschaben ausgefressen war und wie von Schrotkörnern durchlöchert aussah. Dann zog er zu allererst die Anterija an, hierauf die Pluderhosen — über die er sich mit

Digitized by Google

einem riesigen breiten, buckelbesetzten Leibgurt umgürtete, — und zu guter Letzt über alles den Kaftan, der um ihn herumflatterte, wie der Mantel um einen Popen. Endlich setzte er noch seinen breiten, mit einer blauen Seidenquaste gezierten Fez auf, legte unter die Quaste, um sie zu schonen, ein Stück ausgeschnittenen Papiers und krönte das Haupt mit einem riesigen, weissen Turban in der Runde. Alles dies steckte er auf den Kopf auf, ein wenig schief, — fast wie ein Trunkenbold, — ohne je seine grossen Brillen zu vergessen, für die er keinen besonderen Behälter besass und die er darum so hinter den Turban schob, dass immer eine von den Linsen hervorguckte. Socken zog er keine an, sondern barg die nackten Füsse in seinen alten, offenen Schuhen, die sich den Füssen nachschleppten und alle Zeit einen gewaltigen Staub aufwirbelten, zum grössten Missbehagen der empfindlichen Deutschen, die keine Staubfreunde sind.

Nachdem er derart mit seiner Ankleidung fertig geworden, unterliess es Hodža Salih niemals, sich um die Schultern eine ziemlich grosse, aus rotem Tuch geschmackvoll genähte Talismantasche umzuhängen, — aus der jeweilig drei alte, russiggeschwärzte türkische Bücher und einige Bogen reinen, weissen Papiers herauslugten, — und gleichwie eine Pistole hinter den Gurt ein altertümliches, bronzenes, mit Rohrfedern und Tinte reichlichst versorgtes Schreibzeug einzustecken. Die Tinte erzeugte er selber aus Kienspanruss, Tusche, Gummiarabikum und Eisenvitriol.

Derart ausgerüstet machte sich der Hodža in die Geschäftstrasse auf, grüsste nach türkischer Art

Digitized by Google

alle Geschäftleute ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses und liebkoste nebenher jedes Kind, das ihm unter die Hände geriet. Natürlich erwiderte jedermann seinen Gruss. Ältere Mütterchen und Frauen pflegten sich sogar vor ihm zu erheben, sobald sie ihn von der Ferne nahend erblickten, und selten kam es vor, dass sich eine um sein Wohlbefinden nicht erkundigt hätte. Aus alledem war zu ersehen, dass Hodža Salih ein erkorener Liebling der gesamten Frauenwelt war.

Effendi! Effendi! Verzeih die leidige Aufhaltung! — so stellte sich ihm irgend ein altes Weiblein mitten in der Geschäftstrasse in den Weg und klammerte sich ihm an den Kaftan an.

Wo fehlt's, junge Frau? — fragt stehen bleibend der Hodža, der jedes weibliche Wesen mit ‚junge Frau' anredet.

Ach, mein Enkerl ist da etwas schlaff geworden und ich befürchte, jemand könnte es beschrien haben . . . Ich bitte dich, sollst ihm etwas verschreiben, — spricht die Alte, wickelt sich förmlich jenen Kaftanzipfel um und spielt damit, ohne ihn aus den Händen auszulassen.

Hodža Salih langt sofort nach seiner Talismantasche, zieht daraus eines von den Büchern hervor und schaut hinein, nachdem er seine Brille auf die Nasenspitze aufgesetzt.

Und siecht es schon seit langem dahin? — fragte er ernst, kühl, wie irgend ein Doktor.

Es sind noch keine drei Tage daher.

Und weiss es nicht, wo es ihm weh tut?

Es tut ihm das ganze Gemächte weh.

Der Hodža seufzt auf, und ohne die Augen

Digitized by Google

vom Buch abzuwenden, hebt er den Kopf bedenklich zu drehen an.

Siehst du, es ist auf ein Satanim-Nachtmahl von ohngefähr getreten, — spricht er. — Wie habt Ihr es nur unbewacht hinauslassen mögen? Das Kinderl hätte es auch leicht mit dem Leben bezahlen können! . . .

Und, der Alten das Buch zum Halten reichend, schliesst er gleich sein Schreibzeug auf und nimmt Schreibrohre und Papier heraus. Hierauf tritt er an die nächste Wand, lehnt an sie das eine Bein an und verschreibt auf dem erhobenen Knie zwei, drei türkische Talismane.

Den einen Talisman sollt Ihr dem Kinde unters Haupt legen, wenn es schläft, — sagt er, — das andere näht ihm ins Hemmele ein (der Hodža liebte es, Mitlaute zu verschlucken), das dritte jedoch ersäuft im Wasser und dieses Wasser soll es austrinken.

Nach Empfangnahme eines Zwanzigers als Bezahlung von der Alten, bewegt sich der Hodža weiter die Geschäftstrasse entlang und macht wieder in gleicher Weise Haltstellen. Es gab so manchen Morgen, wo man ihn bei jedem fünften Schritte anhielt und zuweilen verkrampften sich ihm die Finger von übergrosser Schreiberei. War einem die Kuh, das Pferd oder was immer für ein Haustier erkrankt, entbrannte irgend ein Mädchen in Liebe zu einem Burschen, schlug einer Frau der Ehemann schlimme Abwege ein, immer musste der Hodža Talismane verschreiben, und jeder rühmte ihn als einen Wundermann.

So manche Krämer luden den Hodža zur Ein-

Digitized by Google

kehr ein, bewirteten ihn mit Kaffee, Tabak, ja sogar mit Weissbrot, nur um ihn länger in ihren Läden sitzen zu haben, die ihm ‚gewissermassen als Kanzlerei' dienten. Sie wussten wohl, dass ihn vielfach auch Bauern aufsuchen und sich um ihn scharen, und so hofften sie, nebenher auch selber ein Geschäftchen zu machen.

Dennoch hatte der Hodža die meiste Arbeit bei sich daheim, abends, nachdem er aus der Geschäftstrasse zurückgekommen. Hier harrten alle jene seiner, die eine Mitwissenschaft der Geschäftstrasse um ihre Talismannot vermeiden wollten und es nicht wagten, den Hodža öffentlich abzufangen. Das waren gleichzeitig auch seine allerfeurigsten und allerschönsten Kunden, denn ihre Reihen ergänzten sich vorzugweise aus jungen Frauen und Mädchen.

Ihnen verschrieb der Hodža im Hofraum. Er zwang sie alle sich am Bachrand im Grase niederzusetzen, dann liess auch er sich nieder, entledigte sich der Schlapfen und tauchte die Füsse tief ins Wasser ein. Das Schreibzeug legte er neben sich hin, das Papier auf sein Knie — einen sonstigen Schreibtisch besass er nicht, — und indem er seine Augen in der Runde schweifen liess, bereitete er sich zum Schreiben vor.

Was fehlt dir, junge Frau? — fragte er das nächste Mädchen an seiner Seite, kaut dabei am Schreibrohr und putzt die Feder an den Pluderhosen ab.

Das Mädchen errötet verschämt, zupft um sich herum Gras aus und wirft es in den Bach hinein.

Ob dich nicht einer mit seinen Blicken bezaubert hat?

Digitized by Google

Das Mädchen zuckt mit den Achseln, zupft noch eifriger Gras aus und schaut auf die Seite oder die Haustür, wo ohne jegliche Scham vor irgend wem des Hodžas liebtrauter Spatz mit seiner Spatzin ein Spielchen aufführt.

Hm, du hast wohl keine Zunge! — spricht der Hodža, richtet gleichfalls den Blick auf den Spatzen hin und lächelt verschmitzt dazu. — Ich aber weiss, dass du bezaubert worden bist. Ein Bürschchen warf ein Äuglein auf dich, verliebte sich in dich, und vor Liebe quoll ihm sein Herz wie ein Brotlaib auf und nun will es ihm herausspringen.

Ach! . . . — seufzt kaum hörbar das Mädchen auf, wendet sich um, starrt jene dicke Warze auf des Hodžas linker Wange an und horcht gespannt auf.

Und dies Bürschlein hat dich bezaubert, und nun verzehrst auch du dich in Sehnsucht nach ihm, und auch in dir ist das Herz bald so gross wie ein Brotlaibchen . . .

Und der Hodža breitet ein Blättchen Papier auf dem Knie auf und holt mit dem Schreibrohr im Bogen in der Luft aus.

Alsdann, was willst du? — fragt er sie. — Soll ich dir etwa verschreiben, auf dass dir die Liebe im Herzen vergehe oder wäre es dir angenehmer, wenn ich dir einen Talisman gebe, damit du jenes Bürschchen noch mehr an dich lockst?

Das Mädchen gerät vor Verlegenheit ausser sich, bedeckt ihr Gesicht mit den Händen, rückt, vom Wunsch bewegt, dass andere sie nicht hören sollen, ihren Kopf ganz nahe an des Hodžas Ohr und lispelt:

Damit... damit ich ihn noch mehr an mich locke!

Digitized by Google

Da spielt ein Lächeln um des Hodžas Mund, er zwinkert unmerklich dem übrigen Weibervolk zu und schreibt den Talisman.

Innerhalb einer halben Stunde verschreibt der Hodža mehrere Talismane, und jeder von den Kunden geht vollkommen zufriedengestellt ab, nachdem er ins Gras neben das Schreibzeug einen Zwanziger hingelegt. Und erst wenn er allein bleibt, überzählt der Hodža schmunzelnd die Zwanziger, wiegt sie in der hohlen Hand ab, überzählt sie nochmals, trägt sie in die Stube hinein und hebt sie im alten, angerosteten Geldgürtel auf.

Auf diese Weise verfloss ihm jeder liebe Gottestag, und wir wüssten wahrhaftig nichts mehr vom Hodža zu erzählen, — hätten überhaupt diese Geschichte gar nicht angefangen, — hätte sich nicht etwas ereignet, was niemand vorauszusehen vermocht haben würde, dass es je geschehen wird, kurzum, wäre nicht eine ungewöhnliche Kundschaft aufgetreten, wie er eine solche bisher gar nie gesehen und aller Wahrscheinlichkeit nach, auch niemals mehr sehen wird.

Das trug sich am Vorabend eines Freitags nach dem ersten Abendbeten zu. Der Hodža nahm die Waschung vor, erledigte im Grase gegen den Mond gekehrt sein Gebet, hing den Haken mit dem Vorhängschloss an die Tür und bereitete sich, wie sonst immer gleich bei Abendanbruch zum Schlafen vor, und zwar im Hofe, wo es viel kühler war und wo ihn nicht, wie in der Stube, die Flöhe kitzelten. Er legte auch schon das Gewand von sich ab, blieb wieder in Leinenhosen und im Hemde, und machte sich auf die Vertreibung der Grille unter dem wilden

Digitized by Google

Ölbaum auf, — denn zur Schlafenszeit duldete er niemandes Gesang, am allerwenigsten aber ein Grillengezirpe, — als da jemand leise, furchtsam mit dem Pochring an die Haustür anschlug. Im ersten Augenblick kehrte sich der Hodža daran gar nicht. Er sann eben über einen Plan nach, wie er auf die geschickteste Weise die Grille umzingeln und auf die leichteste Manier verscheuchen könnte. Da erneuerte sich das Pochen.

O du mein Herrgöttle, Herrgöttle, wer mag denn das sein? — fragte sich der Hodža und begab sich etwas träge und fast erschreckt zur Haustür hin.

Wer bist du? — fragte er hinter dem Türflügel, indem er sich bemühte, durch ein Astloch im Brett hinauszulugen.

Ich bin's! — meldete sich eine lispelnde Stimme.

Bist du ein männliches oder weibliches Geschöpf?

Ein weibliches.

Der Hodža hielt eine Weile inne, dachte nach, erhob den Haken und öffnete die Tür. In ein grosses Tuch eingehüllt, scheue Blicke nach allen Seiten werfend, trat eine stattliche Frauengestalt in den Hof ein, bekleidet mit langen, goldbortengestickten Pluderhosen, die bis zur Erde nachschleiften. Sie schritt über den Hof hin und der Hodža verwundert ihr nach.

Sind wir allein? — fragte sie ihn.

Allein, beim Allah, — antwortete der Hodža und drehte sich in der Runde um, um sich auch selber wirklich zu vergewissern, ob kein Lauscher in der Nähe wäre.

Effendi, ich bin um einen Talisman gekommen ...

Digitized by Google

Und sie trat näher auf ihn zu, liess sich im Gras am Bachrand nieder und warf von sich das Tuch ab. Der Hodža fuhr bei ihrem Anblick zurück. Vom Mond beglänzt erstrahlte ein längliches, adlig feines Antlitz, weisser als Schnee, auf den zarten Wangen von einer leichten Röte übergossen. Die mässig grosse Nase von griechisch klassischem Zuschnitt, die vollen, blauen Augen, wie zwei der reifsten Zwetschken aus des Hodžas Garten und darüber in ziemlichem Abstand erhoben sich dichte, russigschwarze Augenbrauen. Das Schmollmündchen rot und schwellend, neben dem auf der rechten Wange ein wie eine Perle kleines schwarzes Muttermal auffiel . . . Angezogen war sie, wie die Lieblingfrau eines Pascha! . . . Über dem üppigen, welligkrausen Haar sass ein kleines, schwarzes, kurzgeschnittenes Fezkäppchen, ausgeschmückt mit einem Perlenzweig. Um den weissen, entblössten Hals reihten sich goldne Bänder und Perlenschnüre, die sich entlang der oberen Busenhälfte über das entzückende Oberkleid und das mit Gold durchwirkte Seidenhemde herabsenkten, durch dessen Ärmel die fleischigen, molligen Arme hervorschauten. Um die Pluderhosen hatte sie eine lange Frauenschürze vorgebunden, deren Fransen an die kleinen, gestickten, perlenbesäeten Pantöffelchen anschlugen.

Gnade, bist du ein Berggeist oder eine Vila? — rief der Hodža sie anglotzend aus und die Arme breit ausgestreckt wie ein Gekreuzigter haltend.

Sie ordnete ihre Pluderhosen unter sich, glättete ihr Haar und fing unruhig mit den Borten ihrer Schürze zu spielen an.

Bin weder ein Berggeist noch eine Vila, sondern

Digitized by Google

ein verheiratetes Weib, — antwortete sie. — Und habe auch keine Musse lang zu warten und Unterhaltungen zu führen; gib mir denn einen Talisman, damit ich wieder gehen darf.

Ja, wozu frommte dir wohl ein Talisman? — fragte der Hodža, ohne sich zu rühren und ohne die Hände sinken zu lassen.

Alles werde ich dir sagen, schaff nur Papier her!

Verwirrt schwenkte der Hodža seine Arme, drehte sich um und anstatt ins Haus hinein, begab er sich ans Haustor. Hierauf kehrte er wieder um, ging in die Stube und anstatt des Schreibzeugs und Papiers brachte er den Geldgurt heraus. Wieder kehrte er um, und mit Mühe brachte er das Schreibzeug und die Talismantasche heraus, nur hielt er das Tintenzeug umgewandt, und es rann ihm beinahe die ganze Tinte über die weissen Leinenhosen hinab, ohne dass er es auch nur wahrnahm.

Was fehlt dir? — fragte er heisser, sich an ihrer Seite niederlassend und sich mit seiner Schulter an der ihren krauend.

Sie schwieg eine Weile und überflog mit einem Blicke den wilden Ölbaum, den Oleander und des Hodžas Hausdach und schaute bis zu den fernen Zypressen in Atlagić's Hofe hin, die gleichwie hohe, schwarze Säulen in die Luft emporragten, und den schlanken Minaret der Begović-Moschee verdeckten, dessen glänzender, vergoldeter Halbmond durch Zypressenlaub hindurchschimmerte.

Ich kam, um ein Heilmittel für meinen Hausvorsteher zu suchen, — sagte sie mit zitternder Stimme, ohne den Blick abzuwenden. — Ehedem war ich ihm teuer wie der Augapfel nnd er betreute

Digitized by Google

mich. wie sonst nie jemand einen anderen, seit einiger Zeit jedoch lässt er mich nicht mehr zu Atem kommen. Eifersüchtig ist er worden, und er bewacht mich auf Schritt und Tritt mit grösstem Misstrauen. Er erlaubt mir nicht, mich schön anzuziehen, weder wen anzuschauen, noch irgend etwas . . . Und auch jetzt habe ich mich kaum von ihm fortstehlen können, und ich kam her, um Frieden von Gott zu suchen.

Der Hodža packte sich beim Bart an und wischte mit ihm den Schweiss von der Nase und um den Mund ab.

Und wer ist dein Hausherr? — fragt er.

Matan Pilinorac.

Und wie heisst du mit dem Vornamen?

Lucija.

Bist wohl eine Katholikin?

Ja.

Der Hodža seufzte tief auf, ergriff das Buch und klappte es auf.

Hier steht geschrieben . . . — begann er nach seinem alten Brauch zu lesen, — hier steht geschrieben . . .

Und wie um sich zu besinnen, warf er plötzlich das Buch von sich ins Gras weg und ergriff Lucija bei der Hand.

Aber, wozu sollte dir ein Talisman taugen? — zischte er. — Du schau ihn bloss an und er wird lammfromm sein . . . Da hat er einen Talisman!

Der Hodža presste ihr die Finger so zusammen, dass sie beinahe schmerzvoll aufschrie, und blickte sie so durchdringend an, als ob er ihr bis auf den Grund der Seele schauen wollte.

Eh, wäre ich an seiner Stelle! — lispelte er ihr zu.

Digitized by Google

Lucija riss sich rasch los und zog ihre Hand aus der seinen heraus.

Treib keinen Spass, Effendi, sondern schreib! — fuhr sie ihn ziemlich streng und auffahrend an. — Wenn du besorgst, ich würde dich nicht entlohnen, so nimm das Geld im voraus hin!

Sie riss aus der dichtesten Schnur einen Dukaten los, und ohne ihn anzuschauen, warf sie ihn vor den Hodža ins Gras hin.

Wem? Wem bietest du Geld an? — stotterte der Hodža und schob den Dukaten von sich weg. — Ich verlange gar nichts. Dir gebe ich einen Talisman, wie du einen haben willst, doch Geld mag ich keines!

Ein gewisses Schwindelgefühl und ein Fieberschauer umfing ihn, wie einst in längst, längst entschwundener Jugendherrlichkeit, als er noch in den Stadtbezirken Streifzüge unternahm und Ständchenlieder unter den Fenstern der Mädchen sang, die zwischen Levkojen und Basilikum hervorlugten und mit ihm Liebesblicke tauschten. Mit zitternder Hand ergriff er das Schreibrohr und ohne seine verzehrenden Augen vom Antlitz Lucijas abzuwenden, hub er krause türkische Schriftzeichen aufs Papier zu malen an, die er selber nicht zu unterscheiden vermochte.

Da hast du den Talisman, — stöhnte er auf, — und er soll das Wasser davon trinken, in dem das Papier gebadet wird . . .

Nachdem er ihr die Verschreibung dargereicht, bemächtigte er sich wieder ihrer Hand.

Eh, wäre ich nur an seiner Stelle!

Lucija entwand ihm schroff die Hand, langte nach dem Talisman, erhob sich und hüllte sich wieder

Digitized by Google

in das Umhängtuch ein und stiess mit dem gestickten Pantöffelchen jenen Dukaten fort, so dass er beinahe in den Bach hineinkollerte.

Sollst nicht krank sein, Effendi, bist ein recht verteufelter Kerl! — rief sie aus. — Man erzählt, du wärst alt und ruhig wie ein Heiliger, indes bist du ein Satan! . . .

Ein Satan, ein Satan, — wiederholte der Hodža, ohne ihre oder seine eigenen Worte zu verstehen, — Satan, Satan! . . .

Und er drückte sie am Arm und zog sie an sich.

Verweil noch ein wenig! — lispelte er ihr zu.

Genug der Kurzweil, sagte sie auflachend und stiess ihn zurück. — Der Talisman ist fertig und was will ich noch mehr?

Sie entschlüpfte ihm behende, öffnete die Haustür und verschwand.

Ein Prachtweib von einer Christin, gleich einer Huri! — lispelte der Hodža vor sich hin, wie festgewurzelt im Hofe stehend und in der Dämmerung ihr nachstarrend. Er kümmerte sich nicht mehr weder um die Grille, die nun noch lauter und eifriger als vordem ihre Notenskala abzirpte, noch liess er den Türhaken ins Schloss fallen . . . Nach längerem Hinstehen kauerte er neben der Stelle nieder, wo sie zuvor gesessen und begann das Gras zu beschnuppern. Er hob auch den Dukaten auf, legte ihn auf die Handfläche, drehte ihn nach allen Seiten um und betrachtete dessen Glanz im Mondschein.

Gnade! Gnade! — seufzte er wieder auf und senkte seine Füsse tief ins Bachwasser ein. — In meinen so hoch vorgeschrittenen Jahren bin ich noch

Digitized by Google

niemals auf so ein Zauberspiel geraten . . . So wahr mir Allah, gleichsam ein Blendwerk!

Er streckte sich der Länge nach im Gras aus, legte die Arme unter den Kopf und schaute mit halbgeschlossenen Augen auf den Oleander und unter den Hausgiebel, wo sich zwei Tauben aneinander geschmiegt verbargen und dem Schlaf hingaben. Ein lauer Abendwind wehte einher, der Geruch des wilden Ölbaumes berauschte ihn, und er fing ihn mit aufgesperrtem Munde einzuatmen an, indem er sich mit aller Macht seiner Sinne einzubilden versuchte, es wäre dies jener verflossene Duft ihres Haares.

Ach! Ach! — schrie der Hodža, wie ein Kranker, wehvoll auf und begann sich hin- und herzuwälzen. — Oh, Gnade, welche Schönheit auf diesem Weibe ruht! . . . Wenn ich nur mal diesen ihren Hausvorsteher erwischen könnte, dem tät ich es weissmachen, wie man eine Frau betreut . . . So ein Goldkind und darauf mit den Füssen herumzutreten! . . . Führwahr, dem tät ich keinen Talisman, sondern einen Knüppel verabreichen . . . Und dem müsste man von Rechts wegen das Weib wegnehmen . . ., wegnehmen ohne Umstände, und er soll sie gar nicht haben. Eh, wären nur, verwünscht, die jüngeren Jahre und wäre noch die alte Kraft beisammen, eh . . .

Wieder wälzte sich der Hodža auf die andere Seite und schloss die Augen, als ob er einschlummern wollte.

Und Schade ist's auch, dass sie eine Katholikin ist, — setzte er seine Betrachtung fort, unvermögend, die kurz zuvor stattgefundene Begegnung aus dem Gedächtnis auszulöschen. Das sollte eines Begen Tochter sein, und man müsste sie im Käfig mit lauter

Digitized by Google

Honig und Zucker nähren! Und ein Katholik soll da das Glück geniessen und so einen Mund und solche Augen küssen zu dürfen! . . . Und für den Kerl einen Talismann! . . . Für den einen Knüttel, einen Knüttel und ihm damit alle Knochen im Leib krumm und klein schlagen, denn etwas anderes hat er gar nicht verdient! . . . Ein Matan Pilinorac und so ein Geschöpf! . . . Und da redet die Welt daher, Allah liebe jegliches Wesen gleichmässig! . . Na ja, . . . das merkt man auch! . . .

In solchem Selbstgespräche überraschte den Hodža das Morgengrauen. Mochte er noch so oft die Augen zum Schlaf schliessen, noch so oft seine Gedanken gewaltsam auf anderes lenken, immer schwebte ihm nur Lucija vor Augen, immer sprach er nur von ihr . . .

Als er aufstand, waren seine Augen gerötet als ob er Zwiebel geschält hätte, die Augenlider aufgequollen, sein Gesicht noch mehr als sonst verzerrt und dazu von einer Totenblässe überzogen.

Eh, wie bin ich so leidbeladen! — stöhnte er, sich aufrichtend. — Noch drei solcher Nächte, und ich verfall ganz und gar! . . .

❦

Zehn Tage lang wandelte der Hodža wie ein Halbverrückter im Garten und Hof umher. Der Mensch vergass an das Begiessen, sowie an das Umhauen, und die Sonne versengte seine Gemüsebeete, das Grünzeug begann hinzuwelken und eine Menge Obstes abzufallen. Dem Kaffeegenuss fröhnte er mehr als sonst gewöhnlich, und auch Tabak rauchte

Digitized by Google

er mehr als sonst. Sein langer Čibuk hörte schier nicht mehr zu qualmen auf, und zuweilen verschwand selbst der Hodža hinter den Tabakrauchwolken. Seine Ausgänge in die Geschäftstrasse gab er auf, vielmehr, er wagte es gar nicht mehr auszugehen, denn er wusste, er sehe herabgekommen aus und jedermann würde ihn um den Grund dafür befragen . . . Nicht einmal Verschreibungen stellte er mehr aus. Kundschaften öffnete er nicht einmal die Türe mehr, sondern empfieng sie schroff hinter dem Türflügel und fertigte sie mit dem Hinweis auf seine Schlaffheit und seine Schwäche ab, die es ihm nicht einmal das Schreibrohr in die Hand zu nehmen erlaube. Sogar einige Freunde, die aus der Geschäftstrasse eigens ihn zu besuchen gekommen, schickte er unverrichteterdings zurück.

Was wollt Ihr? — fragte er sie stirnrunzelnd hinter dem Türflügel . . .

Wir kamen, um dich zu sehen.

Ich bin kein Bär, dass ihr mich anschauen solltet.

Aber, wir vernahmen, du wärst leidend.

Ei, jetzt habt Ihr's gehört, dass ich's nicht bin, und so kehrt ruhig wieder heim.

Und die Freunde zogen in schwerer Sorge ab und fragten sich nebenher, ob nicht am Ende der Hodža infolge endloser, gelehrter Beschäftigung zufällig überschnappt sei . . .

Am elften Tage endlich klapperte der Fallriegel an des Hodžas Haustür, der Flügel ging auf, und der Hodža erschien in eigener Selbstherrlichkeit in der Geschäftstrasse, angekleidet und ausgerüstet wie am Beiramfeste. Die Pluderhosen hatte er im Bache ausgewaschen, und sie sahen beinahe wie neu aus,

Digitized by Google

den Kaftan hatte er sorgfältig ausgeflickt, einen neuen Gurt sich um den Leib geschlungen und einen nagelneuen Turban um den Fez gewunden. Seine Schlappschuhe schlurren allerdings nach wie vor und wirbeln den Strassenstaub auf, doch schauen sie nicht mehr so zerfetzt wie vordem aus, denn er wusste sie geschickt mit einem Bindfaden festzubinden; ebenso waren seine Füsse diesmal sauberer als sonst . . .

Wo steht das Haus des Matan Pilinorac? — fragte er eine Kinderschar, die in Unordnung und mit grossem Geschrei aus einer türkischen Religionschule, einem Mejtef, herauswimmelte.

Kaum vermochte er eine Auskunft zu erlangen. Unter dem Hum-Berge, in der Blindengasse, das erste Haus rechter Hand, das mit den neuen Türflügeln und den alten Pochringen, — das ist das Haus von Matan Pilinorac.

Der Hodža liebkoste die Kinder, reichte ihnen eine Silbermünze, damit sie Nüsse kaufen und schlug die Richtung gegen den Hum ein.

Er gieng bedächtig einher mit gesenktem Haupte, ein Bein dem anderen nachschleifend und bei jedem dritten Schritt stehen bleibend, bald, um den Turban in die richtige schiefe Lage zu setzen, bald, um das Gürtelband in Ordnung zu bringen und bald wieder, um die Spagatschnur an den Schlapfen strammer zuzuziehen.

Eh, gelobt und gepriesen sei Allah! — atmete er auf, als er sich vor der Blindengasse befand. — Nun wäre ich an Ort und Stelle . . . Jetzt brauche ich nur schöne Worte zu drechseln und nicht kopflos aus der Rolle zu fallen . . .

Digitized by Google

Und behutsam, wie ein eigentumgefährlicher Strolch, fortwährend um sich schauend, damit ihn nicht wer gewahre, stahl er sich an die Tür hin und pochte mit dem Ring an.

Wer ist's? — fragte aus dem Hofe eine silberhelle Frauenstimme, bei deren Laut der Hodža zusammenfuhr und sein Bart erzitterte.

Ich, — antwortete er lispelnd. — Wir sind die unsrigen.

Über den gepflasterten Hofraum klapperten Pantoffel, rauschten Pluderhosen, der Fallriegel klimperte, und die Tür ging auf.

Ach, Effendi! — fuhr Lucija zurück und blieb verwundert auf der Schwelle stehen. — Wie? du bist es?

Ich, du siehst es, — antwortete der Hodža und machte eine abwehrende Handbewegung. — Die Satanim oder weiss ich was, führten mich wahrhaftig hieher.

Ei, zu welchem Zweck denn? — fragte sie lächelnden Mundes.

Des Hodžas Bart nahm eine wellenförmige Beweglichkeit an, seine Augen fiengen zu funkeln und seine Stimme zu erzittern an.

Ich, beim Allah, ich kam zu dir, damit du mir einen Talisman gibst, — sagte er. — Ich stellte aller Welt Talismane aus, und nun sollst du auch mir einen gewähren!

Lucija klatschte sich mit den flachen Händen auf die Knie und näherte ihm dabei so sehr ihr Gesicht, dass ihn ihr Haar auf der Stirne zu kitzeln begann.

Ich? — fragte sie.

Digitized by Google

Du, bei meinem Glauben, ja du! Seitdem du an jenem Abend zu mir kamst, trugen mir die bösen Geister allen Verstand davon, und ich denke schier an nichts anderes als nur an dich . . . Spott und Schande auf meine alten Tage . . . Hast mich bezaubert, so wahr mir die Kaaba! . . .

Voll neckischen Übermutes drückte Lucija ihre Nase an seine an und zerrte ihn am Barte.

Wer vermöchte dich zu bezaubern? — sagte sie.

Der Hodža vergass sich plötzlich.

Fürwahr, treib du keinen Jux mit mir, — rief er schroff aus, — sondern reich mir entweder irgend einen Talisman oder irgend welches Heilmittel dar, denn so geht es nimmer weiter! . . . So wahr mir Allah, mich packt die Wut! . . .

Und er ergriff die Hand, die ihn am Bart hielt, führte sie an seinen Mund und ehe sie ihm Lucija entwinden konnte, brachte er ihr in heftiger Brunst eine Bisswunde bei.

Digitized by Google

Pilgram Melone.

Zeitlich aufgestanden, Pilgram! Wie geht's dir? Hast süss geruht? — so schrieen sowohl die Krämer als die Grosshändler Pilgram Melone von allen Seiten zu, sobald als sie ihn schon von Ferne gewahrten, wie er wackelnd und bei jedem Schritte stehen bleibend, seinem Heim zusteuerte. Der Turban, der sein Haupt zierte, hatte sich gewöhnlich aufgerollt und das eine Ende baumelte ihm entlang der Schultern über den grünen, zerknickten und mit Weinflecken gefärbten Kaftan hinab und schlug ihn fortwährend an den Schenkel, gerade auf jene Stelle, wo ein mächtiger Flicklappen hervorlugt, der aschgrau, nicht grün war, weil der Pilgram damals, als er den Riss flickte, kein Stück vom selben Stoffe zur Hand gehabt, sondern zufällig den grauen Lappen in seiner Taschentiefe entdeckte. Auch seine Anterija war nicht in Ordnung, sondern aufgeknöpft, und man sah darunter ein schmieriges Hemd und die dunkelbraune, magere, haarige Brust. Aus dem lose herabhängenden, zu Streifen zerfallenen Leibgürtel fielen ihm gebratene Kastanien und trockene Zwetschken heraus, von denen er beim Trinken seinen Imbiss bestritt, und der lange, aus Tuch zusammengenähte

Digitized by Google

Tabakbeutel, der ihm unvermeidlich am Schenkel hieng, glitt tiefer hinab und schleifte fast auf dem Boden nach. Der lange Gesässteil seiner breiten, vom Strassenkot beschmutzten Beinkleider, die ihm glatt bis zum Nabel herabrutschten, fegte fast die Strasse, und die schlampigen, schlecht zugehefteten Gamaschen schlumperten ihm um die Beine. Schuhe trug er selten an den Füssen, ausser es war ein Regenwetter. In dem Falle liebte er es, sie an die Hüften zu schnallen, gerade neben dem Tabakbeutel, und sie wie Patrontaschen herabhängen zu lassen, er aber watete barfuss einher, unablässig darauf bedacht, den grossen Kotpfützen auszuweichen, und dabei trat er, wie zum Trotz, regelmässig in sie hinein und musste dann, ob er wollte oder nicht, durch sie hindurchschreiten. Sein Gesicht war gelb und aufgequollen; seine grossen, aufgedunsenen, wie vor Verwunderung glotzenden Augen stets trüb, der dichte, schwarze Bart ungekämmt und überall voll Tabak und kleinen Brotkrumen oder Kastanienschalen. Der Pilgram gieng ruhig weiter, ohne irgendwessen Fragen zu beantworten und sich nach irgend einer Seite umzuschauen. Seine Gedanken beschäftigte er nur mit sich selber, und er gab acht, dass er mit dem Fusse nicht an irgend einem Gegenstand haften bleibe und hinstolpern soll.

Pilgram Melone erhielt nicht zum Scherz den Beinamen eines Pilgrams (Hadži), wie häufig so mancher, der aus dem Weichbild von Mostar nicht weiter als die Mostarer Kühe gekommen. Er hatte in Wahrheit eine Wallfahrt nach dem geheiligten Mekka unternommen und dem Grabe des Propheten seine Verehrung bezeugt, obendrein war er aber auch

Digitized by Google

einer der vermögendsten Grundbesitzer der ganzen Stadt. Einst, fünfzehn Jahre zurück, hätte es niemand auch nur in Gedanken gewagt, sich mit ihm einen Jux zu machen, namentlich nicht in jenen Tagen, als noch seine Schultern ein mächtiger, warmhaltender Pelzrock schmückte, unter dem ein scharfer, krummer Damaszenersäbel schepperte, die Buckel mit Silber beschlagener Handpistolen und der mit Korallen ausgelegte Griff eines Hirschfängers hervorglänzten. Hei! Erst seitdem ihm berauschende Getränke lieb geworden, und er anfieng in die Schenke einzukehren, und sein Gesicht die gelbe Farbe einer Melone gewann, getraute sich einer, ihn so zu benamsen. Dieser Übername blieb ihm bis auf den heutigen Tag picken und wurde immer lauter ausgesprochen, zumal von da ab, als der Pilgram die Waffen abgelegt und sich ohne sie in der Öffentlichkeit zu zeigen begann.

Pilgram Melone kam dieser Spitzname gar nicht zu Ohren oder wenn schon, so tat er als ob er ihn nicht hörte. Ihm war an allen den von Erzfeinden ausgehenden Schimpfereien nichts gelegen, ebensowenig als er sich um die guten Ratschläge und die Tadelworte von Freunden im geringsten scherte. Er wich den Freunden geradezu aus und betrachtete als einzige wahre und treue Freundesseele bloss Nikola, den Schenkwirten, mit dem er sich weder herumstreiten, noch von dem er scheiden mochte. Nikolas Schenke war gleichsam sein Geschäftladen und Nikolas Heim sein Heim. Es regte seinen Unmut nicht auf, wenn ihm eines von Nikolas Kindern einen Fuchs- oder Hasenzagel an den Turban anheftete, ja, er ergrimmte nicht einmal damals, als sie ihm unver-

Digitized by Google

sehens durch seine zerrissenen Hosen auf das nackte Fleisch eine Hand voll Pferdefliegen losliessen.

Es war rein eine Seelenlabung zu schauen, wie er und Nikola einander gegenüber sitzen, Branntwein Glas für Glas leeren und die Weltpolitik klären, indem sie Länder und Kaiserreiche jeder nach eigner Lust und Laune aufteilten. Nikola, klein gebaut, mager, rot im Antlitz, mit einer Hakennase und Geieraugen, die so seltsam unter der schmalen, zurückweichenden Stirne hervorblitzten, der Pilgram dagegen gelb und allezeit verwundert und verblüfft dreinglotzend, beide mit den ausgestreckten Händen einander ins Gesicht fuchtelnd und unablässig bald aufstehend, bald sich wieder niedersetzend, drängen gegenseitig ihre Meinungen und Ansichten auf . . .

Nikola hielt so grosse Stücke vom Pilgram, dass er es gar nicht litt, wollte jemand vor ihm, dem Pilgram, den ersten Kauf machen. Darum wollte er auch nicht die Schenke öffnen vor dem Zeitpunkte, wo er des gewiss war, dass der Pilgram seiner harre, und er kauerte gelassen inzwischen vor der Schenke und rauchte seine Zigarette. Wann immer der Pilgram den Handel eröffnete, gab es ja noch genug Geschäfte! Erst, wenn sie zuweilen abends dem Branntwein ausreichend gefröhnt und Nikola nachts der Durst quälte, den er wieder mit nichts anderem als nur mit Branntwein zu löschen vermochte, da konnte er freilich nicht auf den Pilgram aufwarten, sondern machte den ersten Kauf bei sich selber. Da birgt er ein Gröschlein hinter das Gurtband, ergreift den Schlüssel und sperrt die Schenke auf.

Guten Morgen, Nikola! — ruft er aus voller Kehle.

Digitized by Google

Gott möge dir beistehen, Nikola! — antwortet er sich selber.

Reich mir für einen Groschen Branntwein!

Und er lässt den Groschen in die Geldlade fallen, langt nach der Flasche und hebt nun, ohne jedes Mass den Durst zu stillen an . . .

Die gegenseitige Abrechnung pflegten Nikola und der Pilgram zur Zeit der Weinlese abzuwickeln. Alle Trauben aus seinen Weingärten verkaufte der Pilgram an Nikola, und damit zahlte er gewöhnlich seine Schuld ab, die im Laufe des Jahres ziemlich angewachsen war. Da verkostete er auch als erster Nikolas Heurigen. Sobald er umgeleert war, begaben sie sich selbander in den Keller hinab und stellten fest, er wäre „süffig". Der Pilgram schritt bedächtig von Fass zu Fuss und machte in der Regel vor einem Dreihektoliterfass Halt.

Bei meinem Glauben, ich rühre mich von ihm nicht eher weg, bevor ich ihm nicht auf den Boden gepocht, — sprach er gelassen.

Nikola wusste schon, dass es da keinen Widerruf gibt. Er zuckte mit den Achseln, verzog lächelnd sein Gesicht und erteilte dem Hausgesinde sogleich die Weisung, zwei Pölster, eine Matratze und eine Bettdecke in den Keller hinabzuschaffen. Der Pilgram breitete dies alles auf und ordnete es, setzte sich neben dem Fass nieder und hub zu trinken an.

Auch das Essen soll man mir herbringen! — verfügt er.

Man wird es herbringen! — antwortet Nikola.

Und erst nach Ablauf zweier Monate leert sich das Fass bis zur letzten Neige und der Pilgram rückt davon weg, stinkend, schmierig, ungewaschen, verstört,

Digitized by Google

schauderhaft anzusehen. Langsam, wie eine Katz mit gebrochenem Rückgrat, kroch er aus dem Keller ins Freie, in die reine Luft hinaus und schlug gesenkten Hauptes den Heimweg ein . . .

Den Katzenjammer nach dieser Kurzweil vertrieb Pilgram Melone mit Branntwein und Schmauserei. Der Erholung aber gab er sich in seinem eigenen Hause hin, und zwar im langen, zur Hälfte mit Gras bewachsenen, zur Hälfte mit kleinen Steinen ausgepflasterten Haushof hin, in dessen Mitten ein gewaltiger, uralter Maulbeerbaum seine Äste ausbreitete. Den Baum umgab ein breites, schön und geschmackvoll ummauertes, kreisrundes Sofa. Natürlich durfte er auch hier nicht ohne seinen Nikola sein, und um die Fröhlichkeit zu steigern, berief er dazu noch drei jüngere, weit und breit rühmlichst bekannte Zigeuner mit ihren Pfeifen und Handtrommeln, und sie liessen sich insgesamt auf und um das Sofa nieder und stellten drei, vier grössere bis an den Hals mit Branntwein volle Flaschen und dazu einige saure Gurken zum Imbiss vor sich hin.

Kranich, geh und klettere mal auf den Maulbeerbaum hinauf und schmück ihn mit Lichtern aus! — pflegte der Pilgram seinem ältesten Sohne Hasan zuzurufen, den er aus Liebe den Kranich hiess, denn er hatte es ungemein gern, seinen Hausgenossen Kosenamen zu verleihen.

Ohne Widerspruch klomm Hasan auf den Maulbeerbaum hinauf, befestigte mehr als hundert kleiner Unschlittkerzen an dem Maulbeerbaumgezweige und zündete sie an. Da machte es den Eindruck, als ob der ganze Maulbeerbaum in Flammen stände, im Hofraum aber war es zu Nacht so hell, wie am vollen Mittag.

Digitized by Google

Jetzt musiziert, Ihr Niemandssöhne! — schrie alsdann der Pilgram den Zigeunern zu, umhalste Nikola und tat einen kräftigen Zug aus der Flasche.

Des Pilgram derart veranstaltete Ergötzlichkeit lockte eine Menge Zuschauer herbei. Die Nachbarkinder erkletterten die Dächer, das Gemäuer und die Maulbeerbäume in den eigenen Höfen und betrachteten voll Entzücken von da das Schauspiel, um das Tor aber wimmelte eine unübersehbare Menschenmenge — ohne Unterschied des Glaubenbekenntnisses und der Volkzugehörigkeit — und man schob und stiess und drängte einander, um des Pilgram wunderbare Limunacija (Illumination) zu sehen.

Gnade, ob er sich jemals dieser unglückseligen Neigung entschlagen wird? — fragten sich tiefbekümmert die ehemaligen Freunde des Pilgrams, wenn sie gewissermassen beschämt durch seine Gasse giengen, und vor der Welt die Augen niederschlugen, als ob sie selber etwas ungebührliches angestellt hätten.

Schwerlich je, — bemerkt ein zweiter. — Den haben die Satanim in ihre Klauen bekommen und wollen ihn geradenwegs ins Džehennem davonschleppen.

Einige wieder machten den Vorschlag, man müsste wider ihn gerichtliche Klage erheben, damit ihn Wachleute ins Gefängnis abführen und dort zu Verstand bringen sollen. Die dazu rieten, waren jedoch in der Minderzahl, und auch sie selber schwankten unentschlossen, indem sie doch lieber den Augenblick abwarten wollten, wenn er sich von selbst bessern werde.

Erst als in der ganzen Stadt jener Mordskandal ruchbar ward, den er mit den moslimischen Frauen angestellt und, als den Leuten, wie noch nie vordem, die Augen auf- und übergiengen, da erzürnten

Digitized by Google

sie gründlichst über sein wüstes Treiben und beschlossen, gegen ihn ein entschiedeneres Verfahren einzuschlagen.

Der Sachverhalt trug sich wie folgt zu:

Die Pilgramin, die edle Frau Mejrima, die der Pilgram in seiner Vorliebe Kosenamen anzubringen, seine Araberstute zubenannt, gebar ihm noch ein Söhnchen, das Häslein, wie er es hiess. Der Welt kam es einigermassen verwunderlich vor, woher die vielen Kinder zu krabbeln kämen, da es doch der Pilgram nicht liebte, seiner Frau beizuwohnen und mit ihr zu tändeln, und man munkelte mit Hinblick darauf allerhand ungehöriges Zeug einander zu; sie nahm jedoch keine Rücksicht darauf, sondern gebar regelmässig drauf los: Jahr für Jahr je ein Kind. Sobald nun ein Kind geboren wird, — und wäre es selbst das zehnte, — muss man die glückliche Mutter zur Beglückwünschung und auf ein Plauderstündchen heimsuchen. Einige vornehme Frauen, Freundinnen der Pilgramin, erachteten es naturgemäss für ihre Pflicht, ihr eine Aufwartung zu machen und das Kind in Augenschein zu nehmen.

Eines Morgens füllte sich die ganze Stube mit lauter Besucherinnen an.

Auf Kissen, auf weichen Teppichen, hingelagert auf konstantinopler Pölstern reihte sich eine an die andre an, wie an einer Speisetafel, sie betrachteten die Wöchnerin, — die im Winkel auf elastischem Pfühle ruhte, — schlürften Kaffee und assen Zuckerteig und vom Honigfladen, der im grossen Eisenbecken inmitten der Stube goldiggelb schimmerte. Einige zündeten sich auch Čibuke an, streckten sie bis zur Mitte der Stube aus und klopften die Pfeifen an den

Digitized by Google

Tabletten aus, in die man die Asche ausschüttet. Und es entspann sich zwischen ihnen ein lebhaftes Gespräch! Soviele als ihrer anwesend, alle wandelte die Lust zu plaudern an, und jede spricht gleichzeitig mit den anderen, aufmerksam aufhorchend und sogar deren Reden verstehend.

Was ist das dort für ein Geruder? — fragte der Pilgram, der sich zufälligerweise daheim befand, sein älteres Töchterlein, die Wildfangge zubenannt, als er sie im Arm mit zwei bis hinauf mit Metangefüllten grossen Flaschen über den Hof hasten sah.

Beglückwünschung, — antwortete das Kind ruhig. — Es trafen viele Edelfrauen ein, um Glückwünsche darzubringen.

Hm, Beglückwünschung! — versetzte der Pilgram barsch. — Was gibt's nur da wieder für Beglückwünschung? . . . Und, wenn schon eine Beglückwünschung stattfindet, warum bewirtet Ihr sie denn nicht würdiger?

Und ihr die Flaschen aus den Armen reissend, gab er ihr ein Zeichen, sich nicht von der Stelle zu rühren.

Wart mal du, bis ich ein wenig von vorzüglicherer Metart dazu giesse und trag ihn zu ihnen hin! — sagte er.

Das Kind blieb zurück, im Hofe umhergaffend, und ganz verwundert, er aber hatschte, ohne sich umzublicken, in seine Stube hinauf und verschloss sorgfältig hinter sich die Türe. Aus dem alten, morschen Wandschrank zog er eine grosse Branntweinflasche hervor, vermischte den Met mit dem Branntwein und füllte mit dieser Mischung neuerdings die den Frauen zugedachten Flaschen an.

Digitized by Google

Jetzt trag sie hin! — sagte er nach seiner Rückkehr zum Kinde und übergab ihr die Flaschen. — Jetzt ist der Mettrank pickfein!

Die Wildfangge antwortete nichts, sondern umfasste die Flaschen und brachte sie zu den Frauen hinein.

Gnade, was ist dies für ein Met? — rief laut die alte Frau Hodža Ibriktars aus, indem sie das Henkelglas bis auf den letzten Tropfen leerte. — Ist gar feurig, und man merkt es, dass er nach etwas ganz besonderem schmeckt.

Nicht doch, bei meinem Glauben, das ist vielmehr ein gar schöner Met, — antwortete die Pilgramin, sich auf der Untertuchend umlegend. — Ich selber habe ihn abgekocht, und alt ist er und darum brennt er ein wenig in der Kehle.

Bei meines Vaters Seelenheil, er mundet einem wahrhaftig trefflich, — bestätigte auch Duda, Mujagas Ehegemahlin, jene Frau, die so geschickt die Leute von Verzauberungen zu heilen versteht, und füllte sich noch ein zweites Henkelglas voll ein und hub zu trinken an.

Ist auch süsser als sonst einer!

Einen schöneren Mettrank hab ich meinen Lebtag noch nicht genossen!

Und alle wetteiferten einmütig miteinander in Loherhebungen des Mettrankes. Die ärmste Wildfangge konnte sich nicht zur Ruhe setzen vor lauter Nachschenken und Zureichen.

Ach, als ob er mir die Qual vom Herzen abwälzte, — hub wieder Duda, Mujagas Lebensgefährtin, an. — Er kühlt mich, ich weiss nicht wie, in der Brust und erhitzt mir wohlig das Gedärme.

Digitized by Google

Ich mag, so wahr mir Allah helfe, nicht anders, als dass Ihr noch zwei Flaschen herbeischafft!

Das genehmigten sämtliche Damen. Der Pilgramin erstrahlte rein vor Vergnügen das Gesicht ob solcher rühmenden Anerkennung, und sie winkte der Wildfangge, neuerlich einen Met herbeizuschaffen. Die Wildfangge ergriff die Flaschen und gieng wieder ab.

Nanu, hat er geschmeckt? — fragte der Pilgram, wiederum ihr begegnend.

Na und ob!

Alsdann gib sie her, damit ich sie nochmals fülle!

Nachdem sich die Frauen auch mit dem Inhalt der zweiten Flaschenreihe vertraut zu machen angefangen, kamen ihre Gespräche in einen noch rascheren Fluss. Die einen plapperten von verschiedenen Dingen, sogar von jenen, deren man nur unter vier Augen gedenken mag; den anderen fielen längst verstorbene Verwandte in den Sinn, und sie huben zu plärren an, zwei jüngere Frauen aber begannen ihre gegenseitige Vergangenheit zu erörtern an und, eine erhob gegen die andere den Vorwurf, sie hätte ihr den Liebhaber weggeschnappt. Die Vorhalte spitzten sich immer schärfer zu, bis nicht beide fremde Čibuke erwischten, und die Auseinandersetzung wäre wohl böse verlaufen, hätten die übrigen den Streit nicht beigelegt . . . Hierauf brach allgemeine fröhliche Stimmung aus, und sie stimmten Gesänge an. Sie umhalsten einander, rückten alle eine an die andre an und begannen aus Leibkräften das Lied von Alagas Ehelieb zu singen. Ein wundersames Gefühl behaglicher Gemütlichkeit, eine unsägliche Wohligkeit bemächtigte sich ihrer! . . . An die Hausfrau ganz

Digitized by Google

und gar vergessend, verliessen sie zu guter Letzt das Haus mit enthüllten Gesichtern und dem Oberkleid über den Schultern.

Singend traten sie auf die Gasse hinaus.

Gnade, o du lieber Herrgott, was soll das heissen? — krächzte als erster Sule der Greis auf, als er sie in diesem Aufzug erblickte. — Enthüllte Mosliminnen in der Geschäftstrasse! . . . Die Welt wird mit ihnen ein Heidengespött treiben! . . .

Gnade, welche Schmach und Schande! — erhoben auch andere ein Gelärme.

Und es rannte von allen Seiten das Mannsvolk herbei und begann mit Gewalt die feuchtfröhlichen Edelfrauen in ihre Oberkleider einzuhüllen, damit ja kein Christenauge deren Gesichter erschaue.

Wo seid Ihr gewesen, Leid suche euch heim! Wer hat euch derart beschimpft und dem Hohn preisgegeben? — fragten sie fast alle einstimmig?

Schön wie Gold Alagas Liebchen hold . . . — antworteten im Gesang die Edelfrauen, sich von ihnen losreissend, und zum sechsten mal das Lied von neuem anstimmend. Weder achteten sie auf Schmähreden noch auf Rügen.

Er . . . Er . . . Pilgram Melone! . . . Er, dieses Verderben und kein anderer sonst als er! . . . rief der krummbeinige Huso, der Barbier aus und schlug sich mit aller Kraft mit der Hand auf die Stirne.

Nur er, beim Allah! — bekräftigten alle.

Jetzt verlegte er sich drauf, unser Weibervolk dem Hohn und Spott preiszugeben!

Er schlug uns in Gesicht!

Sule, der Greis, glättete sich mit der Hand die

Digitized by Google

schütteren Haare, die er seinen Bart zu heissen pflegte und schaute auf die übrigen Nachbarn in der Runde.

Phü, euch möge er zum Schaden gereichen! — schnaubte er sie an und spuckte vor ihnen aus. — Was seid Ihr für Menschen, wenn Ihr so einen gottlosen Wicht schont, der schlimmer ist als ein Christ und als jedweder sonst! Selbst die Franzmänner, und die Moskowiter und die Alamannen sind ehrenhafter als er! Er hört weder auf den Koran noch auf die Worte des Heiligen, sondern artete aus jenseits aller seiner Brüder! Ja, das genügt ihm nicht mehr, sondern, man sieht's ja, er will auch andere in den Schlund des Verderbens mit hinunterreissen und noch obendrein das Weibervolk! Hat das jemals einer noch gesehen, wofern Ihr Türken seid und ja, vermögen wir denn gegen diese Gewaltherrschaft gar keine Abhilfe zu schaffen?

Alle übrigen seufzten tief auf, doch keiner sprach dazu ein Wort. Der einzige Avdija, der Stotterer, wollte etwas bemerken und hub mit W . . . w . . . w . . . an, wobei es auch verblieb.

Ich habe es mir so ausgedacht, man soll aus unserem Kreise fünf, sechs Männer auswählen, und wir wollen uns zu Numan-Effendi hinbegeben, — setzte Sule fort, ausserstande das Ende der begonnenen Meinungäusserung Avdijas abzuwarten. — Er gilt uns auch als Kadi, und er ist ein guter Mensch, der nach dem Koran lebt und Allah wohlgefällig ist, so dass er dem Allerhöchsten werter ist als irgend einer von uns. Und nachher wäre ich alsdann der Ansicht, dass wir uns zu Numan-Effendi hinbegeben und ihn bestürmen sollen, vielleicht, dass er sich entschlösse, jenen Unheilstifter aufzusuchen und als

Digitized by Google

ein Mann aus des Heiligen Gefolgschaft, ihm den Korantext zu lesen, auf dass bei jenem eine Besserung hervorgerufen werde.

Das ist der gescheidteste Einfall, den du je haben konntest! — fiel ihm Huso, der Barbier, in die Rede und begann seine nasse und in allen Schmutzfarben starrende Barbierschürze loszumachen. — Da gehe auch ich gleich zu Numan-Effendi mit, wenn er uns nur nicht hinausschmeisst!

Nachdem sie noch ihrer drei ausgewählt, stellte Huso eine Art von Deputation zusammen. An die Spitze der Abordnung setzte er Sule, den Greis, ein, raunte ihm noch einige Worte ins Ohr, um ihn mit Ratschlägen zu versorgen, und alle machten sich hierauf auf den Weg.

Numan-Effendi war vielleicht der einzige Mann in der ganzen Stadt, den alle ausnahmlos verehrten und dem niemand ein böses Wort nachsagen konnte oder es sich getraute. Etwas länglichen Wuchses, dürr, mager und im Gesicht wie irgend ein Heiliger vergilbt, in langem, dunkelbraunen Kaftan, in dunkelschwarzer Anterija und gleichfarbigen Hosen, beide Hände stets am Leibgurt haltend und gesenkten Hauptes einherwandelnd als ob in tiefes Nachsinnen verloren, flösste er selbst jenen eine gewisse Ehrfurcht ein, die ihn nicht näher kannten. Alte Leute, Greise von achtzig und neunzig Jahren stiessen, wenn sie seiner von weitem ansichtig wurden, ihre Čibuke von sich weg, erhoben sich auf die Beine, machten vor ihm ihre tiefste Verbeugung und boten ihm ihren ergebensten Gruss an. Für so viele galt er als der allermassgebendste Richter, und es gab Streitfälle, die nicht einmal die Gerichtbehörde zu lösen vermochte,

Digitized by Google

Numan-Effendi aber schlichtete sie, und niemals gieng irgend eine Partei unbefriedigt von ihm weg. Es gab auch welche, die den festen Glauben hegten, durch seinen Mund spreche der Prophet selber und weh demjenigen, der sich vermessen hätte, auch nur mit einem einzigen Worte dieses Heiligtum zu schmähen oder lästerlich herabzuwürdigen.

Numan-Effendi blätterte nach seiner Gepflogenheit und las in irgend einem gedankentiefen Schriftwerke und wiegte sich langsam hin und her auf seinem Teppich als die Zimmertür aufgieng und im Türrahmen die zu einem Delegiertenobmann umgewandelte Gestalt Sule, des Greises, erschien, der sich bis zur Erde verneigte und demütig die beiden Arme über die Brust kreuzte. Hinter seinem Rücken lugten, wie voll Furcht, Huso, der Barbier, und die übrigen Abgesandten hervor, alle in versteifter Haltung, ohne einen Schritt nach vorn oder nach rückwärts zu wagen.

Was ist los? Was hat euch hergetrieben? — fragte Numan-Effendi, nachdem er eine längere Weile so getan, als bemerkte er sie nicht und dabei noch gedankenvoller grübelnd aufs Buch gestarrt hatte.

Gnade, wir kamen mit einer Klagebeschwerde zu dir her, — erkühnte sich Sule herauszusagen, und von einem ungewissen Schreck erfasst erbebten seine sämtlichen fünfzehn Barthaare.

Numan-Effendi liess das Buch sinken und gab ihnen mit der Hand das Zeichen, einzutreten.

Und was ist das für eine Beschwerde? — fragte er.

Sule verbeugte sich noch einmal und verschaute sich dann in die Ecke ober dem Haupte des Friedens-

Digitized by Google

richters, wo ein ziemlich dickes, von keines Frevlers Hand entweihtes Spinngewebe wogte.

Gnade, mein Effendi, das ist eine langmächtige Geschichte, — hub er an. — Und wer vermöchte all das Ungemach zu Ende zu erzählen, das jener Übeltäter heraufbeschwört? Sie haben ihn Pilgram Melone zubenannt, es wäre aber gescheidter gewesen, wenn sie ihn mit dem Namen Pilgram Frechling oder Pilgram Satan geheissen hätten . . . Beim Allah, wenn er es so weiter forttreibt, wie er es angefangen, wird das oberste zu unterst gestürzt und die ganze Welt seinetwegen dem Spott und Skandal anheimfallen. Es genügt ihm nicht, dass er sauft und nimmer nüchtern wird, sondern er verlegt sich schon darauf, auch andere dem Untergang zu weihen . . . Ihn haben Satanim bestochen, auf dass er ihnen noch etwelche Seelen ins Dżehennem mit hinunterzerre . . .

Ja, was ist denn geschehen? — unterbrach Numan der Kadi seinen Redeschwall und verdrehte dabei so merkwürdig die Augen, dass sich die Leute darüber fast entsetzten, im Glauben, die Seele werde ihm aus dem Leib herausfahren.

Sule begann mit den Fingern zu krachen und in grösste Verlegenheit zu geraten.

Eine Schande, — sagte er — eine Schande ist's vor dir auch nur davon zu reden . . . Heute kommen zu ihm einige Weibsbilder ins Haus, er aber hat sie auf irgend eine Art und Weise berauscht, und das Weibervolk ist wütend geworden, hat die Oberkleider über die Achseln geworfen und singst du nicht, hast du nicht, aus voller Kehle durch die Gasse, dass man es bis Konstantinopel hören konnte . . .

Digitized by Google

Wir sprangen hinzu, um sie zurechtzuweisen, die aber sperrten ihre Mäuler nur noch weiter auf und beschimpften uns obendrein ganz artig . . .

Und was könnt Ihr ihm antun? — fragte wispelnd Numan der Kadi.

Ganz schön können wir, — versetzte Sule etwas zuversichtlicher. — Wir sind, da schau, zu dir gekommen, damit du zu ihm hingehst und ihm sagst, er soll dem Getränk entsagen. Lies ihm noch einmal vor, was der Prophet vorschreibt und droh ihm, dass wir ihn aus unserer Glaubensgemeinschaft hinaustreiben werden, wenn er nicht gehorcht. Sag du ihm alles, wie nur du es weisst, denn du verstehst es schön. Falls du ihn nicht ausheilst, keiner sonst vermag es.

Numan, der Kadi, stiess einen tiefen Seufzer aus.

Ich fürchte, für den gibt's kein Heilkraut mehr, — sprach er. — Ich habe ihm auch bis nun meine Ermahnungen zukommen lassen, doch kehrte er sich nicht daran . . .

Er wird sich daran kehren, sobald du selber bei ihm erscheinst, — unterbrach ihn Huso, der Barbier, der es schon zweimal versuchte, Sule in die Rede zu fallen. — Wenn er dich vor sich erblickt, wird ihn Scham ergreifen und wenn du in ihn hineinzureden anhebst, wird er vom Suff und von allem ablassen.

Der Kadi erhob sich und schritt in der Stube auf und ab.

Nun gut, — sagte er gedehnt. — Ich werde ihn aufsuchen und den Versuch unternehmen. Gehe ich nicht hin, ist's für mich eine Sünde, und gehe ich hin, ein gottgefällig Werk. Ihr verratet niemand

Digitized by Google

eine Silbe davon und ich will ihn ohne Verzug aufsuchen . . .

Nachdem er seine Gäste bis zur Tür begleitet, kehrte er wieder um und begann sich für den Aufbruch zu rüsten . . .

Pilgram Melone sass im Hofe unter dem Maulbeerbaume, hatte vor sich das Bauer mit dem Kanarienvogel und schlürfte behaglich zum Gesang des Vögleins seinen Branntwein. Unweit von ihm begoss die Wildfangge die Blumen, die unter den ziemlich niederen Fenstern angepflanzt waren, der Kranich aber baute Büchsen aus Hollunder und begleitete seine Arbeit mit dem Gesumme des väterlichen Lieblingliedes:

O weisser Wein, du meine teuere Seele
Und Branntewein, du meine Arzenei . . .

Im Hofe scharrten zwei fast federnlose Glucken den Boden, und stolzierte würdevoll ein ansehnlich feister Hahn träge herum, der sich ab und zu zum Pilgram hinbemühte, um ihm um die Schuhe die Brocken aufzupicken. Niemand, weder von den Menschen noch von den Tieren erwartete den ungerufenen Gast, und darum entstand ein seltsamer Wirrwarr, als die Haustür aufgieng und sich in ihr Numan-Effendi zeigte. Die Wildfangge schrie gellend auf, liess den Krug mit dem Wasser fallen und lief ins Haus hinein; der Kranich stopfte eiligst seine Büchse in die Tasche und verbarg sich hinter der Hollunderstaude, die Glucken und der träge Frührotsänger zerstoben, jedes nach einer anderen Richtung hin.

Digitized by Google

Einzig der Pilgram blieb ruhig, weder wandte er sich um, noch rührte er sich von der Stelle, sondern trank gelassen sein Glas aus und nickte bloss, wie irgend einem alten Bekannten, mit dem Kopfe dem sich ihm nähernden Numan-Effendi zu.

Gnade, Gnade, also das treibst du? — rief gleichsam verwundert der Effendi aus und wies mit dem Finger auf den Branntwein hin. — Treiben es etwa so die echten Moslimen, so da auf ihr Seelenheil bedacht sind und die andere Welt im Sinne tragen?

Bei meinem Glauben, Effendi, mir ergeht es auch auf dieser Welt gut, — antwortete der Pilgram gleichmütig, — und ich reisse mich nicht um jene Welt, denn dort wird es weder Wein noch Branntwein geben . . .

Numan-Effendi verstopfte sich mit den Fingern die Nasenlöcher, um den Branntweingeruch nicht zu schmecken und wandte den Kopf abseits, um die gottlästerlichen Worte nicht anzuhören.

Ärmster Sohn, kannst du denn nicht verständiger reden! — rief er aus. — Alle Rechtgläubigen, die an den lieben Allah und an die Suren des Korans glauben, können so ein Getränke nicht einmal anschauen, du jedoch vergassest um seinetwillen sowohl jene Welt als auch alles andere. Und weisst du nicht, was für Qualen im Džehennem der Frevler harren und wie man davon bei uns singt:

Das Džehennem ist sehr trist,
Dorthin kommt ein jeder Christ,
Wird verbrannt zu Höllenmist . . .

Und auch du hast dir an den Christen ein Vorbild genommen und wirst hingelangen, wohin die Christen . . .

Digitized by Google

Effendi, setz dich nieder und steck dir eine Pfeife an, — unterbrach ihm der Pilgram die Rede und reichte ihm den Tabakbeutel hin.

Weder werde ich mich mit dir niederlassen, noch eine Pfeife anzünden, ehe du nicht den Branntwein, der vor dir steht, wegtust, — versetzte der Kadi. — Du bist ein Pilgram, hast die Kaaba und die Orte geschaut, wo der Prophet gewandelt, und ich könnte mit dir, wie mit einem Bruder, sitzen, wenn du nur dieses Satansgetränke verwürfst?

Der Pilgram blickte ihn an und lächelte.

Nun, so werde ich den Branntwein fortschaffen, setz du dich nur nieder, — sagte er. — Setz dich, damit wir wie Männer reden. Kamst mir ins Haus, um mich zu Verstand zu bringen, und so will ich dir wenigstens mit einer Aufwartung Ehre antun.

Und die Flasche ergreifend gieng er gemächlich in die Stube weg und wiegte sich dabei bedächtig, wie immer.

Lob und Preis sei Allah, ich werde nicht umsonst hieher gekommen sein! — sagte ihm nachschauend Numan-Effendi leise zu sich. — Wieder habe ich ein edles Werk vollbracht und wieder dem lieben Allah zu Willen getan, auf dass er mir einen schöneren Platz im Dženet vorbereite!

Numan-Effendi murmelte noch etwas in den Bart und lächelte seelenvergnügt als der Pilgram wieder zurückkehrte. Diesmal hatte er sogar einen Pelzrock umgehangen und barg die eine Hand darunter auf dem Rücken, in der anderen aber trug er eine grosse Flasche voll mit Branntwein.

Eh, Effendi, geh, schluck mal auch du ein wenig von diesem Labetrank, damit du siehst, wie süss

Digitized by Google

er mundet, — sagte er und hielt dem Kadi die Flasche hin.

Bist du wahnsinnig oder was fehlt dir? — fragte verwundert der Kadi, indem er mit der Hand die Flasche von sich stiess.

Der Pilgram blickte ihn finster an.

Bin nicht wahnsinnig, sondern will nur, dass du von diesem meinen Lieblinggetränk versuchst. Du wirst dich überzeugen, dass es weitaus schöner ist als deine Bücher . . .

Numan-Effendi erhob sich und schüttelte die Vorderschösse seines Kaftans.

Ich beutle dich von mir wie den Satan ab, — sprach er aufbrechend. — Weder betrete ich jemals wieder dein Haus, noch brauchen wir dich mehr in unserem Volke!

Der Pilgram pflanzte sich vor ihm hin und versperrte ihm den Weg.

Nein, Effendi, bei meinem Glauben! Du wirst mein Haus ohne ehrenvolle Bewirtung nicht verlassen . . . Trink diese Flasche aus und dann geh . . .

Weich von hinnen, unglücklicher Sohn! — schrie der Effendi auf, beide Hände erhoben, wie um ihn zu verfluchen.

Der Pilgram zog die andere Hand unter dem Pelzrock hervor und zeigte ihm eine Pistole.

Trink, Effendi, oder dein Haupt fliegt vom Rumpf weg!

Der Kadi prallte drei Schritte zurück.

O grosser Gott, o grosser Gott, was fehlt dir? — stammelte er erschrocken.

Nichts . . . Ich will dich beehren, — antwortete der Pilgram. — Trink oder du bist gewesen!

Digitized by Google

Und er reichte Numan-Effendi die Flasche und schob sie ihm mit Gewalt in die Hand. Entsetzt wich der Effendi unablässig zurück.

O grosser Gott, ist niemand zu meiner Hilfe da? — hub der Kadi von neuem an.

Trink! — rief ihm der Pilgram kräftiger zu und legte die Pistole auf ihn an.

Numan-Effendi erzitterten die Hände, und ehe noch der Pilgram den Finger auf den Hahn senkte, setzte er schon die Flasche an. Er tat einen guten Zug.

Taugt er was? — fragte ihn der Pilgram fröhlich.

Taugt gar nichts!

Trink fest zu, dann taugt er schon!

Und wieder richtete er die Pistolenmündung auf ihn.

Numan-Effendi zog noch einmal an. Und diesmal erschien ihm der Branntwein etwas weniger abscheulich. Auch war es in dem Schrecken als ob ihm der Branntwein einige Kraft einflösste und als ob ihm das Blut heisser rollte. Er fühlte es glatt, wie ihm die Röte in die Wangen aufsteigt und ihn in der Brust etwas erwärme, so angenehm, so wohlig . . . Den Blick unverwandt auf die Pistole gerichtet, tat Numan-Effendi auch einen dritten Schluck, ohne erst einen weiteren Befehl abzuwarten.

Die Beine sind mir vor Schreck gelähmt, — stöhnte er auf. — Ich setze mich nieder.

Setz dich wieder, — antwortete gemütlich der Pilgram. — Auch ich will mich zu dir setzen, und so lass uns denn als Männer trinken . . .

Als da kurz vor dem Abendbeten Sule, der Greis, und die übrigen Genossen die Rückkehr des Kadi erwarteten, um sich bei ihm nach dem Pilgram

Digitized by Google

zu erkundigen, tauchte er am Eingang zur Gasse auf, aufgegürtet, schmierig, betrunken, wie eine Axt. Jeden Augenblick hinstolpernd torkelte er bald an die eine, bald an die andere Wand hin und brummte etwas halblaut, unverständlich vor sich hin. Ein Schlappschuh war ihm vom Fuss gefallen und in der Gasse liegen geblieben; vom Kaftan stak ihm nur ein Arm im Ärmel, der andere Ärmel hängt herab und schleift mit dem anderen Kaftanteil auf dem Erdboden nach.

Effendi, wie schaust du da aus? — schrie Sule auf und rannte auf ihn zu, um ihn unter den Arm zu fassen.

Das Getränk ... ein Blumengeschenk ... lächelte vergnüglich der Effendi ... — doch der Branntwein macht frei und fein ..., he, he, he ...

Für Melone gibt es wirklich kein Heilkraut! — sagte tief aufseufzend Sule, der Greis, und schaute auf die übrigen hin.

Darauf fiel Huso, der Barbier, mit der Frage ein: Aber, wer wird jetzt den Effendi ausheilen?

Digitized by Google

Beim Fischfang.

Am Fusse des niedrigen, ausgebauchten Berges, auf dem sich mehrere fruchtbare Weingärten aneinanderreihen, die sich bis zu den dichten Gruppen breitästiger, dunkelschwarzer Öl- und Feigenbäume hinablassen, schlängelt sich oder vielmehr kriecht die windungreiche, breite Narenta dahin, tückisch schleichend und die flachen, dünenartigen Ufer bespülend, die mit alten Weisspappeln, Wasserröhricht und Weiden bewachsen sind, deren breite Schatten von beiden Seiten auf das Wasser fallen und es schwarz färben, so dass der Fluss einem ungeheueren Aal gleicht. Wie von ungefähr lugt hinter den Wolken, die sich gleich gewaltigen Büffelhäuten über den Himmel ausspannten, der Mond hervor, sein Schein durchbricht das unruhige Weisspappellaub, und auf der Wasserflut erzittern wie kleine Spiegelchen helle Flecken, die da bald gespenstisch auftauchen, bald spurlos verschwinden. Oder, wenn von oben über die Weingärten, ein kühler Wind bläst und mit den langen Schilfrohren spielt, so beugen sich ihre Spitzen über das Wasser, und ihre schmalen Schatten gleiten auf den Wellen gleich wie aussergewöhnlich grosse und lange Blutegel dahin. Das Neigen und Rauschen

Digitized by Google

des Schilfes schrickt ab und zu einen Frosch auf, der aus seinem Versteck aufgescheucht herausspringt und ins Wasser plumpst und wieder zu seiner Gesellschaft zurückkehrt, die unaufhörlich und unermüdlich quakt, wie im Wettstreit mit zwei Grillen, die oben von entgegengesetzten Seiten der Weinberge förmlich auf Leben und Tod ihr Gezirpe in die Nacht hinaustönen lassen.

Heeeej, wend nach reeechts! — hört man ober dem Wasser aus der Ferne einen langen, gedehnten Ausruf, dem eine andere Stimme zu antworten scheint.

Hinter dem steil abfallenden, felsigen Vorsprung des Berges, um den die Narenta eine Biegung macht, begann es wie zu schummern. Die Wasserfläche fieng an dieser Stelle wie um die Morgendämmerungstunde ölfarbig zu schillern und weisslich zu schimmern an, und ein bläuliches Halbdunkel strich, allmählich sich ausbreitend, darüber hin, so dass man wie durch einen schwarzen Schleier deutlich die entfernteren Schilfrohre und zwei hoch aufgeschossene, schlanke italienische Pappeln zu unterscheiden vermochte. Hierauf zeigte sich eine grössere, rötlich flackernde Flamme und der dunkelbraune Vorderleib eines kleinen, engen Fischerkahns.

Die Flamme loderte und züngelte von einem länglichen Kienspan auf, den die Fischer an der Kahnmündung befestigt und beleuchtete drei menschliche Gestalten: die zweier Männer und eines Frauenzimmers. An den Seiten des Fahrzeuges ruderten die Männer: der eine, ein Mann in vorgeschritteneren Jahren, von finsterem, düsterem Angesicht, unrasiert, mit einem gewaltigen, sich aufsträubenden Schnurrbart, mit entblösster, stark entwickelter Brust und

Digitized by Google

kräftigen, eidechsenartigen Muskeln, der andere dagegen noch jung, bartlos, mit einem kindlich naiven Antlitz und ungewöhnlich zutraulichen, milden, blauen Augen. Beide waren bloss mit weissen Leinenhosen bekleidet, über die sie wie einen lichten Schlussrock die Hemden herabgelassen.

Die weibliche Gestalt war jung, in den zwanziger Jahren, kerngesund, rosig, mit vollen, runden Wangen und gut entwickelter Brust, die sie fast ganz enthüllte. Mit dem Ellenbogen lehnte sie sich an die Kahnbräme an, schaute ins Wasser und zog die frische, feuchtschwangere, mit wohligem Wasserdunst gesättigte Morgenluft ein. Hinter ihrem Rücken war ein grösseres, breites Netz befestigt, das sich, einem Vogelschwanz nicht unähnlich, dem Kahne im Wasser nachschleppte.

Jetzt, Mitar, sperr die Augen auf! Hier lass uns anfangen! — rief jener ältere aus und schlug kräftig mit dem Ruder aufs Wasser auf, so dass fast alle Frösche verstummten und die Mehrzahl von ihnen ins Wasser sprang.

Mitar schlug gleichfalls mit dem Ruder auf, gab dem Nachen eine leichte Wendung und hielt ihn mitten im Flusse an.

Mara, aufgepasst aufs Netz! — hub wieder der ältere mit derselben rauhen, heiseren Stimme an.

Sei unbesorgt, ich passe schon auf, — antwortete sie, griff nach dem Netz und begann daran zu basteln.

Die knisternde Flamme des sich krümmenden Kienspans spiegelte sich im Wasser wieder, spielte mit seinem Wiederschein im Wasser und beglänzte alles in der Runde, so dass man klar den bunten

Digitized by Google

Kies auf dem Flussgrunde sehen konnte, über den sich zahllose, kleinere und grössere in ihrem Frieden gestörte Fische pfeilschnell tummelten und den Kahn umkreisten.

Oho, heut Nacht gibt es einen Fang! — rief der ältere befriedigt aus. — Wenn Ihr die Augen aufmacht und tüchtig zur Arbeit zugreift, wird er ergiebig ausfallen. Fangt nur nicht wieder zu tuscheln und die Mäuler aufs Gehölz aufzureissen an, sondern spuckt euch in die Handflächen und arbeitet frisch drauf los!

Sorg dich nicht, Bruder Todor! — antwortete Mitar sanft. — Wir wissen ja . . .

Das Netz aufwickelnd schürzte Mara die Ärmel bis zu den Achseln auf und Mitar flüchtig zulächelnd tauchte sie es tief ins Wasser unter. Infolge ihrer raschen Bewegung geriet der Kahn in heftige Schwingungen, und viele Fische schossen davon und entflohen nach allen Richtungen.

Gib aaacht! — schnaubte Todor, ihr Gatte, sie an und warf ihr einen drohenden Blick zu. — Schau dazu, dass nicht am Ende mehr Schaden als Nutzen entsteht . . .

Und er bückte sich zu den Rudern, ergriff den langen Dreizack und stiess ihn ins Wasser.

Ohooo! — rief er aus, indem er ihn wieder in die Höhe hob und zufrieden die gewaltige Forelle betrachtete, die vom Dreizack durchbohrt zappelte und mit dem Schwanz um sich schlug. — Haltet sie! Der Anfang ist gut! . .

Mitar übernahm die Forelle, beschaute sie, befühlte mit dem Finger ihre Wunden und liess sie gleichgiltig neben sich niedergleiten. Auch er erhob

Digitized by Google

sich und griff nach dem Dreizack, doch statt ihn in die Flut hinabzusenken, starrte er unverwandt auf die rundlichen Schultern Maras, auf ihre Arme und auf ihre dicken Haarflechten hin, die ihr übers Hemd dem breiten Rücken entlang bis zum Gürtel herabfielen. Er schaute ihr auch auf die breiten Lenden und langte nach einem leichten Seufzer mit dem Dreizack nach der nächststehenden Weisspappel, von der sich einige Blätter losrissen und aufs Wasser herabflatterten.

Du scheuchst die Vögel auf! — herrschte ihn Todor zornig an. — Was für ein Teufel ist denn in dich gefahren, dass du nicht arbeiten magst, wie Gott befiehlt? Seit einiger Zeit gibst du dich saumseliger Trägheit hin und bist schlimmer als jener, der niemals gejagt hat.

Mitar fuhr zusammen, stotterte etwas hervor, wandte den Dreizack gegen das Wasser um und stiess ihn fast neben Maras Händen hinein. Das Wasser zischte auf und bespritzte Mara übers Gesicht. Sie zog rasch den Kopf zurück, blickte Mitar strafend an, drohte ihm mit dem Finger und kehrte sich wieder ihrer Arbeit zu.

Von irgend woher, aus der Ferne hallte das Lied herüber:

Ein Mägdlein rief den Fremdling an zum Bruder:
Mein Fremdling, sei du mir durch Gott verbrüdert.
Geleit mich übers Römerhochgebirge,
Doch ohne Liebgekos und Liebgetändel!

Die anmutige, weiche, zweifellos weibliche Stimme, voll unsäglicher Wehmut und Sehnsucht scholl weit durch die Nacht dahin, erzitterte über den Wellen des Flusses, über den Weiden und Weisspappeln und

Digitized by Google

erstarb weit über den Weinbergen. Mitar und Mara tauchten unwillkürlich Blicke aus. Mara riss ihr Hemd am Busen noch mehr auf, damit ihn der kühlende Windhauch liebkose und schloss wieder den Mund leicht auf, um möglichst voll die feuchte Luft einzuatmen, ihre Wangen übergoss eine noch stärker flammende Röte, und ihre Schläfenadern traten deutlich hervor. Der Kahn wiegte sich unter den Dreizackstössen Todors, der sich weder um seine Gesellschaft noch um das Lied bekümmerte, der Wassergischt aber prallte an die Nachenflanken an und so manches Tautröpfchen blieb auf Maras Angesicht haften.

Ha, da ist auch mir ein Fang beschert! — rief Mitar, wie ein von Qual erlöster aus, indem er mit dem Dreizack losstiess und auf den aufgespiessten Fisch zeigte, der noch etwas grösser als der Todors war.

Was ist's? — wandte sich Todor um und schaute hin.

Ein Wels.

Hi, was, nur ein Wels?

Der zu Ende brennende Kienspan fieng zu prasseln an und loderte noch mit einer veilchenblauen Flamme auf, die über den Wogen auf- und niederzuckte. Todor senkte den Dreizack, ergriff den Kienspan und tauchte ihn ins Wasser unter. Der Kienspan zischte im Verlöschen auf. Wieder umfieng alles Dunkelheit und das silbernrosige Wasser erschillerte blau wie Indigo, die rundlichen Weisspappelblätter verwandelten sich aber zu schwarzen Nachtfaltern, die zu Scharen gedrängt Reigentänze aufführten. Mitar fuhr jäh zurück, und ehe noch

Digitized by Google

Todor einen zweiten Span entzünden konnte, drückte er, ohne ein Wort zu sprechen, Mara kräftig und männlich fest am Arm.

Heeeda! — schrie Todor wieder gellend auf und langte nach dem Ruder. — Auf den Kahn acht gegeben! Es nähert sich etwas.

Doch ehe er noch alles ausgesprochen, schlug ein weicher Gegenstand an den Nachen und erschütterte ihn mächtig.

Halt fest!

Was ist's?

Halt fest und frag nicht!

Mitar sprang auf und griff nach dem Ding, doch hurtig, als ob ihn eine Schlange gebissen, zog er die Hand zurück.

Ein Mensch! — kreischte er auf.

Todor warf den Dreizack hin und tauchte beide Hände ins Wasser.

Ein Ertrunkener! — sagte auch er.

Mara befiel ein Gezitter.

Um Gottes Willen, lasst ihn aus, werft ihn weg! — schrie sie markdurchdringend auf und schmiegte sich an beide Männer an. — Lasst ihn aus!

Einen Toten soll ich etwa den Fischen preisgeben, du niederträchtiges Schandmensch! — antwortete Todor und warf ihr einen verächtlichen Seitenblick zu. — Leg an, Mitar, damit wir den Kahn auf Schwemmsand herauszerren.

Mitar schürzte die Ärmel auf und ergriff das Ruder. Der Kahn geriet wieder in Schwung, neigte sich ein wenig vor und glitt langsam gegen das Ufer zu. Wie zwei Fittiche zogen ihm nach auf der einen Seite das Netz und von der anderen der Ertrunkene,

Digitized by Google

den Todor fest mit den Händen hielt. Als der Kahn an den Rand gelangte, sprang Mitar auf den Sand hinaus und zerrte ihn mit beiden Händen nach. Dann sprang auch Mara heraus, indem sie sich kräftig an seine Schultern anklammerte, und beide hielten den Kahn an, bis Todor den Toten herausgezogen.

Das ist ja ein Weib! — schrie Todor auf, nachdem er den Leichnam auf den Kies niedergelassen. — Ein Weibsbild ist's!

Sie nahmen den Kienspan und beleuchteten damit das grässlich entstellte Gesicht der Ertrunkenen. Die Haut war ihr sowohl von der Stirne als vom Gesicht abgeschunden, die Augen ausgeronnen, ohne Lider und Wimpern, die Nase abgebrochen, das Haar wie zerzaust, voll Schlamm und verschiedener Abfälle, die Kleider schmierig und zerschliessen.

Wer das wohl sein mag? — fragte Mitar und beschaute die Leiche genauer.

Ob es nicht . . . ob es nicht gar Grgurs Anica aus Odžačić ist? — rief Mara aus und ein Schauerfrost schüttelte sie. — Sieben Tage sind's daher, dass sie ins Wasser geworfen worden, am siebenten Tag aber wirft das Wasser den Toten auf die Oberfläche aus . . .

Bei meiner Seele, — stotterte Todor hervor und näherte den Kienspan dem Körper noch mehr, — sie ist's! . . . Da seht, sie ist an dem bewussten Muttermal zwischen den Augenbrauen zu erkennen!

Alle drei schlossen um sie einen engen Kreis und betrachteten sie schweigend. Das Schilfrohr um sie herum biegte sich und berührte zuweilen ihre Gesichter, das herabhängende Weidengezweig badete leise raschelnd in der Flut, das Wasser aber plätscherte

Digitized by Google

gleichmässig über den feinen, weisslichen Dünensand hin und umfieng zwei-, dreimal die Füsse der Verstorbenen, als wollte es sie wieder an sich reissen.

Unglückselige! — sagte Mitar mit einem Aufseufzer und blickte dabei auf Mara.

Todor runzelte die Brauen.

Eine Sünderin! — sprach er gereizt. — So einen Mann sperrten sie ihretwegen ein! Und Grgurs Ehrenfestigkeit war lauterer denn Gold. Er ist zwar ein zorngemuter und aufbrausender Mensch, doch durch und durch ein tüchtiger Mann . . .

Ja, aber um Gotteswillen, wie sollten sie ihn denn nicht ins Gefängnis setzen, da er sie doch hineingeworfen hat? Hat er doch selber vor Gericht ausgesagt, dass er sie hineingeworfen! Es ist kein Spass, ein Leben zu vernichten . . . — hub Mitar von neuem an.

Todor stiess mit dem Fuss die Ertrunkene und schüttelte lebhaft seinen Kopf.

Recht hat er getan, dass er sie umgebracht hat! — schnitt er ihm mit Heftigkeit die Rede ab. — Tätst denn du anders handeln, wenn du ein Weib hättest und sie in sträflicher Umarmung eines anderen ertapptest? Er aber hat sie dabei erwischt gehabt. Hat er nicht Stanko Mrčetić in seinem Hause überrascht? Stanko brannte ihm durch, er aber packte sie beim Hals und schmiss sie hinein . . . Gut hat er daran getan!

Mitar seufzte wieder auf.

Es ist ja doch eine Sünde zu morden, Bruder . . . Hätte er sie nur aus seinem Hause hinausgejagt, schon das hätte ihm genügen müssen . . ., doch sie lebendig ins Wasser zu stossen . . . Uh! . . .

Digitized by Google

Mit einem merkwürdigen Blick voll Hasses schaute Todor wieder auf die Verstorbene und gab ihr noch einen Fusstritt.

Das da möchte ich wieder ins Wasser zurückschmeissen, — sprach er. — Hat es mal das Wasser mitgerissen, soll es den Klumpen weiter tragen . . .

Nein! — unterbrach ihn lebhaft Mitar und erfasste seine Hand. — Das wäre eine Sünde. Da sieh, du magst mich deshalb verhöhnen, und doch beklage ich die Unselige!

Mara, die sich entsetzt über das zerfleischte Gesicht der Verewigten abgewandt hatte, trat nun auf Todor von rückwärts zu und ergriff ihn an der Achsel.

Bestattet sie, — lispelte sie ihm flehend zu.

Eh, — rempelte Todor sie an und stiess sie von sich weg, — ich soll sie gar bestatten? Bin ich etwa ihr Bruder oder ihr Anverwandter?

Mitar nahm vom Kahn das Netz ab, zog es auf den Sand und bedeckte damit den Leichnam.

Ich aber sage, es ist eine Christenseele, eine getaufte Seele, und es ist nur recht und billig, wenn wir sie begraben, — sagte er. — Wir wollen sie gleich hier an dieser Stelle nahe am Wasser einscharren . . . Es geht nicht an, dass wir sie so daliegen lassen.

Wo aber nimmst du eine Haue her? — fragte Todor mit etwas weicherer Stimme und wie im Nachsinnen.

Nun, Bruder, da in der Nähe gibt es Wohnstätten. Bis zu Mandals Heimwesen ist's keine Viertelstunde Weges, und so lass uns eine herbringen. In einer halben Stunde kannst du dort und schon wieder zurück sein.

Digitized by Google

Todor grübelte nach.

Nun ja, wir könnten eine herschaffen, — sagte er, — Da, Mara soll sich hinbegeben und eine verlangen. Kann auch eins von Mandals Hausgesinde mitrufen, damit unser bei der Bestattung mehrere sein sollen.

Mara bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und lief abseits davon.

Wehe mir, ich trau mich nicht! — jammerte sie wehvoll auf. — Ich getrau mich nicht allein zu gehen und wenn Ihr mich maustot schlagt!

Ih, du schandbares Weibstück! — fuhr Todor höhnend sie an. — Jung, gesund und gespenstersüchtig! P-hü! . . . Dessentwegen also sollten wir ein menschliches Geschöpf unbestattet lassen?

Nun . . . so werde ich gehen, — mengte sich Mitar dazwischen und drehte sich träge um. — Ich habe Mut . . .

Nein! — versetzte Todor und ergriff ihn an der Hand. — Wenn du wohin gehst, erlebt man deine Rückkehr nimmer. Deine Gangart kenne ich schon. Bleibt Ihr vielmehr hier und ich mache mich auf den Weg . . .

Und ohne die beiden eines Blickes zu würdigen, schob er seine Kappe in den Nacken zurück und eilte davon.

❦

Mitar und Mara verharrten eine längere Weile im Stillschweigen und schauten nur auf den Leichnam hin, der von der Kienspanflamme beleuchtet auf dem Sandboden ausgestreckt dalag.

Wie sie doch so hässlich ist! — sagte Mitar nach einer längeren Pause.

Digitized by Google

Ich habe vor ihr Furcht, lispelte Mara zusammenschauernd, näherte sich Mitar, liess sich an seiner Seite nieder und lehnte ihr Haupt auf seine Schulter an.

Mitar wandte sich zu ihr um.

Eh, die Beklagenswerte, die da für nichts und wieder nichts ums Leben kam!

Für ein Nichts . . .

Beide schauten eine Weile lang einander in die Augen. Der Mond, der sich durch die Wolken hindurchstahl, heftete seine Strahlen gerade auf Maras Haar und Stirne, die ungewöhnlich hellweiss erschimmerte. Die Flamme beschien ihre roterglühten Wangen, der Wind aber spielte mit ihren Haarsträhnen und wehte ihr die Haare ins Gesicht.

Mara, mit jedem Tag wirst du schöner, — wisperte ihr Mitar zu, den der feuchte und angenehme Wasserduft und Maras Hauch berauschten. — Bei meiner Seele, wie ein Mädchen!

Ich?

Ja, so wahr mir Gott! Mit jedem Tag, an dem wir uns begegnen, wirst du immer schöner. Aus deinen Augen sprüht jedesmal ein stärkeres Feuer und dein Gesichtchen erscheint voller.

Und er streckte langsam die Hand aus und umschlang ihren Leib mit dem Arm über das Hemd.

Schön bist du, wie ein Gemälde!

Ih!

Er verdrehte seltsam die Augen.

Wäre ich zufällig an Todors Stelle, dann wüsstest du was leben heisst!

Sie senkte ihren Kopf.

Das sprichst du immer zu mir ... — lispelte sie.

Immer und auch jetzt, — versetzte er mit wachsen-

Digitized by Google

der Begeisterung. — Er versteht es nicht, du Ärmste, mit dir zu kosen und dich zu betreuen. Sind denn solche Hände und diese Arme für schwere Arbeit geschaffen . . . uh! . .

Er konnte nicht ausreden. Er streckte auch die andere Hand aus, umhalste sie kräftig und gab ihr einen Schmatz gerade auf den Mund.

Nicht doch . . ., lass das jetzt, — stammelte sie, schob ihn langsam von sich und suchte sich ihm zu entwinden. — Wie du nur magst!

Ich mag . . . immerdar mag ich! — lispelte er ihr leidenschaftlich zu und presste sie noch inbrünstiger an sich. — Du bist mir überaus teuer und ich werde es jedermann künden, dass du mein teuerstes bist! . . . Sollst nicht krank sein, kann denn einer an deiner Seite sitzen, ohne dich zu umhalsen?

Lass doch . . . Lass doch, so Gott dir beistehe! . . . Es wird uns wer sehen . . . — wehrte sie sich und stiess ihn fortwährend von sich.

Soll er es sehen. Ich fürchte mich vor niemand . . . Der tote Mund spricht aber nicht, noch wird uns ein Toter verraten können . . .

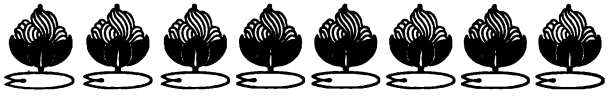
Er erhob sie ein wenig und drückte sie an sich.

Oh . . . oh . . . lass das . . . lass das . . . — lispelte sie ruckweise mit ersterbender Stimme . . . Wenn Todor dazu kommt . . .

Der ist weit fortgegangen . . . sei ohne Furcht!

Und er hob sie federleicht auf den Händen empor, bedeckte sie wieder mit heissen Küssen und liess sie auf den Sand nieder, gerad zu Häupten der ertrunkenen Frau . . .

Digitized by Google



Mütterlein Jovanas Vermächtnis.

Der lange, stinkende, aufgewühlte, holprige und vor Kot starrende Hof erstreckt sich gegen das Ende der Gasse hin. Von drei Seiten ist er von kleinen, ebenerdigen Häuschen umgeben, deren zerbrochene Türen und Fenster einen wie Mund und Augen eines Totenschädels anstarren. Keine von den Behausungen hat mehr als zwei dunkle, feuchte, enge Stübchen, aus denen einem allezeit ein erstickender Odem menschlicher Ausdünstung, vermengt mit dem Wohlgeruch gebratener Erdäpfel oder Kukuruzkolben in die Nase steigt.

Und erst die stattliche Zahl der Bewohner! In diesen zwanzig (just soviel gibt es ihrer) Stübchen leben über hundert Seelen! Allein Andrija Gliban füttert in seinem einzigen Stübchen seine zehn Kinder gross; Milan, der Seifensieder, ernährt ihrer acht, um jener gar nicht zu gedenken, die kein en gros Konto führen, wie zum Beispiel Ana, die Katholikin, ein Mägdelein von beiläufig dreissig Jahren, mit ihren vier Söhnlein, die ihr zur bleibenden Erinnerung an vier verschiedene Militärregimenter dienen, die einander in der Garnison von Mostar abgewechselt.

Trotz allem sind alle diese Kleinhäusler mehr oder weniger unbedeutende Menschen, von denen man

Digitized by Google

ausserhalb der engeren Grenzen ihres Stadtviertels kaum irgend eine nähere Kenntnis besitzt. Alle zählen gewissermassen zu den Vergessenen! Einzig und allein das rühmenswerte, rühmlichen Gedenkens würdige Mütterlein Jovana, eine Greisin von achtzig und mehr Jahren ist weit und breit berühmt und nahezu allbekannt, sowohl den jüngeren als den älteren Leuten, Männern und Frauen auch in den anderen Stadtbezirken. So ausgedörrt, wie ein Schilfrohr, aufgeschossen wie sie war, in ihrer langen Anterija mit den ungewöhnlich langen Ärmeln, das Haupt geschickt gescheitelt, flösste sie selbst jenen Ehrfurcht ein, die weder sie, noch ihre ruhmgekrönten Werke näher kannten. Ihre Hofleute — so benannte sie ihre Mitbewohner — zollten ihr die allergrösste Verehrung.

Man verehrte sie darum, weil sie die einzige ein kleines Gärtchen hinter dem Hause besass, das sie allen zur Nutzniessung überliess, und weil zwei Türen zu ihrer Stube gehörten, die eine, die in den Hof und die andere, die in den Garten hinausführte. Man verehrte sie auch noch aus einigen weiteren Gründen, von denen späterhin die Rede sein soll. Ana, die Katholikin, brannte jedem Kinde eine Watschen auf, das an dem Mütterlein vorbeigieng, ohne ihm die Hand zu küssen. Zwei jugendliche Witwen kamen von selber zu ihr, um ihre Stube zu fegen und aufzuräumen und ihr Wasser zu holen, damit sie sich nicht selber abplagen müsse und Stanoje, der Gewürzkrämer gab ihr, insgeheim vor seinem Weibe, jede Woche eine Litra Kaffee und eine Oka Reis, damit sie nicht zu einem Einkauf gezwungen sei. Auch ihre Ansichten hielten alle hoch in Ehren.

Digitized by Google

Sie galt als der allermassgebendste Richter in allen Streitfällen, die bei so nahen nachbarschaftlichen Verhältnissen und bei einer so grossen Kinderschar unausweichlich vorkommen mussten. Niemals hat sich irgend einer unterfangen, ihr auf Zurechtweisungen mit einem Worte zu entgegnen oder sie bei gegenseitiger Prügelei auch nur mit der Hand zu berühren, Nur ein einziges mal haben ihr die Kinder, — als sie zwischen sie gerannt war, um ihren Streit zu schlichten, — die Stirne eingeschlagen und ihr unter dem Auge einen etwas mehr als talergrossen blauen Fleck angebracht; doch das geschah nur einmal, denn sonst gehorchten auch sie ihr und liebten sie wegen der Geschichten aus der Vorzeit, die sie ihnen von Drachen, dreihäuptigen Arabern und nimmersatten Lindwürmen zu erzählen wusste.

Das Mütterlein hasste auch sie nicht. Jeden Morgen besuchte sie alle Stübchen, und wo sie ein erkranktes Menschenkind vorfand, half sie mit Heilkräutern aus und beizte Glutkohlen, um den Zauber zu bannen. Für jüngere Frauen hegte sie eine besondere Vorliebe und hatte es gern, mit ihnen unausgesetzt zu tuscheln. Im Auseinanderkennen von Kindern war sie eine vollendete Sachverständige! Es geschah des öfteren, dass die leiblichen Väter, wenn sie am Abend von der Arbeit heimkehrten, im gewaltigen Haufen nicht gleich ihre eigenen Kinder herauszuerkennen vermochten, sondern sich irrten und fremder Leute Kind zu kosen anfiengen. Das Mütterlein aber täuschte sich niemals. Selbst mit halbgeschlossenen Augen hätte sie sie richtig unterschieden, zumal die unruhigeren, die es liebten, ihr oftmals zum Fenster in die Stube hineinzugucken. Sie ärgerte

Digitized by Google

sich zwar über sie, schlug sie aber nicht, buhlte vielmehr um ihre Gunst, indem sie sie mit Brot und getrockneten Feigen bestach.

Mütterchen Jovana kannte sich in den Kräutern und verschiedenen Heilmitteln aus, doch war dies nicht ihre Hauptbeschäftigung. Sie war auch sozusagen eine Art von Kaufmann: sie verkaufte feine Leinwand, die ihr gegen billiges Entgelt ärmere Frauen und Mädchen woben. Jeden Tag, nachdem sie sich manierlicher herausgekleidet, nahm sie ein grösseres, mit Leinwand vollgepropftes Bündel unter den Arm und in die andere Hand die Elle und zog von Haus zu Haus handeln. Wie ein alter Bekannter besuchte sie sowohl die Häuser der Hausbesitzer als die Wohnungen armer Leute. Kam sie beispielweise vor ein Haus, in dem es ein heiratfähiges Mädchen gab, so klopfte sie mit dem Pochring ans Haustor an und rief aus voller Kehle:

He—eda! Hat euch schon Sehnsucht nach mir gepackt? Glaubt Ihr etwa gar, das Mütterchen wäre nicht mehr am Leben, aa?

Und sie tritt, sich in den Hüften wiegend, ins Haus ein, küsst sich mit der Hausfrau und reicht dem Mädchen die Hand zum Kuss hin.

Da gibt's neue Leinwand! — spricht sie. — Feine Leinwand, wie Seide! Ich weiss wohl, Ihr habt einen Bedarf, denn das Mädchen ist heiratfähig und die Augen der Burschen bleiben an ihr hängen . . .

Von was für einen Burschen? — wehrt des Mädchens Mutter vergnügt lächelnd ab und äussert heuchelnd Verwunderung. — Sie ist ja noch ein Kind! Zählt noch nicht einmal sechzehn Jahre.

Digitized by Google

Kein Kind mehr, — antwortet das Mütterchen, sich an das Mädchen wendend. — Gleich dort Anicas Perso birst vor Sehnen nach dir. Er sagt: entweder ich nehme dich zur Frau oder ich sinke in die schwarze Erde . . . Tag für Tag fragt er mich, ob ich nicht zu euch käme und treibt mich an, dir dies zu sagen. Um deinetwillen und nach dir sich verzehrend stirbt er, hat er gesagt.

Das Mädchen errötet und drückt sich verschämt, ihre Mutter aber reibt sich fröhlich die Hände und wehrt unablässig ab:

Lass ab davon, Mütterchen, bei deiner Seele . . . Beide sind zu jung. Das taugt noch nicht für sie . . .

Das verstehe ich besser, — setzt das Mütterchen ihre Rede fort, indem sie dabei die Leinwand vorlegt. — Und weisst du, was er mir sagt, — spricht sie wieder zum Mädchen, — er sagt, eine Rose aus deiner Hand wäre ihm lieber als die Kaiserkrone, hat er gesagt.

Nachdem einige Ellen Leinwand heruntergemessen worden und man Kaffee getrunken, erhebt sich das Mütterchen. Des Mädchens Mutter geleitet sie bis zu den Stiegenstufen, das Mädchen aber gar bis an die Haustür und steckt ihr insgeheim eine Rose zwischen die dürren Finger zu.

Kommt sie aber in ein Haus, wo eine junge Frau weilt, lächelt sie ihr gleich süss zu und wackelt mit dem Kopfe.

Erhoffst du dir ein Enkel? — fragt sie die Schwiegermutter.

Mag die Schwieger mit was immer für Arbeit beschäftigt sein, sie lässt sie gleich sein und widmet sich ganz der Besucherin. Jede will nur zusammen

Digitized by Google

mit der Schnur die Ware des Mütterchens besichtigen. Und jede gibt sich erfreut, gesprächig, und beobachtet mit scharfen Augen die Bewegungen des Mütterchens und die Blicke der Schwiegertochter.

Geh, bereit mal und bring mal einen Kaffee her, denn ich bin müd, — spricht Mütterchen zur Schwieger, weil sie mit der Schnur gern allein Geschäfte machen möchte.

Aber ja, schon gut . . ., die Schnur ist jünger, und sie wird einen brauen, — antwortet die Schwieger, indem sie dem Mütterchen noch grössere Aufmerksamkeit zuwendet und sich bemüht, den Handel so rasch als nur möglich abzuwickeln.

In Häuser, wo bloss eine junge Frau ohne Schwiegermutter weilte, durfte die Vettel offen gar nicht eintreten. Da stahl sie sich heimlich hinein und erledigte in aller Heimlichkeit ihren Handel. Junge Ehemänner hegten gewissermassen einen Abscheu vor ihr. Sie erlaubten ihren Frauen nicht, Hemden aus der vom Mütterchen gekauften Leinwand zu tragen, denn es kam vor, dass sich einige täuschten und in der Meinung, sie wären noch Jungfrauen, durch Vermittlung der Alten Rosen und Briefchen allerlei Jünglingen zuschickten. Es gab Leute, die sich darauf verschwuren, sie wüssten, wie gewisse junge Frauen durch die gewisse Gartentür eintretend in Mütterchens Behausung mit verschiedenen Mannsbildern, ja sogar mit anderweitig verheirateten, Zusammenkünfte gehabt hätten. Selbstverständlich haben derlei nur böse Zungen in Umlauf gebracht, denn wenn sich mal hie und da etwas auch zutrug, so geschah dies nur zufällig und bloss eines Geschäftes wegen. Es war daher nur natür-

Digitized by Google

lich, dass es auch den jungen Frauen nicht recht war, dass ihre jungen Ehegatten mit Mütterchen heimliche Unterhaltungen pflegten. Eben darum fanden sich ihrer wenig so dreiste Ehemänner, die sich unterstanden hätten, und wäre es nur in geschäftlicher Angelegenheit Mütterchen im Laden zu empfangen, weil sie besorgten, dies könnte daheim Anlass zu heillosen Missverständnissen bieten.

Aber selbst wenn einer durchaus jede heimliche Unterredung mit der Alten zu vermeiden wünschte, durfte er ihr dies nicht offen sagen. Er musste sich vielmehr meisterlich aus ihren Schlingen herausziehen und sich vor ihr zu verbergen wissen. Oeffentlich wagte es vollends keiner von ihr abfällig zu sprechen, — denn Mütterchen war sozusagen allwissend und wusste von alten, gröberen Versündigungen mancher Leute, wovon niemand sonst etwas erfahren sollte, — und daher unterliess man es lieber, öffentliche Angriffe gegen sie zu unternehmen.

Neben den übrigen geheimen Gerüchten, die über sie im Umlauf waren, sprach man auch von ihrem Reichtum, und dass sie viel Geld in barem besitze. In unserem Ort tauchte sie einst als Witib auf, und zwar als Anhängsel eines Handlunggehilfen, der, wie es im Volkslied heisst:

ihrer froh ward und sie sitzen liess.

Jeder behauptete, sie hätte dazumal eine Menge Geldes mit sich gebracht. Obendrein betrieb sie auch den schwunghaften Leinwandhandel, und zudem glitt so manches schöne Geldstück aus der Hand von Jünglingen und Mädchen in ihre tiefe Tasche hinab, aber auch von jenen, die einander ganz zufällig

Digitized by Google

bei ihr begegneten, verblieben ihr klingende Zeichen der Erinnerung. Mit Heilkräutern machte sie gleichfalls zuweilen ein Geschäftchen, namentlich suchten sie öfters Männer in den besten Jahren (sogar auch manche Greise) auf, um bei ihr Heilung von verschiedenen, geradezu auch von unheilbaren Krankheiten zu erlangen.

Wem wohl das ganze Vermögen zufallen wird? — fragten sich bekümmert die Leute in der Geschäftstrasse, wenn sie so im Nichtstun vor ihren Läden hockten und Kaffee schlürften.

Ob sie wohl irgendwo einen Verwandten hat?

Wo hat die eine Verwandtschaft?!

Bei ihren Hofleuten stand sie um dessentwillen in um so höherer Gunst. An jedem Morgen machten sie ihre Aufwartung bei ihr, oder, wenn schon nichts anderes, so lugten sie doch zu ihrem Fenster hinein, um sich zu vergewissern, ob sie noch am Leben sei. Sie wiegten sich in die Hoffnung, jener würde sie beerben, der als allererste ihren Tod ausrufen werde. Und jeder wünschte, dieser Begnadete zu sein.

Mütterchen Jovana horchte auf all das Gerede der Welt auf und lächelte darüber nur still vor sich hin. Namentlich gefiel ihr die allgemeine Fürsorge um ihre Schätze. Trotzdem setzte sie kein all zu grosses Vertrauen auf die Ehrlichkeit ihrer Hofleute und pflegte allabendlich beide Türen fest zu versperren und mit eisernen Hebelstangen zu stützen, die sie eigens dazu gekauft hatte.

Und dennoch mochte sie nicht ins Jenseits hinüberpilgern so ohne letztwilliges Vermächtnis und ohne ihr Geld sicheren Händen anvertraut zu haben.

Einmal im Winter, als sie sich etwas schlaffer

Digitized by Google

als sonst fühlte, jagte sie drei Tage lang dem Popen nach, — der sich, Gott mag wissen warum, unablässig vor ihr verbarg, — um sich mit ihm zu verständigen. Endlich erwischte sie ihn im Kirchenhofe, zugleich mit beiden Kirchenvorständen. Alle drei waren zusammengekommen, fuchtelten einander mit den Nasen in den Gesichtern herum und führten ein äusserst lebhaftes Gespräch.

Einen guten Morgen, — so begrüsste sie das Mütterchen und bückte sich, um dem Popen die Hand zu küssen.

Gott gewähr dir seinen Beistand! — quetschte der Pope zwischen den Zähnen durch, und ehe sie noch ihre Lippen auf seine Haut herabgesenkt, entzog er ihr rasch seine Hand.

Drei Tage sind's daher, dass ich nach dir fahnde, o Vater, und . . .

Beide Kirchenvorstände warfen auf den Popen einen bedenklichen, schiefen Blick. Der Pope errötete und begann mit dem Rosenkranz heftig zu klimpern.

Und was soll ich dir? — fragte er sie, jäh auffahrend. — Was hast du mit mir zu schaffen?

Gar viel, gar viel, — zwinkerte ihm Mütterchen zu und wischte sich mit dem weissen, reinen Sacktuch um den Mund. — Davon reden wir noch . . . Wir kennen uns, halt ja, mein Pope, gut . . .

Der Pope streckte den Hals, würgte den Speichel hinunter und begann um sich zu schauen, als ob er irgend etwas suchte. Die Kirchenvorstände massen ihn nur mit den Blicken und schauten einander bedeutungvoll an.

Na alsdann, was willst du? Dürften wir es viel-

Digitized by Google

leicht auch erfahren? — hub einschmeichelnd Mitar, der erste Kirchenvorstand, ein gut genährtes, hurtig bewegliches, älteres, im Gesicht gerötetes Männchen an, das vor Zeiten eine gute Kundschaft Mütterchen Jovanas gewesen. Sie heilte ihn des öfteren aus, zumal wenn ihn Bauchgrimmen und rote Ruhr plagten.

Das Mütterchen zog ihre dünnen Augenbrauen hoch und tat, als ob es nachsinne.

Nun, meinetwegen, Ihr sollt es auch wissen. Auch Ihr zählt zur Kirche mit, — sagte sie. Ich möchte meine armseligen sieben Zwetschken nach eigenem Wunsch und Willen in Ordnung bringen. Dieses Jahr fühle ich mich etwas matt, und es scheint mir, als ob mein Leiden den Winter nicht überdauern wird. Und ich möchte nicht versterben, wie irgend ein Niemand. Ich möchte, dass auch meines Namens in der Kirche gedacht werde und ich mit ruhigem Gewissen von hinnen abziehe . . .

Mitar warf dem Popen und der Pope dem anderen Kirchenvorstand einen vielsagenden Blick zu.

Und was hast du dir ausgedacht? — fragten alle drei fast einstimmig.

Mütterchen Jovana lächelte schlau verschlagen und antwortete nicht gleich.

Sprich! — fuhr sie der Pope kurz angebunden an und spielte nervös mit dem Rosenkranz. — Wir können nicht so hinwarten. Wir haben noch andere Geschäfte vor . . .

Gemach, Pope, gemach, — versetzte sie und wischte sich neuerlich mit dem Sacktuch ab. — Auch das ist ein Kirchengeschäft . . . Du weisst wohl, dass ich ohne alle und jede Verwandtschaft dastehe,

Digitized by Google

und da möchte ich halt all mein Hab und Gut der Kirche hinterlassen.

Mitar klappte den Mund auf, als wollte er sie verschlingen, erwischte ihre Finger und presste sie zusammen.

Hei, hab Dank! — rief er, ihre Hand schüttelnd, fröhlich aus. — Von dir haben wir das und nichts sonst auch nur erhofft. Das . . . das heisst christlich gehandelt. Gottgefällig, Bruder, herrlich schön gedacht . . . Sobald du aushauchst, fliegst du schnurstracks ins Paradies hinauf.

Das Mütterchen hüstelte und vergönnte sich eine Weile Rast.

Ich besitze jene Keuschen . . . Gekauft habe ich sie um tausend Groschen, und soviel ist sie auch jetzt noch wert . . . — lispelte sie.

Das wäre um hundert Gulden! — fiel ihr Stanko ins Wort.

Ich versteh mich dir nicht auf Gulden. Ich rechne mit Groschen, — schnitt ihm die Alte die Rede ab. — Alsdann, das Haus wäre somit das erste.

Und das zweite?

Das Mütterchen rückte nahe an den Popen heran und sprach mit gedämpfter Stimme weiter:

Das andere ist Barschaft. Wie euch allen wohlvertraut, ist meine Stube mit Brettern gedielt. Im Winkel, wo ich immer ruhe, gerade unter meiner Matratze ist eine Diele, die man herausziehen kann, wenn man kräftig anzieht. Unter dieser Diele habe ich in einer Schachtel alle meine Bargelder vergraben. Davon weiss niemand sonst als nun Ihr allein. Das nehmt für die Kirche, sobald ich gestorben bin . . .

Digitized by Google

Vor Freuden vergass sich der Pope, umhalste das Mütterchen und drückte ihr einen Kuss auf die Stirne.

Mögen sich solche Wohltäter vertausendfältigen! — jauchzte er begeistert auf. — Heil uns mit derartigen Geschenkgebern!

Amen! — versetzten beide Kirchenvorstände, auf dem Sprunge, auch ihrerseits die Alte abzubusseln.

Mütterchen Jovana näherte sich ihnen noch mehr an den Leib.

Aber ich soll auch nicht leer ausgehen, — sprach sie listig und wischte sich dabei unausgesetzt mit dem Schneuztüchel um den Mund. — Wenigstens, wenn ich gestorben bin, besorgt mir eine schöne Leich und alljährlich soll man so eine kleine Seelenfeier für mich veranstalten.

Ihrer acht und mehr soll es geben! — schrie der Pope noch hingerissener aus. — Ich werde deiner immer gedenken, auf jeder Messe.

Das Mütterchen verbeugte sich und küsste ihm die Hand. Sie machte ihren Knix auch vor den Kirchenvorständen und tauschte mit ihnen herzhafte Händedrücke, da sie ihr die Hand reichten und hatschte langsam ab.

Was sagt Ihr dazu? — fragte sie der Pope, sobald als sich das Mütterchen entfernt hatte.

Das ist ein Haupttreffer! — versetzte Mitar und hub sich die Hände zu reiben an. — Ein Haupttreffer, Bruder! Da wird es ein Gerstel geben wie Sand! Das heiss ich einen Wohltäter!

Meinst du nicht, dass ein paar tausend Gulden in der Schachtel verborgen stecken werden? . . .

Digitized by Google

Weiss ich nicht, jedenfalls eine Menge . . . Wieviel einer auch rechnen mag, sie hat doch noch etwas mehr . . . Hat sich zeitlebens abgerackert und nie grosse Ausgaben gemacht . . .

Stanko wand seinen Schnurrbart um den Finger und zwirbelte ihn ein.

Sie ist jedoch eine arge Sünderin! — sagte er finster. — Das ist das einzige, was mich brennt. Ihr wisst ja, in was für Gewerbe sie eingestiegen, und das ist ein unseliges Geld . . .

Gar niemand ist sündenbar, bis auf Gott den einzigen! — fiel ihm der Pope in die Rede, den Zeigefinger in die Höhe emporhebend und auf den Himmel weisend. — Wer sich frei von jeglicher Sünde weiss, der schleudere auf sie einen Stein. Und, trifft denn sie ein Verschulden, wenn die Welt im Heidentum versinkt und gesetzwidrige Handlungen begeht? . . . Hätte die Welt auf ihre Reden nicht hören mögen, hätte sie denn je sündhaftem Tun obliegen können?

So ist's! — bestätigte Mitar und nickte mehrmals mit dem Kopfe. — Sündenbeladen sind wir alle.

Und, damit seine Worte keine schlimme Auslegung erleiden, fügte er noch hastig hinzu:

Es gibt ihrer gar viele Sünder!

Von dem Tag an gewann Mütterchen Jovana unendlich viel in den Augen des Popen und der Kirchenvorstände. Der Pope sprach sogar bei der Verteilung der Anaphora mit ihr und erkundigte sich um ihr Wohlbefinden, was bösen Zungen einen Anlass gab, wieder irgend welche Märchen zu ersinnen, und den Popen mit jenen Witwen aus Mütterchens Hof in eine Verbindung zu bringen. Mitar unter-

Digitized by Google

hielt sich gleichfalls mit ihr und trug ihr den Stand im Betstuhl an der Seite einiger ehrsamer Kaufleute an. Der einzige Stanko hielt sich zurückgezogen, denn seine Ehegemahlin war eine echte Betschwester, die ganze Ewigkeiten in der Kirche absass, und sie hätte sein Benehmen falsch auffassen und daheim einen riesigen Spektakel erheben können.

Natürlicherweise bereitete so viele Aufmerksamkeit Mütterchen Jovana Freuden. Sie hätte noch häufiger die Kirche besucht, wäre sie nicht von unverhoffter Krankheit aufs Siechenlager geworfen worden. Eines abends befielen sie Brustschmerzen, und als am Morgen ihre Hofleute zum Besuch eintrafen, lag sie bereits in letzten Zuckungen.

Wehe, was fehlt ihr? — fragten alle verwundert und begannen sich um sie zu sammeln.

In einigen Augenblicken füllte sich die ganze Stube mit Hofleuten an. Einige von ihnen fanden keinen Raum mehr in der Stube, doch pferchten sie sich um die Türe zusammen und passten auf, damit nicht einer von den Nahestehenden etwa das Geld unter Mütterchens Lager herausgrabe. Schwerlich hatte sobald einer in seiner Krankheit so viele Bedienung, wie Mütterchen Jovana. Einige richteten ihr den Polster unterm Kopf zurecht, nebenher tastend, ob nicht etwas darunter läge, andere wieder glätteten die Tuchent, die dritten rieben ihr mit Essig den Busen ein, und die vierten griffen ihr unterhalb des Rückens, „damit ihr das Atemholen leichter falle."

Ha, Bruder, was stinkt das so! — sagte auf einmal Andrija Gliban und verstopfte sich die Nasenlöcher mit den Fingern. — Wenigstens die Hälfte von uns soll hinausgehen!

Digitized by Google

Soll auch, — bemerkte auch Milan, der Brotbäcker, an der Tür. — Unser sind zu viele da.

Nun, so geht denn hinaus, Bruder . . . Ihr, die Ihr näher der Tür steht, ihr geht hinaus . . .

Wir brauchen nicht hinauszugehen, — antwortete zornig Milan, — wir sind später gekommen und sind ausgerasteter und können länger bei ihr verweilen, Ihr aber seid schon abgespannt, also macht euch fort!

Inzwischen erschien auch der Pope mit den Kirchenvorständen.

Was ist das? Was gibt es da für ein Geruder? — krächzte er noch vom Hof aus, indem er sich mit den Ellenbogen einen Weg durch die Menschenmenge bahnte. — Ein Weib krank und Ihr schlagt da einen Heidenlärm!

Schwach ist sie, Vater. Auslöschen wird sie! — antwortete Milan, drückte sich zur Seite und zog die Kappe herab.

Und da sollte sie nicht verlöschen in dieser Stickluft! — schnitt ihm der Pope wutentbrannt das Wort ab. — Trollt euch, alle hinaus!

Alle schauten ihn verwundert an.

Hinaus! — wiederholte der Pope noch ingrimmiger.

Andrija trat von der Kranken zurück und beugte sich etwas vor.

Doch nicht auch ich? — fragte er scharf.

Auch du!

Wer kann mir das verbieten?

Ich . . . kreischte der Pope auf. — Wenn ich einem Kranken die letzte Ölung reiche, so verbiete ich es jedermann!

Andrija verstummte. Bei Erwähnung der Kom-

Digitized by Google

munion liess er den Kopf hängen, und gedrückt machte er sich aus der Stube fort, wobei er die übrigen vor sich hinausstiess.

Jetzt überdeckt die Fenster, dass niemand hereingucken kann! — befahl der Pope den Kirchenvorständen und drehte sich mit finster gerunzelter Stirne nach allen Seiten um.

Sowohl Stanko als Mitar zogen ihre Westen aus. Mit ihnen verstopften sie die Fenster.

Rückt die Kranke!

Beide Kirchenvorstände packten behutsam die Matratze und rückten sie mitsamt der Kranken bei Seite. Unter der Matratze lugte eine Diele hervor, ganz so, wie es ihnen das Mütterchen angegeben. Der Pope schlug ein Kreuz, schürzte die Ärmel auf und zerrte mit aller Kraft an dem Brette.

Da ist die Schachtel! — lispelte er, als er eine grössere, halbverfaulte, schlecht verscharrte Schachtel erblickte, die zwischen schmutzigen Haderlumpen hervorschaute.

Da ist sie! — wisperte auch Stanko! — Wir wollen zählen!

Was sollen wir denn zählen? — warf rasch Mitar ein und versetzte ihm einen leichten Rippenstoss mit dem Ellbogen. — Man wird den Klang vernehmen, und diese Buschklepper da überfallen uns. Hebt sie bis gegen morgen früh bei mir auf und wir zählen morgen zeitlich ab.

Der Pope legte beide Hände auf die Schachtel und bedeckte sie fest mit ihnen.

Nein! Niemandem gebe ich sie her! Wir werden die Schachtel wohl verpetschieren und sie soll in der

Digitized by Google

Kirche aufbewahrt bleiben, — fuhr er entschieden dazwischen. — Und zählen werden wir morgen! . . .

So einigten sie sich darüber.

Mitar schob die Hand in die tiefe Tasche seiner breiten, fettigen Hosen und zog daraus einen ganzen Arm voll Spagotschnüre, Nähfaden, Knöpfe, Federn, Siegelwachs und Kerzenabfälle hervor. Man entdeckte unter anderem auch Reibhölzel und zündete eine Kerze an. Sie versiegelten die Schachtel. Der Pope wickelt sie in sein Tuch ein, in das er sonst die Kirchenbücher einhüllt und ordnet an, die Diele soll an ihrer vorigen Stelle eingefügt werden.

Gestorben ist sie! — schrie plötzlich Mitar auf, nachdem sie das Brett wieder eingerichtet und die Matratze auf ihren alten Platz geschleift hatten.

Der Pope beugte sich über die Vettel vor und betastete ihr die Stirne.

Richtig, gestorben! . . . — quetschte er zwischen den Zähnen heraus. — Gott vergebe ihrer Seele. . . .

Sie steckten ihr zu Häupten eine Kerze an, und der Pope verlas ein Gebet.

Sie ist verschieden! Friede sei ihrer Seele! — verkündete er den Hofleuten, nachdem er die Tür wieder geöffnet.

Und er trat zugleich mit den Kirchenvorständen heraus, ohne sich im geringsten darum zu bekümmern, dass sich die Hofleute einander stossend und aufeinander loshauend in Mütterchens Stube hineindrängten.

Man muss sie feierlich bestatten, — sagte Mitar auf dem Wege.

Muss man auch, — bekräftigte der Pope. — Alle Glocken sollen ihren Tod verkündigen, die ge-

Digitized by Google

samte Schuljugend soll mit dem Leichenzug mitgehen, und wir werden auch das Volk einladen . . . Jetzt ist sie tot, und man darf ihr gutes Werk aller Welt bekannt machen . . .

Du, lieber Pope, unterlässt wohl eine Grabrede nicht! Ohne das geht's nicht, — erinnerte Stanko.

Und ob ich eine halten werde! — versetzte der Pope rasch. — Habe den Nachruf schon längst niedergeschrieben. Wie? Dürfte etwa so ein Wohltäter ohne Rede von uns scheiden?

❦

Am anderen Tag, nach dem Begräbnis des Mütterchens, öffneten der Pope und die Kirchenvorstände die Schachtel und starrten verdutzt fünf Minuten in sie hinein, unvermögend wieder zur Besinnung zu kommen und das Geld anzufassen. In der Schachtel lagen lauter Groschenstücke. Erst als sie sich einigermassen gesammelt, fiengen sie zu zählen an und zählten ihrer zwei Groschen über eintausend.

Das wären hundert Gulden! sagte Stanko, sich am Hinterhaupte krauend.

Das ist ein Schmarn! — antwortete mit finsterer Miene der Pope und raufte sich einzelne Haare aus dem Bart aus. — Bloss lumpige hundert Gulden! Und die Bestattung allein verursachte einen viermal grösseren Aufwand! . . .

Erschrocken schaute ihn Mitar an.

Üh, wie wirst du jetzt der Welt Rechnung ablegen? — fragte er. — Man wird gar noch behaupten, wir hätten sie bestohlen! Betrogen hat sie uns, diese gewissenlose Person!

Digitized by Google

Ein gewissenloses Mensch! Eine Sünderin! — kreischte der Pope wild auf und schleuderte die Schachtel wütend zu Boden. — Nach dem Gesetze durfte sie nicht einmal in die Kirche hineingetragen werden . . . Wisst Ihr auch, was die für ein Schandhandwerk betrieben hat? Fremder Männer Eheweiber kuppelte sie mit Ehegatten anderer Frauen zusammen! Eine Erzsünderin! Und die habe ich in meinem Nachruf so viel angepriesen!

Digitized by Google

Deutsche Verlagsactiengesellschaft, Leipzig.

Eduard Kulkes erzählende Schriften herausgegeben von Dr. Friedrich S. Krauss.

Band 1. **Der Glasscherbentanz. Die Lichtanzünderin.** Zwei Erzählungen von Eduard Kulke.

Band 2. **Eigene Haare. Heimweh.** Zwei Erzählungen von Eduard Kulke.

Band 3 soll enthalten: **Schnurrige Käuze.** Kurze Erzählungen von Eduard Kulke.

Band 4 soll enthalten: **Ein Gang ins Narrenhaus. Das grosse Los.** Zwei Erzählungen von Eduard Kulke.

Band 5 soll enthalten: **Die Töpferscheibe. Anna.** Zwei Erzählungen von Eduard Kulke.

Preis eines jeden Bandes broschiert Mk. 2.—, elegant gebunden Mk. 3.—.

Streifzüge im Reiche der Frauenschönheit von Dr. Friedrich S. Krauss. 20 Hefte à 60 Pfg. oder elegant gebunden Mk. 15.—.

Die Anmut des Frauenleibes von Dr. Friedrich S. Krauss. 20 Hefte à 60 Pfg. oder elegant gebunden Mk. 15.—.

Jedes der beiden Werke ist mit ca. 300 Bildern von Frauenschönheiten aller Länder der Erde geschmückt.

Klassische Kunst. Hausschatz berühmter Meister alter und neuer Zeit. 25 Reproduktionen berühmter Gemälde aus dem Wiener k. k. Hofmuseum und dem Museum der Stadt Leipzig. 12 Hefte à Mk. 1.—, oder komplett in eleganter Mappe Mk. 15.—.

Schillers sämtliche Werke. 12 Bände in vier stattlichen Einbänden, reich illustriert mit biographischer Einleitung von Dr. Friedrich Düsel. Mk. 10.—.

Druck von Radelli & Hille in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05860 3278

BOUND

JUN 15 19[illegible]

UNIV. OF MICH.
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google